

HOMO METRUM
DIE GRUNDLAGEN DER PSYCHODRAMATISCHEN AUFSTELLUNGSARBEIT

Master Thesis zu Erlangung des akademischen Grades

„Master of Science“

im Universitätslehrgang Psychotherapie
Fachspezifikum Psychodrama Upgrade 1

von
DSA Roswitha Riepl
Wien

Department für
Psychosoziale Medizin und Psychotherapie

an der Donau-Universität Krems

Betreuer: Dr. Michael Schacht

Wien, im August 2011

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich, Roswitha Riepl, geboren am 27. April 1967 in Klagenfurt erkläre,

1. dass ich meine Master Thesis selbständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Master Thesis bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,
3. dass ich, falls die Arbeit mein Unternehmen (Klinik, Beratungszentrum...) betrifft, meinen Arbeitgeber über Titel, Form und Inhalt der Master Thesis unterrichtet und sein Einverständnis eingeholt habe.

.....

Ort, Datum

.....

Unterschrift

DANKSAGUNGEN / WIDMUNG

An dieser Stelle danke ich meinen Familien, die meine berufliche Entwicklung mit Interesse und Verständnis begleitet haben und die mir in Zeiten großer Belastungen mit allen Kräften zur Seite gestanden sind.

Herzlichen Dank an meine Freundinnen, die mich beim Schreiben verständnisvoll begleitet haben, vor allem meiner Freundin und Kollegin Gabriele Biegler-Vitek. Sie war in allen Anbelangen einfach da.

Danke meinen Kolleginnen und Kollegen der Fachsektion Psychodrama, Soziometrie und Rollenspiel im ÖAGG, die mich bei der Entwicklung einer methodenspezifischen Aufstellungsarbeit unterstützen.

Ohne Michael Schacht wäre diese Arbeit nicht das geworden, was sie nun ist. Er ist mir mit kollegialem Rat und weiterführenden Anmerkungen immer zur Seite gestanden. Danke dafür.

Schlussendlich danke ich jenen Menschen, die täglich in meine Praxis kommen und bereit sind, mit mir gemeinsam ihren Themen mit Aufstellungsarbeit nachzugehen. Ohne ihr Vertrauen hätten die folgenden Seiten niemals geschrieben werden können. Danke.

Eine besondere Gruppe sind dabei die Teilnehmerinnen¹ an meinen Vorträgen und Aufstellungsseminaren – und vor allem die Aufstellungs-Lehrgangsguppe 2008/2009. Ihre kritischen Fragen haben mir keine Ruhe gelassen und mich zum Weiterdenken angeregt. Möge es den Leserinnen dieser Arbeit ähnlich ergehen.

Diese Arbeit widme ich meinem Sohn Adrian. Als Mutter habe ich an seiner Seite den für mich besten Platz auf dieser Welt gefunden. Dafür bin ich von Herzen dankbar.

¹ Der besseren Lesbarkeit willen sei bei jeder femininen oder maskulinen Wortbildung die jeweils andere mitgedacht.

ABSTRACT

Homo Metrum. Die Grundlagen der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit.

Roswitha Riepl

Die vorliegende Arbeit nimmt eine Standortbestimmung der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit vor. Dafür werden einleitend die Grundzüge gegenwärtiger Aufstellungsansätze vorgestellt und die Aufstellungsarbeiten nach Hellinger und nach Sparrer/Kibéd erläutert.

Dann wird das Verfahren Psychodrama auf seine Grundlagen für eine methodenspezifische Aufstellungsarbeit hin untersucht. Als Ergebnis wurden psychodramatische und soziometrische Wirkfaktoren herausgearbeitet. Diese Grundlagen werden anhand eines Fallbeispiels und eines Ablaufmodells dargestellt.

Abschließend wird die Psychodramatische Aufstellungsarbeit den Aufstellungsansätzen nach Hellinger und nach Sparrer/Kibéd gegenübergestellt und auf Unterschiede hin untersucht. Dabei zeigt sich, dass nur in der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit die Klientinnen durchgehend selbst an ihrer Aufstellung mitarbeiten können und hier die ganze Gruppe konzeptuell in die Prozess- und Integrationsarbeit einbezogen wird. Weiters ist als Besonderheit festzuhalten, dass im Psychodrama die Aufstellungsarbeit fundiert in ein wissenschaftlich elaboriertes Verfahren eingebettet ist.

Schlüsselwörter: Aufstellungsarbeit / Soziometrie / Psychodrama / Familienaufstellung

ABSTRACT:

Homo Metrum. The basic principles of the psychodramatic approach to constellation work.

Roswitha Riepl

The work in hand presents an assessment of the psychodramatic approach to constellation work. In the first chapter we outline the main features of the various current approaches to constellation work as well as constellation work according to Hellinger and Sparrer/Kibéd.

Futher, we examine the basic principles of psychodrama as a model for constellation work. As a result, factors which are of psychodramatic and sociometric importance are

presented in detail. A case study and an operating model are used to outline the aforementioned basic principles.

Finally, we examine the psychodramatic approach to constellation work in contrast to Hellinger's and Sparrer/ Kibéd's approach, pointing out the various differences. This comparison of the various different approaches leads us to the ultimate conclusion that it is solely the psychodramatic approach to constellation work which enables the clients to take an active part in the work throughout the process, thus including the entire group conceptually into the process work and work of integration. As another specific characteristic, we should like to point out that the psychodramatic approach is soundly based on scientifically substantiated proceedings.

Keywords: Constellation work / Sociometry / Psychodrama / Family constellation work

INHALTSVERZEICHNIS

Abstract	4
Inhaltsverzeichnis	6
Einleitung	9
Aktuelle Standortbestimmung des Psychodramas in der Aufstellungsarbeit	10
Forschungsvorhaben	11
Deutschsprachige Publikationen zur Psychodramatischen Aufstellungsarbeit	11
Forschungsfragen und Forschungsmethodik	12
Aufbau der Arbeit	13
1. ZUM VERSTÄNDNIS GEGENWÄRTIGER AUFSTELLUNGSARBEIT	15
1.1. Definition	15
1.2. Allgemeiner Ablauf	17
1.3. Familienstellen nach Bert Hellinger	19
1.3.1. Einordnung der Aufstellungsarbeit nach Hellinger	20
1.3.2. Spezifische Merkmale der Aufstellungsarbeit nach Hellinger	21
1.3.3. Ablauf einer Aufstellung nach Hellinger	22
1.3.4. Erste kritische Zusammenfassung	25
1.4. Systemische Strukturaufstellungen. Insa Sparrer, Matthias Varga von Kibéd	27
1.4.1. Einordnung der Systemischen Strukturaufstellungen	27
1.4.2. Spezifische Merkmale der Systemischen Strukturaufstellungen	28
1.4.3. Ablauf einer Systemischen Strukturaufstellung	30
1.4.4. Erste kritische Zusammenfassung	30
1.5. Zur Problematik der unterschiedlichen Definitionen der Aufstellungsarbeit	32
2. DIE PSYCHODRAMATISCHE AUFSTELLUNGSARBEIT	35
2.1. Das Verfahren Psychodrama	35
2.2. Jakob Levy Moreno	37
2.3. Psychodramatische Wirkfaktoren für die Aufstellungsarbeit mit Gruppen	40
2.3.1. Die Gruppe	40
2.3.1.1. Die Gruppe in der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit	41
2.3.1.2. Theoretische Bezüge	41

2.3.1.3. Praktische Bedeutung	43
2.3.2. Die Bühne	47
2.3.2.1. Historische Entwicklung der psychodramatischen Bühne	48
2.3.2.2. Theoretisch-Praktische Bedeutung für die Aufstellungsarbeit	49
2.3.3. Die Surplus Reality	50
2.3.4. Bühne und Surplus Reality in der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit	51
2.3.5. Die Protagonistin	52
2.3.6. Das Tele	53
2.3.7. Bedeutung für die Psychodramatische Aufstellungsarbeit	54
2.4. Soziometrische Wirkfaktoren für die Aufstellungsarbeit in Gruppen	55
2.4.1. Die Orte soziometrischer Forschung	55
2.4.2. Definition Soziometrie	59
2.4.3. Oberflächen- und Tiefenstruktur	60
2.4.4. Die Wahl	61
2.4.5. Das Kriterium	62
2.4.6. Der status nascendi und das Konzept von Spontaneität	64
2.4.7. Die Aktionssoziometrie	65
2.4.8. Homo metrum	67
2.4.9. Zusammenfassung der psychodramatischen Wirkfaktoren	68
2.4.10. Zusammenfassung der soziometrischen Wirkfaktoren	70
2.5. Die Praxis der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit	71
2.5.1. Fallbeispiel	71
2.5.2. Ablaufmodell für die Psychodramatische Aufstellungsarbeit in Gruppen	81
2.5.2.1. Erwärmungsphase	81
2.5.2.2. Aufstellungsphase	82
2.5.2.3. Integrationsphase	84
2.6. Fragen zur und Weiterentwicklungen der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit	84
2.6.1. Rolle oder Position? Bühne oder Raum?	84
2.6.2. Begriffe in der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit	85
2.6.3. Egozentrierte und gruppenzentrierte Aufstellungsarbeit	86
2.6.4. Die soziatrische Fragestellung	87

3. SCHLUSSFOLGERUNGEN IN BEZUG AUF DIE FORSCHUNGSFRAGEN	88
3.1. Beantwortung der Forschungsfrage A	88
3.1.1. Die Einbettung in ein anerkanntes Verfahren	89
3.1.2. Wirkfaktoren der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit	90
3.2. Beantwortung der Forschungsfrage B	93
3.2.1. Die Bedeutung von Verfahrensgrundlagen	93
3.2.2. Die Bedeutung der Klientinnen	95
3.2.3. Die Bedeutung der Leitung und ihrer prozessfördernden Interventionen	97
3.2.4. Die Bedeutung der Gruppe	99
3.2.5. Die Bedeutung der Bühne	100
Zusammenfassung	102
Literaturverzeichnis	105
Abbildungsverzeichnis	112
Tabellenverzeichnis	112

EINLEITUNG

Die vorliegende Master Thesis ist das Ergebnis meiner „Wanderjahre“ durch die österreichische und deutsche Aufstellungswelt. Diese Reise begann 1995; ich hatte gerade als Psychodrama-Psychotherapeutin und Supervisorin meine eigene Praxis eröffnet.

Mein Einstieg in die Aufstellungsarbeit war die Teilnahme über zwei Jahre an Aufstellungsgruppen bei Reinhold Wildner, der das Familienstellen von Bert Hellinger gelernt und für sich weiterentwickelt hatte. Es folgten Seminare mit Fritz Simon, Gunthard Weber, Bernd Isert, Christine Essen, Claude Rosselet u.a. – um nur einige zu nennen. Bei Matthias Varga von Kibéd und Insa Sparrer habe ich eine Ausbildung für Organisationsaufstellungen nach dem Ansatz der Systemischen Strukturaufstellung gemacht.

Wie so viele andere war auch ich von der Aufstellungsarbeit vom ersten Moment an fasziniert. Zugleich verspürte ich aber lange Zeit eine innere Zurückhaltung, diese Intervention – in der Art, wie ich sie bislang erlebt hatte – in meiner psychotherapeutischen und supervisorischen Arbeit einzusetzen. Die Gründe dafür waren mehrere:

1. Als Psychodramatikerin war es mir fremd, meinen Klientinnen Worte, Sätze, Handlungen vorzugeben – in der Überzeugung, dass es ihnen dadurch besser gehen würde.
2. Mir fehlte die emanzipierte Selbstbeteiligung der Klientinnen an ihrer Aufstellung. Viel zu oft und zu lange, schien es mir, saßen sie auf Zuschauerplätzen und überließen ihre Aufstellung den Leiterinnen und Hilfs-Ichen (Repräsentantinnen).
3. Der Einbezug der oft schwer mitarbeitenden übrigen Teilnehmerinnen fehlte. Weder wurde deren ausgelöste Selbsterfahrung thematisiert, noch erhielten sie strukturiert einen Platz, um nach der Aufstellung ihre Erfahrungen mitzuteilen und sich damit von der Rollenerfahrung lösen zu können.
4. Ungeklärt blieb für mich sehr oft auch, in was für eine umfassendere allgemein gültige Philosophie, in was für ein Menschenbild und was für ein wissenschaftliches Konzept die Aufstellungsansätze der einzelnen Leiterinnen eingebettet waren. Zu diesen Punkten erschien mir zu vieles anlass- und vor allem personenbezogen.

Heute weiß ich, dass ich damals schlichtweg zu begreifen begann, dass mir Morenos in sich schlüssig durchdachte Methodik des Psychodramas in den bisher erlebten

Aufstellungen fehlte. Ich vermisste die Erfahrung eines flüssigen Ineinandergreifens von Philosophie, Ethik, Wertehaltung, Menschenbild, Technik und Interpretationsfolie.

2004 lernte ich im Rahmen einer Seminarreihe den Psychodramatiker Ferdinand Buer kennen. Er war einer der Ersten, die sich im deutschsprachigen Bereich mit einem explizit psychodramatischen Ansatz in der Aufstellungsarbeit auseinandersetzten, und er gab dieses Wissen in den Seminaren „Klassische Aufstellungsarbeit nach Moreno“ weiter. Ihm verdanke ich die ersten klaren Sichtweisen auf eine eigenständig fundierte psychodramatische Aufstellungsarbeit (Buer 2003, 2005). Seine theoretischen und praktischen Beschreibungen bildeten den Grundstein für mein Weiterdenken, Forschen und Elaborieren.

Auf dieser Basis konzipierte ich in den vergangenen Jahren vielfältige Modifikationen einer wissenschaftlich fundierten und kreativen psychodramatischen Aufstellungsarbeit. Ein Teil des dabei entstandenen Wissens mündete in den Lehrgang „Psychodrama und Aufstellungsarbeit“, den ich seit 2008 für Beraterinnen durchführe. Ein großer Teil meiner Forschungsarbeit floss in die Aufstellungsarbeit im psychotherapeutischen Setting. Hier, in meiner täglichen Arbeit in der psychotherapeutischen Praxis, konnte ich Dank meiner Klientinnen im Einzel- und Gruppensetting an der Verfeinerung der psychodramatischen Aufstellungen weiterarbeiten. Diese Master Thesis soll meine praktischen Erfahrungen und theoretischen Überlegungen in Bezug auf meine Forschungsfragen bündeln und zum Weiterentwickeln anregen.

Aktuelle Standortbestimmung des Psychodramas in der Aufstellungsarbeit

Der Aufstellungswelt ist das Psychodrama, als Ursprung der Aufstellungsarbeit, bekannt. Interessierte Aufstellerinnen wissen, dass J. L. Moreno, der Begründer des Verfahrens Psychodrama, vor allem mit der Methode Soziometrie Wesentliches zur Entstehung und Etablierung der Aufstellungsarbeit beigetragen hat. Was aber genau das war, ist allgemein unbekannt. So verweist die aktuelle Fachliteratur zur Aufstellungsarbeit bezüglich ihrer Wurzeln und Entstehungsgeschichte zwar immer wieder auf Moreno (Varga von Kibéd, Sparrer 2002, 222; König 2004, 139) – außer dieser Geste finden sich kaum weitere fundierte Bezugnahmen.

Moreno hat mit der von ihm begründeten Soziometrie den Grundstein für jede Aufstellung gelegt, die heutzutage als „Familie Stellen, Organisationsaufstellung, Familienaufstellung,

Supervisionsaufstellung, Strukturaufstellung“ etc. durchgeführt wird. Das zentrale Anliegen der Soziometrie ist seit 1916 die Beachtung und Hervorhebung aller menschlichen Interaktionen zugrunde liegenden unsichtbaren, informellen Strukturen. Diese „Verkehrswege der sozialen Gefühle“ (Moreno 1959, 23) zeigen bei ihrer Sichtbarmachung Nähe- und Distanzbeziehungen, gewählte oder erhaltene Anziehung und Abstoßung, Zu- und Abwendungen, auffällige Konstellationen etc. auf. Moreno konzipierte diese Strukturen als Netzwerke, die auch über das individuelle Anliegen hinausgehen können und damit kollektive Relevanz besitzen. Mit diesem Ansatz hat sich Moreno zeitlebens beschäftigt und in seinem Hauptwerk mit dem hochaktuellen Titel „Who shall survive?“ bereits 1934 ausführlich dargestellt.

Forschungsvorhaben

Diese Darstellungen Morenos werden in dieser Master Thesis aufgegriffen, geschichtlich geordnet und in Bezug zum gegenwärtigen Verständnis zur Aufstellungsarbeit gesetzt. Damit erfolgt erstmalig eine umfassende Einordnung des Arrangements Aufstellungsarbeit im Verfahren Psychodrama. Diese Einordnung sollte Psychodramatikerinnen das Verständnis zum methodenspezifischen Einsatz erleichtern und zur weiteren Auseinandersetzung vor allem im empirischen Bereich anregen.

Durch den Vergleich mit anderen Aufstellungsansätzen wird aufgezeigt, dass sich die gegenwärtige deutschsprachige Aufstellungsarbeit von der Soziometrie Morenos ableitet. Diese Tatsache ist aber den wenigsten Aufstellerinnen über die genannten Erwähnungen hinaus bekannt. Diese Wissens- und Forschungslücke soll mit der vorliegenden Master Thesis verkleinert werden.

Deutschsprachige Publikationen zur Psychodramatischen Aufstellungsarbeit

Moreno hat mit dem Verfahren Psychodrama ein experimentelles Projekt vorgelegt, welches in den vergangenen Jahren unter verschiedenen Gesichtspunkten gesichtet, zusammengefasst und weiterentwickelt wurde (Buer 1991; Hutter 2000; Hutter, Schwehm 2009; etc.). In Verbindung mit diesen Vorarbeiten konnte vor allem für den Bereich der Psychotherapie eine immer deutlichere methoden- und störungsspezifische Differenzierung vorgenommen werden (Schacht 2003; von Ameln, Gerstmann et al. 2004; Fürst, Ottomeyer et al. 2004; Schacht 2009; etc.).

Die Soziometrie im speziellen erlebt erst in den letzten Jahren vermehrte Aufmerksamkeit; nicht zuletzt die Aufstellungsarbeit und die Übertragung soziometrischer Ansätze in die Beratungsarbeit haben erheblich dazu beigetragen. So sind in den letzten Jahren gehäuft

Publikationen zum Themenkomplex Soziometrie, v.a. Aktionssoziometrie in der Beratung erschienen (Buer 1989; idem 1992, 1997a, 1997b, 2001, 2005, 2007, 2008; Gellert, Nowak 2002; von Ameln, Kramer 2007).

Die Beschreibung einer psychodramatischen methodenspezifischen Aufstellungsarbeit haben meines Wissens im mitteleuropäischen Bereich bislang Pfäfflin/Lauterbach (1998), Ritter (2003), Janouch (2003), Buer (2003, 2005, 2007), Krüger (2005, 2007), von Ameln/Lames (2007), Lauterbach (2007) und Riepl (2008, 2009) vorgenommen. Von Schützenberger (2003) liegt eine thematisch verwandte Arbeit vor, wo sie die Arbeit mit einem sogenannten Genosozioogramm in den Mittelpunkt stellt. Wohl bezieht sie sich in dieser Arbeit an der einen oder anderen Stelle auf Moreno, allerdings verfolgt sie keinen methodenspezifischen Ansatz. Ihre Podiumsdiskussion mit Bert Hellinger und Rupert Sheldrake im Jahr 1999 kann auf Bert Hellingers Homepage unter dem Titel „Verwandte Denkweisen“ nachgelesen werden (vgl. Sheldrake et al. 1999, Internet).

Forschungsfragen und Forschungsmethodik

Auf Basis des Gesamtwerkes von J. L. Moreno versucht diese Master Thesis eine geschichtliche und methodische Darstellung der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit. Das Ziel liegt in der Bearbeitung und Beantwortung folgender zwei Forschungsfragen:

Forschungsfrage A.: Was sind im Verfahren Psychodrama die Grundlagen der methodenspezifischen Aufstellungsarbeit in Gruppen?

Forschungsfrage B.: Was sind die wesentlichen Unterschiede zwischen der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit und der Aufstellungsarbeit nach Bert Hellinger und den Systemischen Strukturaufstellungen von Matthias Varga von Kibéd und Insa Sparrer?

Die Forschungsfragen werden in der vorliegenden Master Thesis mittels der Analyse psychodramatischer Fachliteratur, Fachbüchern zur Aufstellungsarbeit im deutschsprachigen Bereich und Texten aus dem Internet untersucht. Bei der Untersuchung und den Vergleichen wird durchgängig auf den Einsatz von Familienaufstellungen in stranger groups Bezug genommen.

Das vorliegende Forschungsvorhaben wurde nicht empirisch angelegt. Es sollte hier an dieser Stelle noch nicht dargestellt und überprüft werden, wie die Psychodramatische Aufstellungsarbeit methodisch detailliert in der Praxis eingesetzt wird. Bevor eine derartige Untersuchung sinnvoll ist, muss die theoretische Fundierung der methodenspezifischen Aufstellungsarbeit geklärt werden. Ich hoffe daher, mit der vorliegenden Arbeit einen Beitrag zum verfahrenstheoretischen Verständnis der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit und somit eine Basis für empirische Folgeuntersuchungen geleistet zu haben.

Aufbau der Arbeit

Einleitend zu den Forschungsfragen wird in Kapitel 1 vorgestellt, was in der deutschsprachigen Fachwelt gegenwärtig unter Aufstellungsarbeit verstanden wird, unter welchen Bezeichnungen Aufstellungen angeboten werden und wie eine Aufstellung im allgemeinen abläuft. Wie dabei klar wird, zeichnen sich die angebotenen Aufstellungen durch bestimmende Unterschiede im Detail aus. Diese werden am Beispiel der momentanen Protagonistinnen der gegenwärtigen Aufstellungsansätze – der Aufstellungsarbeit nach Bert Hellinger, sowie den Systemischen Strukturaufstellungen von Insa Sparrer und Matthias Varga von Kibéd – dargestellt.

Wie die Aufstellungsarbeit im Verfahren Psychodrama eingebettet ist, wird in Kapitel 2 aufgezeigt. Entlang der Biographie von J. L. Moreno, dem Begründer des Verfahrens, werden von ihm entwickelte Konzepte und Wirkfaktoren vorgestellt, die die Grundlage einer methodenspezifischen Aufstellungsarbeit ausmachen. Dabei wird zwischen psychodramatischen und soziometrischen Wirkfaktoren unterschieden.

Bei den psychodramatischen Wirkfaktoren zeichnet der sorgfältige konzeptuelle Umgang mit allen an der Aufstellungsarbeit beteiligten Menschen die Psychodramatische Aufstellungsarbeit besonders aus. Diese begründete Haltung wird in die psychodramatischen Konzepte der Bühne, der Surplus Reality und dem Konzept von Spontaneität und Kreativität eingebettet.

Bei den soziometrischen Wirkfaktoren wird Morenos Leistung, seit 1916 Spannungen zwischen Menschen zu erforschen, geschichtlich dargestellt. Wie beschrieben wird, hat er als erster den Menschen selbst als messbaren Faktor – als Homo Metrum – definiert. Die von ihm entwickelten soziometrischen Konzepte zur Wahl und zum Kriterium münden in die Aktionssoziometrie, der Grundlage der Aufstellungsarbeit im Verfahren Psychodrama.

Welche Bedeutung diese psychodramatischen und soziometrischen Wirkfaktoren für die

praktische Umsetzung der methodenspezifischen Aufstellungsarbeit haben, wird anhand eines Fallbeispiels dargestellt.

In Kapitel 3 werden die Forschungsfragen beantwortet. Zuerst werden die Besonderheiten der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit schlussfolgernd dargestellt. Dann wird den Unterschieden der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit im Vergleich zu den in Kapitel 1 beschriebenen Ansätzen nachgegangen und somit die zweite Forschungsfrage beantwortet.

1. ZUM VERSTÄNDNIS GEGENWÄRTIGER AUFSTELLUNGSARBEIT

In diesem Kapitel möchte ich einen Überblick geben, was in der deutschsprachigen Fachwelt gegenwärtig unter dem Begriff Aufstellungsarbeit verstanden wird und wie der grundsätzliche Ablauf einer Aufstellung aussieht. Darauf folgen die Definitionen von zwei Aufstellungsansätzen aus der Sicht von Protagonistinnen der deutschsprachigen Aufstellungswelt. Es handelt sich hierbei um die Ansätze von Bert Hellinger mit seiner Form des Familienstellens und von Matthias Varga von Kibéd und Insa Sparrer mit deren Entwicklungen der Systemischen Strukturaufstellungen. Die Vorstellung dieser zwei Ansätze erfolgt deswegen, da im Kapitel 3 nochmals darauf Bezug genommen wird, um die zweite Forschungsfrage zu beantworten: Was sind die wesentlichen Unterschiede zwischen der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit und der Aufstellungsarbeit nach Bert Hellinger und den Systemischen Strukturaufstellungen?

1.1. Definition

Unter dem Begriff Aufstellungsarbeit wird im deutschsprachigen Raum eine Interventionsform verstanden, die hauptsächlich in den Formaten Psychotherapie und Beratung eingesetzt wird. In der Psychotherapie ist dann generell von Familienaufstellung die Rede, in der Beratung firmiert diese Interventionsform unter dem Oberbegriff Organisationsaufstellung. Obwohl es sich bei der Aufstellungsarbeit keineswegs um eine Neuerung handelt – wie in dieser Arbeit noch nachgewiesen wird –, hat sie seit den 80er Jahren einen Boom in der Fachwelt ausgelöst, welcher sich jetzt, nach 20 Jahren, etwas zu beruhigen scheint.

Familien- oder Organisationsaufstellungen werden meistens in Form von Wochenendseminaren in stranger groups angeboten (Gruppen von Personen, die einander nicht näher kennen). Die Gruppengröße variiert je nachdem, ob alle Teilnehmerinnen für sich eine Aufstellung vornehmen wollen (dann sind bei einem dreitägigen Seminar ca. 10 Personen anwesend), oder ob auch Leute am Seminar teilnehmen, welche ohne eigene Aufstellung den Prozess anderer durch Mitarbeit unterstützen und/oder als Zuschauerin beobachten wollen (hier schwillt die Gruppengröße oft zu Großveranstaltungen an, bei der mehrere hundert Personen anwesend sind und wo die Aufstellung auf einer Saalbühne veranstaltet wird). Personen, die den Aufstellungsprozess von anderen unterstützen, indem sie darin eine Rolle übernehmen, werden bei den meisten Aufstellungsansätzen Systemmitglieder, Repräsentantinnen oder Systemelemente genannt.

In der alltäglichen psychotherapeutischen oder beraterischen Praxis haben Aufstellungen im Einzelsetting stark an Bedeutung gewonnen. Da der Arbeitsablauf in diesem Format anderen Grundbedingungen als der Aufstellung in Gruppen unterliegt, beschränkt sich die vorliegende Arbeit auf die Aufstellungsarbeit in Gruppen.

Familienaufstellungen werden gegenwärtig unter den Begriffen Familienstellen, Familienaufstellung, Systemaufstellungen, Systemische Strukturaufstellungen etc. angeboten. Sehr oft wird der Begriff Familienaufstellung mit Begriffen kombiniert, die ein Verfahren beschreiben, demnach ist dann von Systemischer Familienaufstellung, Psychodramatischer Familienaufstellung oder von Gestalttherapie und Aufstellungsarbeit, Verhaltenstherapie und Aufstellungsarbeit etc. die Rede. Unterschiede sind vor allem für den Endkunden schwer auszumachen, hier bedarf es schon einiger Fachwelt-Kenntnisse um letztendlich besser verstehen zu können, wie das Angebot einzuordnen ist. Vor allem auch deshalb, da der Ablauf einer Aufstellung auf den ersten Blick bei allen Anbietern nahezu gleich klingt - und fürs Erste auch aussieht.

Im Falle einer Familienaufstellung in einer stranger group erhält eine Einzelperson die Gelegenheit, eine Fragestellung auf zugrundeliegende verborgene Dynamiken näher zu betrachten. Sehr oft beziehen sich diese Fragestellungen auf Beziehungskonstellationen aus dem Leben der fragestellenden Person (im Folgenden Klientin genannt). Solche Fragen können sein:

„Welchen Platz habe ich in meiner Herkunftsfamilie?“

„Warum spiele ich in der von mir gegründeten Familie die gleiche Rolle wie schon in meiner Herkunftsfamilie?“

„Warum fühle ich mich in meiner Familie nicht wohl?“

„Was hat das Schweigen meiner Großmutter zu bedeuten?“

„Warum bekomme ich immer Kopfschmerzen, wenn ich meine Eltern besuche?“

„Welchen Einfluss haben bestimmte geschichtliche Ereignisse (Krieg, Flucht, Genozid ...) auf meine Familie und mich?“

„Wie hängt meine Berufswahl mit der Rolle in meiner Herkunftsfamilie zusammen?“ usw.

Ob, wie oft behauptet, jede Frage aufgestellt werden kann oder nicht, hängt meines Erachtens auch vom Methodenrepertoire ab, welches eine Aufstellungsleitung mitbringt. Wer „nur“ Aufstellungen kann und kennt, wird natürlich jede Fragestellung mit dieser

Intervention beleuchten.

1.2. Allgemeiner Ablauf

Eine Aufstellung schließt meist an eine Gesprächsrunde in der Gruppe an. Hier teilen alle Teilnehmerinnen ihre momentane Befindlichkeit mit, eventuell meldet sich eine Person von selbst für eine Weiterarbeit in Form einer Aufstellung an, oder die Leitung schlägt jemanden vor.

Wenn nun klar ist, wer aus der Gruppe als nächstes eine Aufstellung macht, wird

- eine Klärung der Fragestellung und des Anliegens der Klientin durchgeführt. Diese Vorarbeit kann vom lediglichen Benennen eines Themas („Es geht um meine Beziehung zu meinem Vater.“) bis hin zu einem länger dauernden ausführlichen Interview durch die Leitung reichen.
- Die Leitung (und fallweise auch die Klientin) definieren, welche Personen und Elemente (das können auch Emotionen wie Depression, Stolz etc. oder Werte wie Muttersprache, Kulturkreis, Religion etc. sein) aufgestellt werden sollen.
- Dann folgt die Auswahl dieser sogenannten Systemmitglieder und/oder Systemelemente, die für die Klientin in der Aufstellung eine Position übernehmen sollen. Auch hier gibt es wieder eine Bandbreite im Umgang mit dieser Auswahl. In einigen Aufstellungsansätzen werden die Systemmitglieder von der Leitung ohne scheinbar größere Bedeutung ausgewählt. In anderen gibt es ein Mischverfahren, wo mal die Leitung, mal die Klientin auswählt. Und dann gibt es die Variante, wo die Klientin selbst alle Systemmitglieder wählt.
- Ein besonderes Systemmitglied ist die Stellvertreterin für die Klientin, welche die Klientin im Aufstellungsbild darstellt.
- Nun folgt die Aufstellung der Personen im Raum durch die Klientin. Dazu fasst die Klientin die Personen nacheinander vorsichtig an den Schultern und führt sie im Raum an einen Platz, welcher der Klientin für dieses Systemelement als passend erscheint. Für diese Stellungsarbeit wird die Klientin von der Leitung meistens aufgefordert, sich zu sammeln und zu konzentrieren.
- Danach wird die Klientin von der Leitung aufgefordert, sich auf einen Zuschauerplatz zu setzen und von dort aus dem Geschehen zu folgen.
- Das Aufstellungsbild selbst wird nun von der Leitung und unter Zuhilfenahme der Rückmeldungen der Systemmitglieder und Systemelemente auf Hinweise zur Beantwortung der Frage der Klientin erforscht. Dabei wird davon ausgegangen, dass die räumliche Beziehungsdarstellung der Klientin

verborgene bzw. unbewusste Hinweise auf die Problematik, oft auch Verstrickung genannt, bereits in sich trägt.

- Für eine hilfreiche Veränderung des dargestellten Beziehungsbildes wird vor allem den Rückmeldungen der Systemmitglieder besondere Bedeutung zugemessen. Sie geben Aufschluss darüber, wo „es noch nicht passt“, „wo etwas fehlt“, „wo es zu nah, zu fern, zu dicht etc. ist“. Hier werden dann von der Leitung Umstellungen vorgenommen, um eine Verbesserung zu erreichen.
- Außerdem werden von der Aufstellungsleitung verschiedene Bewegungen, Rituale oder Sätze vorgegeben, welche hauptsächlich von der Stellvertreterin der Klientin durchgeführt werden. Solche Vorgaben können sein „Verneig Dich vor dem Vater und sag Danke.“, „Schau sie an. Schau hin.“, „Geh rasch auf Deinen Bruder zu, dreh Dich um und geh zurück.“, „Sag: Das ist nicht mein Platz. – Sag es noch einmal.“ Fallweise werden solche Vorgaben seitens der Leitung auch an andere Systemmitglieder gemacht.
- Diese Form von Prozessarbeit wird so lange durchgeführt, bis jedes Systemmitglied für sich einen guten Platz im Gesamtbild gefunden hat und auch die Klientin mit dem Bild einverstanden ist. Das jetzt erreichte Bild ist ressourcenstärker als das erste Bild und wird von den meisten Aufstellerinnen Lösungsbild genannt.
- Je nach Aufstellungsansatz wird die Klientin von der Leitung zu einem Zeitpunkt aufgefordert, wieder selbst ihren Platz im Aufstellungsbild einzunehmen. Das kann bereits im Laufe der Prozessarbeit sein, um einen Zwischenschritt der Aufstellung zu testen, spätestens aber wenn das sogenannte Lösungsbild im Raum steht. Hier wird darauf gesetzt, dass die jetzt stattfindende körperliche und räumliche Erfahrung die Klientin nachdrücklich neue Perspektiven aufnehmen lässt.
- Danach wird die Aufstellung vonseiten der Leitung beendet und aufgelöst. Wenn die Klientin noch Fragen hat, gibt die Leitung abschließend noch Antworten, wobei hier mehrheitlich das Credo gilt: „Nicht zu viel darüber sprechen. Lass es wirken.“
- Es folgt meistens eine Pause, dann wird nach einer Gesprächsrunde zur Erfassung der Befindlichkeit aller Teilnehmerinnen die nächste Aufstellungsarbeit durchgeführt.
- Bei diesen Formen der Aufstellungsarbeit in stranger groups dauert eine Aufstellung zwischen 45 Minuten und bis zu mehreren Stunden.

Diese Darstellung eines allgemeinen Ablaufes beruht auf ca. 120 teilnehmenden Beobachtungen der Verfasserin dieser Arbeit bei methodenfremden Aufstellungen (Aufstellungen nach Hellinger, Systemische Strukturaufstellungen, Konstruktivistische Aufstellungen etc.), sowie Literatur- und Internet-Recherchen zum Thema (vgl. ÖfS, s.a., Internet; Hellinger 2006; König 2004).

Im Einzelfall werden natürlich persönliche Arbeitsstile sichtbar, die von dieser allgemeinen Ablaufdarstellung abweichen können.

Auf zwei dieser persönlichen Arbeitsstile möchte ich im Folgenden näher eingehen. Beginnen möchte ich dabei mit jenem Mann, der seit ca. 1985 die deutschsprachige Aufstellungswelt nachhaltig beeinflusst und dessen Aufstellungsstil zu vielen Kontroversen geführt hat: Bert Hellinger.

1.3. Familienstellen nach Bert Hellinger

Bert Hellinger wurde als Anton Johann Hellinger am 16.12. 1925 in Leimen bei Heidelberg geboren. Er besuchte nach der Volksschule das Aloysianum in Lohr am Main, wo von Mariannahiller Missionaren Missionarsnachwuchs ausgebildet wurde. Die Ausbildung wurde durch den Zweiten Weltkrieg unterbrochen, Anton Hellinger als 17jähriger zum Wehrdienst eingezogen. Er geriet in Gefangenschaft und kehrte 1945 als 20jähriger heim. Er entschloss sich, katholischer Priester zu werden, trat dem Orden der Mariannahiller Missionare bei und erhielt seinen Ordensnamen: Von nun an wurde er Bruder Suitbert (abgekürzt Bert) genannt. 1952 erhielt er die Priesterweihe, 1953 ging er für seinen Orden für 16 Jahre nach Südafrika. In Natal unterrichtete er in einer Schule und arbeitete auch als Gemeindepfarrer bei den Zulu. Er lernte die Zulusprache und beobachtete die Rituale und Gebräuche dieser Menschen, um sie in die Gottesdienstordnung integrieren zu können.

In dieser Zeit machte er auch erste Erfahrungen mit gruppenspezifischen Techniken. 1968 kehrte er nach Deutschland zurück und fand sich im veränderten gesellschaftlichen Klima schwer zurecht. „Er beginnt eine Psychoanalyse und besucht psychologische Vorlesungen. Bald bietet er selbst gruppenspezifische Kurse an, basierend auf dem, was er in Südafrika gelernt hat. Er knüpft Kontakte außerhalb des Ordens, will sich nicht mehr recht in die Ordnungsdisziplin einpassen. 1971 tritt Bruder Suitbert schließlich ´nach reiflicher Überlegung` aus dem Orden aus. (...) In die neue Existenz nimmt er seinen Ordensnamen mit: Aus Bruder Suitbert wird Bert Hellinger.“ (Lakotta 2003, 16). Der

44jährige widmet sich intensiv der Erkundung der menschlichen Seele, beginnt nach eigenen Aussagen eine psychoanalytische Ausbildung samt Lehranalyse beim Wiener Arbeitskreis für Tiefenpsychologie, die aber nur kurz andauert und die er nicht abschließt. In dieser Zeit lernt er seine erste Frau Herta kennen und heiratet sie.

1.3.1. Einordnung der Aufstellungsarbeit nach Hellinger

Bert Hellinger gibt über seinen beruflichen Werdegang kaum Auskunft, insofern ist dieser auch schwer nachzuvollziehen. Er selbst sagt, er sei nach Amerika gereist, um bei Arthur Janov die Primärtherapie zu lernen. Diese wollte er nach seiner Rückkehr mit der Psychoanalyse verbinden, fand für dieses Ansinnen jedoch in der psychoanalytischen Gemeinde in Wien keine Unterstützung. Er besuchte verschiedene therapeutische Fortbildungen: Gestalttherapie, Transaktionsanalyse, Festhaltetherapie, Neurolinguistisches Programmieren, Hypnotherapie und Virginia Satirs Familienstellen. Dieses lernte er nach eigenen Angaben im Rahmen der Lindauer Psychotherapietage bei Thea Schönfelder kennen. Weitere Erfahrungen machte er bei Les Cadis und Ruth McClendon, die in Deutschland einen Kurs über Mehrfamilientherapie anboten. Hilarion Petzold weist darauf hin, „dass Hellinger diese Arbeit bei ihm kennen gelernt hat, als jener 1971 an seiner Wiener Psychodrama- und Gestalttherapie-Weiterbildungsgruppe teilnahm.“ (Petzold 1998, 340).

Anfang der 80er Jahre lässt sich Hellinger in München als Therapeut nieder und erlangt schnell Bekanntheit. Im Oktober 1994 arbeitet er mit Aufstellungen erstmals vor großem Publikum, und es „gerät ihm die Vorführung zum Schlüsselerlebnis. ‚Ich war elektrisiert,‘ erinnert er sich. ‚Ich habe plötzlich gesehen, dass da ein Feld entsteht, wie das in kleinen Gruppen nicht möglich ist., (...) Zunehmend präsentiert er sich als ‚Wissender‘, im Besitz höherer Erkenntnis oder Wahrheit.“ (Lakotta 2003, 19).

In kurzer Zeit erlangte er großen Zulauf, seine Aufstellungsseminare fanden jahrelang als Großveranstaltungen vor mehreren hundert Zuschauerinnen statt. Im Fahrwasser seines Erfolges entstand ein großer Markt an Anbieterinnen von „Familienstellen nach Bert Hellinger“ - vielfach ohne dafür qualifiziert zu sein, auf jeden Fall aber ohne Ausbildung durch Hellinger selbst, da dieser viele Jahre keine anbot.

Hellingers Aufstellungsansatz wurde indessen immer mehr mit der systemischen Therapie in Verbindung gebracht, nicht zuletzt durch Personen wie Gunthard Weber - der das erste Buch „Zweierlei Glück. Die systemische Psychotherapie Bert Hellingers“ (1993) mit ihm herausgab – oder Arist von Schlippe – der als Vorsitzender der Systemischen Gesellschaft in Deutschland dafür sorgte, dass über Hellingers Arbeit ein Abschnitt („Ursprungsordnung

und Demut. Der Ansatz Bert Hellingers“) ins „Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung“ kam (Schlippe, Schweitzer 2003).

Zugleich wird die Kritik an Hellinger immer unüberhörbarer. Zunehmend wird in Fachkreisen die Frage gestellt, ob es sich bei seiner Arbeit um einen systemischen Ansatz handelt. Fritz B. Simon und Arnold Retzer bezichtigen ihn des Etikettenschwindels: „Da bekanntlich der Gebrauch der Begriffe ihre Bedeutung bestimmt, sehen wir die Gefahr, dass die Methoden und Konzepte der Systemischen (Familien-)Therapie, wie sie international in den letzten 40 bis 50 Jahren entwickelt worden sind, mit der Arbeit Hellingers identifiziert werden. Wir halten das für unberechtigt und falsch, wie gesagt für Etikettenschwindel. Dieser Vorwurf richtet sich dabei nicht so sehr gegen Bert Hellinger selbst, der seinen Ansatz unseres Wissens nicht als systemisch bezeichnet, sondern gegen seine Jünger, die – aus welchen Gründen auch immer – versuchen, diese Unterschiede aufzuweichen.“ (Simon, Retzer 2003, 150). Weiters führen viele Vorgangsweisen Hellingers zu heftigen Kontroversen und Polarisierungen zwischen Gegnerinnen und Befürworterinnen seines Ansatzes. Besonders die von ihm absolutistisch postulierten Ordnungsprinzipien sorgen für Auseinandersetzungen.

1.3.2. Spezifische Merkmale der Aufstellungsarbeit nach Hellinger

Die spezifische Eigenheit der Aufstellungsarbeit nach Hellinger besteht aus vier Ordnungsprinzipien, die seiner Meinung nach universal gelten und die der Mensch sich nicht aussuchen kann. Diese lauten:

1. Jeder hat gleiches Recht auf Zugehörigkeit
2. Innerhalb der Familie hat das ältere Kind Vorrang vor dem jüngeren.
3. Zwischen Herkunfts- und Gegenwartsfamilie hat das spätere System Vorrang.
4. Wer höheren Einsatz leistet, hat Vorrang vor demjenigen, der sich weniger einsetzt.

Die Kritik an diesen Ordnungsprinzipien bezog sich vor allem darauf, mit welcher unabänderlichen Absolutheit Hellinger auf sie bestand – und die Nachdrücklichkeit, mit der er angstausslösende Folgewirkungen bei Nichtbeachtung verkündete: „Ein Kind, das seine Eltern nicht ehrt, verstrickt sich in Schuld. Eine Frau, die ihren Mann schlecht behandelt, kann als Folge Brustkrebs bekommen. Ein jüdischer Mann darf keine deutsche Frau heiraten. Wer auf den Boden schaut, schaut auf einen Toten. Wer lächelt, während er von einer schlimmen Erfahrung erzählt, ist mit dem Schlimmen einverstanden, und so weiter.“ (Lakotta 2003, 20). Kritisiert wurde auch die frauenfeindliche, patriarchale und hierarchische Auslegung der Ordnungsprinzipien (Kinder stehen vor den Eltern, die

Rangreihe beginnt mit dem ältesten Kind, die Frau steht immer links vom Mann, etc.). Auch die von ihm während der Aufstellung verwendeten Rituale zum Umsetzen dieser Ordnungsprinzipien lösten vielfach Ablehnung aus. „Tausendfach hat er mit seinen formelhaften Interventionen in menschliche Krisenkonstellationen eingegriffen. Schematisch setzt er auf die Symbolkraft der immer gleichen Rituale, wie sie auch die Kirche seit je bereitstellt. Seine Klienten müssen sich nach seinen Anweisungen auf den Boden werfen, sich in Demut verneigen oder hinknieen und wie Gläubige im Gottesdienst rituelle Sätze nachsprechen.“ (ibid.).

Hellinger selbst betont auch nach vielen Jahren der Kritik an seinen Ordnungen immer noch dessen Gültigkeit und weist nach wie vor auf die Konsequenzen bei Nicht-Beachtung hin. Hier zum Beispiel bei der Nichtbeachtung der Ordnung, dass das ältere Kind Vorrang vor dem jüngeren hat: „Wie folgenschwer die Missachtung dieser Gesetze sein kann, kommt beim Familien-Stellen ans Licht. Sie führt in der Familie letztlich zum Tod. In anderen Gruppen führt ihre Missachtung unausweichlich zu Misserfolg und Untergang. Allen Tragödien geht die Missachtung dieses Gesetzes voraus, (...).“ (Hellinger 2011, Internet).

1.3.3. Ablauf einer Aufstellung nach Hellinger

Die Beschreibung einer Familienaufstellung nach Hellinger, früher Familienstellen, jetzt Geistiges Familienstellen genannt, ist hier im Original seiner Homepage entnommen:

„Das Familienstellen läuft ganz einfach ab. Der Aufstellungsleiter wählt Stellvertreter aus für die Familie der Klienten und dieser stellt sie vor einer Gruppe in Beziehung zueinander. Manchmal wählt auch der Klient die Stellvertreter aus.

Auf einmal fühlen die Stellvertreter wie die Personen, die sie vertreten, ohne dass sie diese kennen und ohne dass über sie etwas gesagt worden war. Sie sprechen manchmal mit deren Stimme und bekommen denen Symptome. Zum Beispiel fangen sie an zu zittern oder hören und sehen nicht mehr recht.

Dieses Phänomen lässt sich mit herkömmlichen Vorstellungen nicht erklären. Von den vielen Versuchen kam ihnen bisher am nächsten, dass die Stellvertreter in ein anderes geistiges Feld treten. Rupert Sheldrake nennt es ein morphogenetisches Feld. Das heißt,

in diesem Feld sind die früheren Ereignisse in einer Gruppe und die mit ihnen verbundenen Gefühlen gespeichert in einem gemeinsamen Gedächtnis.

Ich würde hinzufügen, dass diese Gruppe auch ein gemeinsames Gewissen hat, das ihnen vorschreibt, was sie tun oder lassen müssen, damit sie sich die Zugehörigkeit zu diesem geistigen Feld und zu ihrer Familie verdienen und sichern. (...)

Nachdem die Stellvertreter aufgestellt waren, wurde der Klient gefragt, wie es ihm gehe. In der Regel war er vom Ergebnis sehr betroffen, weil es anders war, als er es sich vorgestellt hatte. Dann wurden die Stellvertreter befragt, wie es ihnen erging. Danach wurden sie umgestellt, bis sich am Ende alle gut fühlten. (...)

Wenn auch begrenzt, erwies sich diese Weise des Familien-Stellens als sehr erfolgreich. Es hat vielen Menschen geholfen. Es wurde als eine Bereicherung der Psychotherapie erfahren und blieb weitgehend auf diesen Bereich beschränkt. (...)

Das geistige Familien-Stellen

Später habe ich die Stellvertreter nur selten gefragt, wie sie sich fühlen. Statt der ganzen Familie habe ich oft nur einen Stellvertreter für den Klienten aufgestellt. Dabei war wichtig, dass sich dieser Stellvertreter – ohne dass er etwas über den Klienten wusste – allein der inneren Bewegung überließ, wie sie ihn von innen und außen erfasste. Diese Vorgehensweise ging weit über das frühere Familien-Stellen hinaus.

Es gab keine Fragen mehr nach den Gefühlen, keine Fragen nach den Erwartungen und Ängsten. Die Aufstellung wurde nicht auf ein Ziel geleitet, das von Klienten vorgegeben war und in dessen Dienst sich der Aufstellungsleiter stellte. Alles wurde den Bewegungen überlassen, wie sie den Stellvertreter erfassten, jenseits der Vorstellungen von Problem und Lösung und jenseits der Psychotherapie im bisher üblichen Sinn.

Auf einmal kam ans Licht, was in den Stellvertretern wirklich vor sich ging, wenn sie sich von einer anderen Kraft bewegt erfuhren. Sie erfuhren sich als ein Medium, von einer anderen Macht in Besitz genommen und bewegt.

Auch der Aufstellungsleiter folgte diesen Bewegungen. Auch er ließ sich von ihnen erfassen und leiten.“ (Hellinger 2011, Internet).

Im weiteren führt Hellinger an genannter Stelle die Übersetzung des geistigen Familienstellens auf die „geistige Unternehmensberatung“, „das Völker verbindende Familien-Stellen“, auf die Berufswahl und auf die Arbeit mit dem Karma aus.

2004 distanzierte sich aufgrund der zunehmenden Kritik an diesem Aufstellungsansatz Arist von Schlippe als damaliger Erster Vorsitzender der Systemischen Gesellschaft in Deutschland in einem offenen Brief von Bert Hellinger und seiner Familienaufstellung. Er leitete damit eine öffentliche Distanzierung ein, die von vielen Menschen in der systemischen Therapie schon lange erwartet wurde. Am 28.9.2004 wurde auf der Mitgliederversammlung der Systemischen Gesellschaft (SG) einstimmig die Potsdamer Erklärung verabschiedet:

„Heute sehen wir jedoch den Punkt gekommen, an dem nicht nur wesentliche Teile der Praxis von Bert Hellinger – und vieler seiner Anhänger –, sondern auch viele seiner Aussagen und Vorgehensweisen explizit als unvereinbar mit grundlegenden Prämissen systemischer Therapie anzusehen sind, etwa

- die Vernachlässigung jeder Form von Auftragsklärung und Anliegenorientierung
- die Verwendung mystifizierender und selbstimmunisierender Beschreibungen („etwas Größeres“, „in den Dienst genommen“ u. ä.)
- die Nutzung uneingeschränkt generalisierter Formulierungen und dogmatischer Deutungen („immer, wenn“, „schlimme Wirkung“, „mit dem Tode bestraft“, „der einzige Weg“, „das Recht verwirkt“ u. ä.).
- der Einsatz potentiell demütigender Interventionen und Unterwerfungsrituale
- die angeblich zwingende Verknüpfung der Interventionen mit bestimmten Formen des Menschen- und Weltbildes (etwa in Bezug auf Genderfragen, Elternschaft, Binationalität u. a.)
- die Vorstellung, über eine Wahrheit verfügen zu können, an der eine Person mehr teilhaftig ist als eine andere. Dies führt zu der Verwendung verabsolutierender Beschreibungsformen und impliziert, dass keine partnerschaftliche Kooperationsbeziehung angestrebt wird.“

Bert Hellinger hat 64 Bücher geschrieben, die in 25 Sprachen übersetzt wurden.

Seit einigen Jahren bietet er gemeinsam mit seiner zweiten Frau Sophie die Ausbildung zum Familiensteller an einer Brüsseler Universität an, die mit dem Master of Science abschließt. Seine Aufstellungsarbeit hat er lange als eine Philosophie bezeichnet, die weit über die Psychotherapie hinausreicht. Mittlerweile definiert er seine Aufstellungsarbeit als Hellinger® sciencia und vermittelt mit diesem Begriff einen wissenschaftlichen Hintergrund, der so aber nicht zu finden ist. Vielmehr umfasst der Begriff Hellingers Verständnis von Ordnungen und Unordnungen im menschlichen Zusammenleben und deren Auswirkungen. Zu seiner Form der Wissenschaftlichkeit führt Hellinger an: „Als lebendige Wissenschaft bildet sie keine Schule, so als sei sie abgeschlossen und könnte als etwas Endgültiges vermittelt und gelernt werden. Daher gibt es für sie auch keine Erfolgskontrolle, (...).“ (Hellinger 2011, Internet).

1.3.4. Erste kritische Zusammenfassung

Meine zweite Forschungsfrage lautet: „Was sind die wesentlichen Unterschiede zwischen der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit und der Aufstellungsarbeit nach Bert Hellinger und den Systemischen Strukturaufstellungen von Matthias Varga von Kibéd und Insa Sparrer?“ Als Vorbereitung zur Beantwortung dieser Forschungsfrage möchte ich an dieser Stelle festhalten, dass die Aufstellungsarbeit nach Hellinger über folgende Charakteristika verfügt:

1. Bert Hellinger hat für den Einsatz seiner Aufstellungsarbeit in der Psychotherapie bislang keine in sich schlüssige und nachvollziehbare methodische Definition vorgelegt. Es kann hier weder von einem Verfahren, noch von einer Methode, bestenfalls von einer elaborierten Intervention gesprochen werden.
2. Es handelt sich bei dieser Intervention um einen personifizierten Aufstellungsstil, der sich auch in der übergeordneten Bezeichnung „Aufstellungsarbeit nach Bert Hellinger“ ausdrückt.
3. Inhaltlich drückt sich der personifizierte Stil bei Bert Hellinger selbst und bei Aufstellungsleiterinnen, die „nach Hellinger“ arbeiten, in der stark leitungs- und deutungsorientierten Haltung aus:
 - Die Leitung bestimmt den Aufstellungsprozess, indem sie z.B. fallweise die Repräsentantinnen auswählt, die Prozessarbeit ohne Einbezug der Klientinnen durchführt und die Aufstellung an einer für sie passenden Stelle beendet.

- Nachdem das erste Bild von der Klientin gestellt wurde, muss die Klientin die Aufstellung verlassen, die Leitung übernimmt die gesamte Weiterarbeit am Prozess.
 - Die Leitung nimmt die Umstellungen analog zu den Ordnungsprinzipien vor. Die Ordnungsprinzipien spiegeln unhinterfragte Vorannahmen über Klientinnensysteme wider und sind von unhinterfragten starken Deutungen geprägt.
 - Bei der Umstellungsarbeit nach den Ordnungsprinzipien kann es für die Klientinnen zur Vorgabe von erniedrigenden, Hierarchien fixierenden Ritualen kommen. Es müssen unter Umständen standardisierte Sätze ausgesprochen werden.
 - Die Umstellungsarbeit führt die Leitung auf Basis der Erkenntnisse im morphogenetischen Feld durch, wo durch die sogenannte phänomenologische Schau der Leitung die Verstrickung des Systems sichtbar gemacht wird. Nach dieser Schau erfolgen die genannten Interventionen, um die Ordnung wiederherzustellen.
4. Die Rolle und Position der Klientin ist der Leitung klar untergeordnet:
- Vorgespräch und Arbeitsvereinbarungen mit der Klientin fehlen, es scheint bei der Leitung kein detailliertes Interesse am Ziel der Klientinnen zu bestehen.
 - Nach dem Stellen des ersten Bildes werden die Klientinnen von der Leitung aufgefordert, die Aufstellung zu verlassen.
 - Die Klientinnen befinden sich ab dann fast durchgehend auf einer Zuschauerposition, von wo aus sie dem Aufstellungsprozess, den die Leitung durchführt, beobachten dürfen.
 - Die Klientinnen dürfen nur nach Aufforderung der Leitung in ihre Aufstellung zurückkehren. Dies ist meist erst am Ende der Aufstellung der Fall. Hier sollten die Klientinnen sich nun ein neues ressourcenreicheres sogenanntes Lösungsbild einprägen, an dem sie aber selbst nicht mitarbeiten durften.
 - Ergeben sich aufgrund des fehlenden Mitgestaltungsprozesses bei den Klientinnen Fragen zum Prozess oder zum Lösungsbild, ist ein Austausch darüber meist nicht gewünscht und wird von der Leitung reduziert gehalten.

5. Die Stellvertreterinnen und Repräsentantinnen arbeiten oft schwer am Aufstellungsprozess mit, erhalten aber außer einer Rückmeldung während der Aufstellung keine Gelegenheit, ihre Erfahrungen zu thematisieren. Eine Integration des eigenen psychodynamischen Prozesses kann so in geleiteter Form nicht stattfinden und wird bestenfalls von der Person selbst durchgeführt. Schwierig gestaltet sich das in Fällen, wo instabile Menschen an einem Aufstellungsprozess beteiligt sind und die fehlende professionelle Integration zu Irritation und Belastung führen kann.

1.4. Systemische Strukturaufstellungen, Insa Sparrer und Matthias Varga von Kibéd

Viele seiner ehemaligen Schülerinnen haben sich nach und nach von Bert Hellingers Arbeitsweise distanziert. So auch Insa Sparrer und Matthias Varga von Kibéd. Sie zählen nach Hellinger wohl zu den bekanntesten Vertreterinnen neuer Aufstellungsstile im deutschsprachigen Raum. Die von ihnen begründete Aufstellungsform nennen sie Systemische Strukturaufstellungen (SySt).

Insa Sparrer, geb. 1955 in Weiden (D), studierte in München Psychologie und ist seit 1989 als Psychotherapeutin in freier Praxis tätig. 1996 gründete sie mit Matthias Varga von Kibéd das Syst® Institut für systemische Ausbildung, Fortbildung und Forschung.

Matthias Varga von Kibéd, geb. 1950 in Bremen, studierte in München Philosophie, Logik und Wissenschaftstheorie und Mathematik. Er ist derzeit außerplanmäßiger Professor am Departement für Philosophie, Seminar für Philosophie, Logik und Wissenschaftstheorie der Universität München.

1.4.1. Einordnung der Systemischen Strukturaufstellungen

Als ihre Lehrer und Lehrerinnen sehen Kibéd und Sparrer u.a. „Virginia Satir, Steve de Shazer, Bert Hellinger, Michael Kahan, Gunther Schmidt, Ernest Rossi und Stephan Gilligan.“ (Varga von Kibéd, Sparrer 2002, 21). Zu Bert Hellinger schreiben sie in der Einleitung zu diesem Buch: „Das Aufstellungsverfahren ist wahrscheinlich vielen von Ihnen durch die Familienaufstellungen von Bert Hellinger bekannt, der auch uns den Zugang zu dieser Form, Einsichten zu gewinnen und Verhaltensmuster zu ändern, eröffnet hat.“ (ibid., 18).

Bereits in diesem Vorwort distanzieren sie sich aber auch von Hellingers Arbeitsweise und führen dies auf ihrer Homepage weiter aus: „Die Kontroverse mit Hellinger bezieht sich hauptsächlich auf den implizit gelassenen methodisch-theoretischen Hintergrund Hellingers, seine Haltung und Verantwortung gegenüber Klient, Repräsentanten und das

die Aufstellung umgebendem Publikum, sein Selbstverständnis als Leiter, die Rolle und Bedeutung des Klienten und des klar definierten Auftrages der Arbeit sowie den ideologischen Hintergrund und die politische Positionierung Hellingers sowie die Art und Weise und Interaktion zwischen ihm und seinen Anhängern sowie die ideologischen Wirkungen, die die Kombination all dessen auf Beteiligte und Unbeteiligte hat.“ (SySt®, 2011a, Internet).

Die Systemischen Strukturaufstellungen werden von Sparrer/Kibéd kurz SySt® genannt, ein Kürzel, welches mittlerweile für ein eingetragenes Markenzeichen steht. Die Strukturaufstellungen sind von den beiden „als systemisch-konstruktivistischen Ansatz entwickelt und in den lösungsfokussierten Ansatz der Schule von Milwaukee eingebettet worden. Wir verstehen die Systemischen Strukturaufstellungen als Interventionssystem und Sprache, mit deren Hilfe Systeme im Raum mit Personen als RepräsentantInnen für Teile des Systems dargestellt werden können. (...) Da die SySt eine Sprache sind, kann mit ihnen im Prinzip alles sprachlich Ausdrückbare symbolisiert werden, solange die Grammatik dieser Sprache berücksichtigt wird. Insbesondere der Aufbau eines grammatischen Regelsystems und die lösungsfokussierte Haltung unterscheiden diesen Ansatz von anderen Formen der Aufstellungen“. (SySt®, 2011b, Internet).

Sparrer/Kibéd geben als Wurzeln für ihre Arbeit drei verschiedene Verfahren und eine Intervention an:

„(a) Die Rekonstruktions- und Skulpturarbeit von Virginia Satir, (...)

(b) Die Ericksonsche Hypnotherapie, (...)

(c) Familienaufstellungsarbeit, deren Wurzeln u.a. bei Thea Schönfelder, Ruth McClendon und Les Kadis gewürdigt werden, ebenso wie der Ursprung der Idee der transgenerationalen Solidarität, des Ausgleichs von Geben und Nehmen und der ökonomischen Umdeutung des Schuldbegriffs (mit Wurzeln bei Martin Buber) bei Ivan Boszormenyi-Nagy, (...)

(d) Die lösungsfokussierte Methodik und Haltung der Schule von Milwaukee, die auf den Ideen von Steve de Shazer und Insoo Kim Berg beruht.“ (SySt®, 2011a, Internet).

1.4.2. Spezifische Merkmale der Systemischen Strukturaufstellungen

Als spezifische Eigenheit der Systemischen Strukturaufstellungen wird von Sparrer/Kibéd besonders

- die Arbeit mit Formaten und

- die repräsentierende Wahrnehmung hervorgehoben.

Die Arbeit mit Formaten

Sparrer/Kibéd haben eine Vielzahl von Aufstellungsmodellen entwickelt, auch Grundformen oder Formate genannt. Diese Modelle heißen dann Lösungsaufstellung, Problemaufstellung, 9-Felder-Aufstellung, Tetralemma-Aufstellung etc. Bei vielen dieser Modelle ist dabei die Anzahl der aufzustellenden Elemente für jede Aufstellung bereits vorgegeben.

„In einer Lösungsaufstellung werden folgende Teile aufgestellt:

- der Fokus (Repräsentantin der Klientin),
- das Ziel,
- die Ausnahmen,
- das Wunder und
- der Kontext des Wunders.

Diese fünf Teile sind alle RepräsentantInnen im engeren Sinne. Sie können als Koordinaten, auf denen sich das Problem zeigt, aufgefasst werden.“ (SySt®, 2011c, Internet).

Die repräsentierende Wahrnehmung

Als ihren besonderen Beitrag für die Aufstellungsarbeit im gesamten sehen Sparrer/Kibéd die von ihnen sogenannte repräsentierende Wahrnehmung, welche sie gerne als zentrales Thema der Theorie der Aufstellungsarbeit sehen würden.

Mit dem Begriff repräsentierende Wahrnehmung wird versucht zu erklären, was und wie eine Repräsentantin während der Aufstellung wahrnimmt – daher: repräsentierende Wahrnehmung.

Für Sparrer/Kibéd zählt sie zu den wichtigsten Wahrnehmungsformen während einer Aufstellung und wird von ihnen folgendermaßen beschrieben: „Die aufgestellten Personen, die wir Repräsentanten im engeren Sinne nennen, werden nur gefragt, was sie an der jeweiligen Stelle, an die sie von der Klientin geführt wurden, für körperliche Empfindungen haben. (...) Der Körper der RepräsentantInnen wird zu einem Wahrnehmungsorgan, mit dem Empfindungen, Haltungen, Emotionen und Kognitionen bezüglich der Mitglieder des fremden Systems wahrgenommen werden können. Die aufgestellten Personen geben bei diesem Prozess nur die Unterschiede an, die sie zu ihrem Zustand, bevor sie aufgestellt wurden, empfinden. Interpretationen oder Meinungen zum Wahrgenommenen sollten

dabei nicht genannt werden. Die mit dem Körper wahrgenommenen zum fremden System gehörenden Empfindungen verschwinden, sobald sich die RepräsentantInnen wieder setzen. Die repräsentierende Wahrnehmung setzt schlagartig ein, sobald die „Rollenspieler“ gewählt sind, und spätestens, sobald sie gestellt sind.“ (Sparrer, 2002, 103)

1.4.3. Ablauf einer Systemischen Strukturaufstellung

Eine Aufstellung wird bei Sparrer/Kibéd durchgeführt, „indem Personen als RepräsentantInnen für Systemelemente von der KlientIn in den Raum gestellt werden. Abstände und Winkel zwischen den Personen geben Hinweise auf die Beziehungen zwischen den realen Systemelementen. Anschließend werden die Personen (Repräsentanten) nach den Unterschieden in den körperlichen Wahrnehmungen befragt. Wir sprechen hier von repräsentierender Wahrnehmung. Das auf diese Weise aufgestellte Bild wird dann so lange verändert, bis alle Repräsentanten sich ressourcenreicher fühlen.“ (SySt®, 2011d, Internet).

Für diese Umstellungs- oder Prozessarbeit arbeiten Sparrer/Kibéd unter anderem auf der Basis der umstrittenen Ordnungsprinzipien von Bert Hellinger. Insa Sparrer schreibt diesbezüglich: „Für die systemischen Strukturaufstellungen gelten diese Prinzipien auch. Wir haben sie jedoch auf eine systemtheoretische Basis gestellt und durch einige weitere Prinzipien ergänzt.“ (Sparrer 2002, 114). Die überarbeiteten Ordnungsprinzipien von Hellinger haben Sparrer/Kibéd um zwei sogenannte Metaprinzipien ergänzt. Dabei besagt das erste Metaprinzip, dass das Gegebene anerkannt werden muss, das zweite bezieht sich auf die Reihenfolge der Berücksichtigung der Grundprinzipien (ibid.).

1.4.4. Erste kritische Zusammenfassung

Meine zweite Forschungsfrage lautet: „Was sind die wesentlichen Unterschiede zwischen der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit und der Aufstellungsarbeit nach Bert Hellinger und den Systemischen Strukturaufstellungen von Matthias Varga von Kibéd und Insa Sparrer?“ Als Vorbereitung zur Beantwortung dieser Forschungsfrage möchte ich an dieser Stelle festhalten, dass die Systemischen Strukturaufstellungen von Sparrer/Kibéd über folgende Charakteristika verfügen:

1. Wie bei Hellinger liegt auch bei Sparrer/Kibéd kein eigenständig entwickeltes Verfahren vor. Die Systemischen Strukturaufstellungen setzen sich vielmehr aus einem Arrangement von drei psychotherapeutischen Schulen (Systemische Familientherapie nach Satir, Ericksonsche Hypnotherapie, lösungsfokussierte Schule

von Milwaukee) zusammen. Verschiedene methodisch-theoretische Aspekte dieser drei Schulen werden für die praktische Umsetzung mit einer Interventionstechnik, der Aufstellungsarbeit, verbunden. Sparrer/Kibéd verstehen ihre Aufstellungsarbeit als Interventionssystem und Sprache, für die sie ein grammatisches Regelsystem entwickelt haben.

2. Auch die Systemischen Strukturaufstellungen arbeiten leitungszentriert, da nach dem Stellen des ersten Bildes die Klientinnen ersucht werden, ihre Aufstellung zu verlassen und von einer Zuschauerposition aus den weiteren Verlauf der Aufstellung zu verfolgen. Die leitungszentrierte Vorgangsweise erfolgt auf Basis einer genauen Vorbesprechung und Zielvereinbarung mit der Klientin.
3. Der Klientin wird bei der Vorbesprechung ein Format für die Aufstellungsarbeit vorgeschlagen. Einige dieser Formate sind in Bezug auf die Aufstellungselemente vorstrukturiert. Es liegt nahe, dass bei vorstrukturierten Aufstellungsmodellen die Fragestellung der Klientinnen einem Format angepasst werden und dabei persönliche und spezifische Details aus dem Themenkomplex der Klientin nicht mehr vorkommen können.
4. Der Aufstellungsprozess wird nun von der Leitung unter Berücksichtigung der Metaprinzipien und der repräsentierenden Wahrnehmung durchgeführt.
 - Wie ausgeführt leiten sich die Metaprinzipien in einer überarbeiteten Form von Hellingers Ordnungsprinzipien ab und beinhalten insofern auch hier Vorannahmen über das Klientinnensystem.
 - Die repräsentierende Wahrnehmung weist starke Ähnlichkeiten mit dem Rollenfeedback auf der Bühne im Psychodrama auf, allerdings hier in einer strukturierten Abfrageform durch die Leitung, die Wert auf unterschiedsbasierte Fragen legt („Ist für Dich als Mutter die neue Position besser, anders, gleich oder schlechter?“). Damit wird versucht, Deutungen durch die Leitung wie auch durch die Repräsentantinnen niedrig zu halten.
5. Wie beschrieben wird die Klientin ersucht, nach dem Stellen des ersten Bildes dem Aufstellungsprozess von einer Zuschauerposition aus zu folgen. Klientinnen können von hier aus eigene Ideen und Fragen einbringen, und sie erhalten von der Leitung auch die Gelegenheit, Zwischenbilder zu testen. Am Ende der Aufstellung stellt sich die Klientin in die für sie neu erarbeitete ressourcenreichere Position, um die neue Positionsqualität zu verinnerlichen. Damit endet die Systemische Strukturaufstellung.
6. Die am Aufstellungsprozess mitarbeitenden Repräsentantinnen erhalten keinen strukturierten Platz für ihr Erleben. Allerdings wird auf Nachfragen eingegangen.

1.5. Zur Problematik der unterschiedlichen Definitionen der Aufstellungsarbeit

Es wird deutlich, dass es unter den marktführenden Protagonistinnen der deutschsprachigen Aufstellungswelt gegenwärtig kein einheitliches Verständnis zur Aufstellungsarbeit gibt. Ist bei den einen von einer „Philosophie und Wissenschaft“ (Bert Hellinger) die Rede, sehen die anderen Aufstellungsarbeit als „Interventionssystem und transverbale Sprache“ (Sparrer/Kibéd). Häufig ist auch von einer „Methode“ (Franz Ruppert, Doris Landauer etc.) die Rede.

Einige der Protagonistinnen reihen ihre Aufstellungsarbeit in ein bereits etabliertes Verfahren ein, Sparrer/Kibéd zum Beispiel der Systemischen Schule, der Hypnotherapie und dem lösungsfokussierten Ansatz der Schule von Milwaukee, Siegfried Essen wiederum der autopoetischen Schule von Maturana und Varela. Bert Hellinger gibt an, das Familienstellen in Seminaren bei Schülerinnen von Virginia Satir vorgefunden zu haben (Ruth McClendon und Les Kadis) – ohne hier allerdings einen methodischen oder verfahrenstheoretischen Bezug zu seiner Aufstellungsarbeit herzustellen.

Formatspezifisch (vgl. Buer 2003) kann man zwischen Familienaufstellung, Organisationsaufstellung, Supervisionsaufstellung, Marketingaufstellung, Politischer Aufstellung etc. unterscheiden, weil diese Aufstellungen eben in einem bestimmten institutionell abgesicherten Rahmen stattfinden, wie zum Beispiel in einem psychotherapeutischen Selbsterfahrungsseminar, einer Organisationsberatung, einer Supervision, einer Teambberatung, einer gesellschaftspolitischen Konfliktberatung etc.

Schwieriger wird es dann bei den anwendungs- oder gar störungsspezifischen Aufstellungen. Hier werden zwar hoch kreative Eigennamen entwickelt, nur zu oft verlassen diese aber den seriösen Rahmen, wenn da zum Beispiel von „Aufstellungen zur richtigen Medizinwahl“ die Rede ist und dieses Seminar von Nicht-Medizinerinnen angeboten wird. Ansonsten findet man mehr etablierte Aufstellungsvariationen wie Körpersymptomaufstellung, Traumaufstellung, Teamaufstellung, Dilemmaaufstellung etc.

Besonders deutlich wird der fehlende methodische Hintergrund am Beispiel der am häufigsten eingesetzten Aufstellungsvariante, der Familienaufstellung. Zwar gibt es auch hier wieder einige sich voneinander unterscheidende Begrifflichkeiten – bezüglich der inhaltlichen, methodischen oder gar verfahrensmäßigen Adaption scheint es aber wenig Kopfzerbrechen zu geben. Buer schreibt in diesem Zusammenhang, dass die meisten Aufstellerinnen bezüglich der Aufstellungsarbeit „von der Vorstellung ausgehen, mit

diesem Handwerkszeug einen Universalschlüssel zu besitzen, der ihnen alle Türen öffnet. Das mag sein. Das Problem ist nur, dass sich hinter den Türen Räume eröffnen, von denen sie zumeist keine Ahnung haben.“ (Buer 2005, 288). Tatsächlich beschränkt sich die Großzahl der nicht unerheblichen Anzahl von Publikationen zur Aufstellungsarbeit auf einen minimalen theoretischen Abriss zum Hintergrund des jeweiligen Aufstellungsansatzes, es folgt eine Ablaufbeschreibung und Zielformulierung. Den Rest machen Seite für Seite akribische Falldarstellungen aus.

Aufgrund von Anfragen und Beschwerden von Klienten hat das österreichische Bundesministerium für Gesundheit und Frauen auf Grundlage eines Gutachtens des Psychotherapiebeirates eine Broschüre zum Themenbereich Aufstellungsarbeit in Psychotherapie und Beratung herausgegeben (BMG 2005). Hier wird klar zwischen Aufstellungsarbeit in der Psychotherapie und Aufstellungsarbeit in der Beratung unterschieden und die Forderung ausgesprochen, Behandlung und Beratung nicht zu vermischen. Weiters wird empfohlen, Familienaufstellungen nur bei dafür speziell weitergebildeten Psychotherapeuten, Ärzten, klinischen Psychologen bzw. Gesundheitspsychologen durchzuführen.

Wie im nachfolgenden Kapitel ausgeführt, wird die Aufstellungsarbeit im Verfahren Psychodrama als ein methodisches Arrangement verstanden – ein Arrangement, das seit 1916 auf den Grundsatzüberlegungen von J. L. Moreno zur Vermessung von Gruppen historisch weitergewachsenen ist.

Unter dieser zeitlichen Perspektive sind die gegenwärtigen Aufstellungsansätze als Adaptierungen auf Basis von bereits seit Jahrzehnten bekannten und erprobten Konzepten einzuordnen. Man könnte auch sagen, dass sie in Psychotherapie und Beratung den aktuellen Lebensfragen der Menschen adäquat angepasst wurden, was auch völlig im Sinne der Weiterentwicklung aller Therapie- und Beratungsinterventionen ist. Jedoch: Die vielen unterschiedlichen Bezeichnungen, das Beharren auf der Abgrenzung im Detail und die Darstellung dieser Adaptionen als Innovationen, die Vermischung verschiedenster therapeutischer und philosophischer Schulen zu einem komplett neuen Ansatz auf Basis einer Interventionstechnik mutet doch monumental an. Es wird sich noch zeigen, ob diese Fülle der Ausdifferenzierungen wirklich vonnöten ist, um Hilfe suchenden Menschen bei der Beantwortung ihrer Lebensfragen hilfreich zur Seite zu stehen. Für den Endkunden, nämlich die Klientinnen, tragen die vielen

unterschiedlichen Begriffe kaum zum Verständnis – und insofern auch nicht zum Vertrauen – dieser hervorragenden Interventionstechnik bei. In der Öffentlichkeit haftet der Aufstellungsarbeit immer noch etwas Mysteriöses, Undurchschaubares oder hoch Komplexes an.

Eine fundierte theoretische Einordnung der Aufstellungsarbeit in bestehende psychotherapeutische Schulen mit durchgängigem und in sich schlüssigem Konzept, entsprechender therapeutischer Philosophie und daraus folgenden Interpretationsfolien zum Geschehen stellen bislang bei den Publikationen eine Wissenslücke dar.

Es zeigt sich insgesamt, dass ein großer Vorteil der Aufstellungsarbeit gleichzeitig ihr größter Nachteil sein kann: sie ist hochgradig kompatibel. Mit diesen Beschreibungen soll verdeutlicht werden, was die gegenwärtige deutschsprachige Aufstellungswelt prägt: Nirgendwo wird Aufstellungsarbeit vor dem Hintergrund eines eigenständigen fundierten Verfahrens abgeleitet oder von den Anwenderinnen so definiert. Vielmehr hat sich die grundlegende Intervention – nämlich die räumliche Darstellung von Interaktionssystemen verschiedenster Art – in Verbindung mit komplizierten oder metaphysischen Begriffen in viele Ablaufvariationen entwickelt.

Hier stellt die Psychodramatische Aufstellungsarbeit, die sich seit 1916 als eigenständiges methodenspezifisches Arrangement entwickelt hat, eine Ausnahme dar. Dies zu belegen ist Aufgabe des folgenden Kapitels.

2. DIE PSYCHODRAMATISCHE AUFSTELLUNGSARBEIT

Das folgende Kapitel arbeitet die Grundzüge des Arrangements Aufstellungsarbeit im Verfahren Psychodrama heraus. Dabei wird zwischen psychodramatischen und soziometrischen Wirkfaktoren unterschieden. Parallel werden historische Bezüge und aktueller Forschungsstand berücksichtigt.

Zur besseren Übersicht startet das Kapitel mit einer dem aktuellen Stand der Forschung entsprechenden Definition des Verfahrens Psychodrama und seiner konstituierenden Elemente.

Um einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung zu erhalten, folgt ein biographischer Wegweiser durch das Leben des Entwicklers des Verfahrens, Jakob Levy Moreno (1889 - 1974). Danach wird die Bedeutung der psychodramatischen und der soziometrischen Wirkfaktoren dargestellt. Es folgt ein Fallbeispiel zur Demonstration des praktischen Einsatzes.

Die hier ausgewählten Abschnitte stellen nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, sondern sollen als grundlegende Sammlung verstanden werden und zum Erweitern anregen.

2.1. Das Verfahren Psychodrama

Das Psychodrama ist ein eigenständiges und wissenschaftlich fundiertes Verfahren, welches in Österreich nach dem geltenden Psychotherapiegesetz vom Bundesministerium für Gesundheit zur Krankenkassenabrechnung zugelassen wurde. Immer noch passiert es, dass das Psychodrama als eine Ansammlung von Techniken verstanden wird, die vor dem Hintergrund anderer Theorien, wie z.B. der Psychoanalyse, interpretiert werden müssen. „Dies ist eine unhistorische Verkürzung, da das Psychodrama über eine Philosophie, eine Praxeologie und verschiedene Interpretationsfolien verfügt, von denen seine methodischen Bestandteile nicht abgelöst werden können. Damit stellt das Psychodrama ... einen in sich konsistenten Handlungsansatz zur Steuerung anspruchsvoller Beziehungsarbeit, (Buer, 1997, S. 393), d.h. ein Verfahren dar, das methodologisch auf der gleichen Ebene anzusiedeln ist wie die Psychoanalyse, der Gestaltansatz, der systemische Ansatz oder die Verhaltenstherapie (vgl. Buer, 1999).“ (von Ameln, Gerstmann et al. 2004, 7).

Die konstituierenden Elemente im Psychodrama

„Das Psychodrama ist Teil der therapeutischen Philosophie J. L. Morenos und Bestandteil der Trias von Psychodrama, Gruppenpsychotherapie und Soziometrie. Es umfasst

- eine Reihe spezifischer Interpretationsfolien für die Deutung von individueller und sozialer Wirklichkeit, darunter insbesondere die Rollentheorie sowie die Spontaneitäts- und Kreativitätskonzepte,
- eine spezifische Praxeologie, d.h. Anweisungen für professionelle Gestaltung psychodramatischer Intervention,
- spezifische Arbeitsformen, z.B. protagonistenzentrierte, gruppenzentrierte, themenzentrierte oder soziodramatische Arbeit,
- spezifische Arrangements (Stegreifspiel, Skulpturarbeit u.a.) sowie
- eine Anzahl spezifischer Techniken wie z.B. Rollentausch, Doppel, Spiegel (...).

Der philosophische Hintergrund des Psychodramas ist von humanistischen Werten geprägt. Psychodrama betont die kreativ-gestalterischen und sozialen Potenziale des Menschen sowie die Möglichkeit zu einer bewussten, verantwortungsvolleren und menschlicheren Gestaltung des Gemeinwesens.“ (von Ameln, Gerstmann et al. 2004, 7).

Die Definition des Verfahrens ist bereits im Namen angelegt:

Tabelle 1: Definition Psychodrama

Definition Psychodrama	
griech. „psyche“	Seele
griech. „drama“	Handlung

Somit wird das Verfahren Psychodrama als Prinzip der szenisch-handelnden Darstellung des subjektiven inneren Erlebens verstanden. Jakob Levy Moreno (1889 - 1974), Arzt, Psychotherapeut und Wissenschaftler entwickelte das Verfahren seit Beginn des 20. Jahrhunderts und verstand das Psychodrama zeitlebens als „diejenige Methode (...), die die Wahrheit der Seele durch Handeln ergründet“ (Moreno 1959, 77).

Die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf die Beschreibung des Arrangements Aufstellungsarbeit in der psychotherapeutischen Arbeit mit Gruppen im Verfahren Psychodrama. Doch soll an dieser Stelle noch angemerkt werden, dass sich die Anwendung des Psychodramas mittlerweile auch in nichttherapeutischen Arbeitsfeldern und im Einzelsetting etabliert hat. Die Betonung des Psychodramas als reines Gruppenverfahren ist somit nicht mehr gerechtfertigt.

2.2. Jakob Levy Moreno

J.L. Moreno (1889 - 1974) ist der Begründer des Psychodramas, der Soziometrie, des Rollenspiels, der Gruppenpsychotherapie, der Selbsterfahrungsgruppen – und sogar einer Technik zur Tonaufzeichnung. Die Vielfalt seiner Schaffenskraft spiegelt sich in der Vielfalt der kreativen Interventionsmöglichkeiten wider, welche Moreno und Nachfolgerinnen zur Erforschung von Lebenssituationen von Menschen geschaffen haben. Sein Sohn, Dr. Jonathan Moreno, beschreibt seinen Vater als jemanden der „mitten in und durch einen Handlungsstrom (lebte), der die meisten von uns atemlos zurückließ.“ (Moreno 1995, 10). Morenos Gesamtwerk begrifflich zu systematisieren ist eine umfassende Arbeit, welche im deutschsprachigen Bereich in den letzten Jahren erheblich vorangetrieben wurde (Buer 1991; Zeintlinger-Hochreiter 1996; Hutter 2000; Schacht 2003; Fürst, Ottomeyer et al. 2004; von Ameln, Gerstmann et al. 2004; Hutter, Schwehm 2009; Buer 2010; etc.). Wie Hutter anführt, „läßt sich in einer ersten Näherung festhalten, daß Moreno mit seinem soziometrischen Instrumentarium eher die Erforschung der sozialen Realität, mit dem Psychodrama primär die Heilung dieser Realität und mit der Gruppenpsychotherapie die Gruppe als Ort und Medium dieser Heilung im Blick hat.“ (Hutter 2000, 38). Wie bei vielen kreativ und therapeutisch Schaffenden ist das eigene Handwerk von persönlichen biographischen Ereignissen bestimmt. Insofern versuche ich nachfolgend eingengt den Lebensweg Morenos in seiner Bedeutung für die Aufstellungsarbeit nachzuzeichnen.

Moreno wurde 1889 in Bukarest, Rumänien, als erster Sohn von Nissim Moreno Levy und Pauline Moreno Levy geboren. Beide Eltern waren Nachfahren sephardischer Juden, welche 1492 unter traumatischen Umständen die iberische Halbinsel verlassen mussten und in der heutigen Türkei Zuflucht fanden.

Moreno wuchs die ersten sechs Lebensjahre in Bukarest auf, wo noch zwei weitere Geschwister geboren wurden. Sein Vater war als Handlungsreisender viel unterwegs. Um 1895 zog die Familie von Bukarest nach Wien, in die Metropole der österreichisch-

ungarischen Monarchie. Der Vater erhoffte sich durch diesen Umzug einen Aufschwung seiner Geschäfte.

In Wien lebte die Familie an verschiedenen Orten im 2. Wiener Gemeindebezirk, dem heute noch traditionellen „jüdischen Viertel“ Wiens. Hier waren sie in eine familiäre und soziale Community eingebunden, in der – nicht zuletzt aufgrund der religiösen und spirituellen Werthaltungen – gegenseitige Unterstützung oberste Priorität hatte (Geisler 1991; Tomaschek-Habrina 2004). Diese frühen Erlebnisse der Gemeinschaftlichkeit und Hilfe haben Moreno als jenen engagierten und unmittelbaren Netzwerker und somit Soziometriker geprägt, der er schon in jungen Jahren werden sollte.

Um 1904 zog die Familie von Wien nach Berlin; dies war der letzte Versuch des Vaters, die Familie finanziell und emotional zu erhalten. Der Versuch scheiterte und die Eltern trennten sich, als Jakob fünfzehn Jahre alt war. Er erlebte dieses Scheitern der Ehe der Eltern und den geschäftlichen Niedergang des Vaters aus der Entfernung mit: Bereits drei Wochen nach der Ankunft in Berlin beschloss Jakob, alleine nach Wien zurückzukehren. Auf sich selbst gestellt, suchte er sich eine Unterkunft und verschiedene Arbeiten als Hauslehrer bei mehreren Familien. Diese mehrere Jahre andauernde Auseinandersetzung mit Kindern in der Arbeit beeinflusste Moreno tief. Aufgrund eigener kindlicher Erfahrungen und den Erfahrungen, die er nun als Jugendlicher mit den Kindern beim gemeinsamen Lernen und Spiel machte, begriff Moreno grundlegende Zusammenhänge von Rollenverhalten. Auf dieser Basis formulierte er später in den USA den ersten Entwurf seiner Rollentheorie, welcher heute wissenschaftlich fundiert vorliegt (Moreno 1982a, 1982b, 1982c; Petzold, Mathias 1982; Zeintlinger-Hochreiter 1996; Schacht 2003).

Von 1903 bis 1918 lebte, studierte und arbeitete Moreno in Wien. Es waren prägende Jahre, in denen er sein Medizinstudium abschloss, das erste Mal als Arzt in einem Flüchtlingslager arbeitete, sich mit einer Gruppe junger Männer spirituellen Fragen stellte und ein Mitglied der Wiener Künstlerkreise war. Neben seiner literarischen Arbeit setzte er sich kritisch mit dem Theater, vor allem mit der „historischen Bühne“ (Moreno 1924) auseinander. Er zielte auf die Aufhebung zwischen Zuschauerbühne und Spielbühne ab, verlangte im Rahmen des Theaters nach einem direkteren Kontakt zwischen diesen beiden Gruppen und entwarf dafür auch ein neues Bühnenmodell. Die in dieser Zeit verfassten Frühschriften Morenos befassen sich zentral mit dem Begriff der Begegnung (Moreno 1914; 1918).

Ab 1918 hatte Moreno seine erste feste Anstellung als Arzt in Bad Vöslau. Hier war er bis 1925 tätig. In dieser Zeit hatte er intensiven Austausch mit der Wiener Künstler- und Intellektuellenszene. Er selbst gab Flugblätter und Zeitschriften heraus, gründete ein Stegreiftheater und setzte sich mit der Möglichkeit unmittelbarer Begegnung von Menschen auseinander. Ab 1916 verfasste er erste Überlegungen bezüglich der unsichtbaren Tiefenstrukturen in Gruppen, welche die positiven und negativen Gefühlsströme zwischen Menschen regeln (Moreno 1924; 1995).

Im Oktober 1925 verließ er Österreich und emigrierte in die Vereinigten Staaten. Es folgten schwierige Anfangsjahre in New York; Moreno ging für seine Aufenthaltsbewilligung mit Beatrice Beecher eine Scheinehe ein, die bald wieder geschieden wurde. 1927 erhielt Moreno die Erlaubnis, in den Staaten als Arzt zu praktizieren. 1934 wurde er amerikanischer Staatsbürger.

Die ersten Jahre in den Vereinigten Staaten kann man als Morenos soziometrische Schaffensperiode verstehen. Besonders bekannt sind seine soziometrischen Arbeiten im Hochsicherheitstrakt des Gefängnisses Sing-Sing (New York) oder in der New York State Training School for Girls in Hudson (New York). Darüber hinaus gab es aber auch noch andere, zum Teil mehrjährige Beratungsprozesse an Schulen und in Siedlungsexperimenten. Er veröffentlichte seine soziometrischen Erkenntnisse 1934 in seinem Hauptwerk „Who Shall Survive?“.

Der Organisationspsychologe und Hochschulprofessor Fritz Gairing beschreibt Moreno in seiner Monographie „Organisationsentwicklung als Lernprozess von Menschen und Systemen“ als Pionier der Organisationsentwicklung (Gairing 2008, 27-33). Gairing hebt Morenos Einflussnahme auf die Entwicklung der Organisationsentwicklung folgendermaßen hervor: „Morenos gruppentherapeutischer Ansatz (...) hat zentrale Elemente der Theorie und Praxis der Organisationsentwicklung vorweggenommen. Besonders deutlich wird dies durch die Tatsache, dass bei Moreno immer Individuum und Gruppe zugleich und interdependent verknüpft Ziel und Thema der therapeutischen Arbeit sind.“ (ibid., 31).

Mit der Gründung des Beacon Hill Sanatoriums im Jahre 1936 begann Morenos Psychodramatische Schaffensperiode. Beacon Hill wurde zur Ausbildungsstätte für Psychodramatikerinnen aus der ganzen Welt. Unterstützt wurde Moreno von seiner zweiten Frau Florence Bridge, die Mutter der gemeinsamen Tochter Regina. Die Ehe wurde 1949 geschieden.

Gemeinsam mit seiner dritten Frau, Zerka Toeman, mit der er 1952 den Sohn Jonathan bekam, gelang es Moreno in den folgenden Jahren, das Verfahren Psychodrama zu etablieren. Ab 1964 fanden weltweit Internationale Kongresse für Psychodrama statt. Die rege wissenschaftliche Arbeit und die vielen Ausbildungsprogramme führten dazu, dass das Sanatorium in Beacon 1967 geschlossen werden musste.

Als Moreno 1974 mehrere kleine Schlaganfälle erlitt, führte dies zu bleibenden Lähmungserscheinungen, mit denen er sich nicht abfinden konnte. Moreno beschloss, so zu sterben, wie er gelebt hat: selbstbestimmt. Er verweigerte die Nahrungsaufnahme und starb am 14. Mai 1974 in Beacon. 1993 wurde seine Urne nach Wien überführt und in einem Ehrengrab im jüdischen Teil des Wiener Zentralfriedhofes beigesetzt. Schon zu Lebzeiten hatte er sich die Inschrift seines Grabsteines selbst ausgesucht: „Jacob Levy Moreno. Begründer der Soziometrie, der Gruppenpsychotherapie, des Psychodramas. Der Mann, der Freude und Lachen in die Psychiatrie brachte.“

2.3. Psychodramatische Wirkfaktoren für die Aufstellungsarbeit mit Gruppen

2.3.1. Die Gruppe

Das Wien der Jahrhundertwende, welches Moreno erlebte, war ein Wien der Intellektuellen. Diese waren „erfüllt von der Problematik des Einzelnen in einer zerfallenden Gesellschaft.“ (Tomaschek-Habrina 2004, 24). Moreno, mit einer Vielzahl dieser Intellektuellen eng verbunden, begann schon früh eine Gegenposition zu übernehmen: „Ich hatte die *idée fixe*, daß ein einzelner Mensch keine Autorität besaß, sondern daß er die Stimme einer ganzen Gruppe sein müsse. Es muß eine Gruppe sein; die neue Botschaft muß von einer Gruppe kommen. Deshalb zog ich aus, um Freunde, Anhänger, gute Menschen zu finden.“ (Moreno 1995, 41).

Der hier noch sehr junge, knapp zwanzigjährige Moreno, gründete ob solcher Gedanken tatsächlich eine kleine Gruppe, der noch vier weitere junge Männer angehörten. Ihnen ging es um das Helfen und Heilen, welches ihnen wichtiger war als das Reden. Sie suchten die unmittelbare Begegnungen mit den Menschen.

Um 1909 rief er mit den anderen die „Religion der Begegnung“ ins Leben, und sie widmeten sich der konkreten Unterstützung der untersten Schichten. „Wir verließen Heim und Familie und begaben uns auf die Straßen. Wir waren namenlos, konnten aber leicht an unseren Bärten und unserer warmen, menschlichen und fröhlichen Zuwendung für alle, die zu uns kamen, erkannt werden. (...). Wir fanden ein Haus in einem zentralen Bezirk Wiens. Jeder, der kam, war willkommen und konnte, ohne Miete zu zahlen, bleiben. (...)

Nach dem Abendessen hielten wir Treffen ab, in denen Probleme vorgetragen und Streitigkeiten geschlichtet wurden. Diese frühen „Encounter-Gruppen“ waren das Vorbild der Encounter-Gruppen, die sich nun über die ganze Welt ausbreiten.“ (Moreno 1995, 49).

Was der frühe Moreno hier beschreibt, würden wir heute als niederschwellige Sozialarbeit wiederkennen. Er und seine Freunde gründeten und begleiteten mehrere solcher Projekte, wobei es ihnen immer darum ging, dass die betroffenen Menschen selbstbeteiligt und emanzipiert an der Veränderung ihrer eingeengten Lebenssituation mitarbeiteten.

2.3.1.1. Die Gruppe in der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit

Moreno war ein Mensch der Gruppe. Schon früh lebte er, was er später theoretisch ausformulierte: Um eine Veränderung unserer Lebenssituation zu erreichen, brauchen wir die Mitwirkung von anderen, wir brauchen die Gruppe. Moreno ging es zeitlebens um die Erforschung von Gruppen und ihren Prozessen und um die Heilung der in den Gruppen auftretenden Störungen. In dieser gleichzeitigen Wahrnehmung von Gruppenprozessen und deren Heilung entwickelte Moreno die Soziometrie und die Gruppenpsychotherapie:

„Gruppenpsychotherapie ist heute ein weit verbreitetes Konzept. Dass diese bedeutsame Errungenschaft der modernen Psychotherapie von Moreno begründet wurde, ist dagegen kaum bekannt. In der Tat war Moreno der erste Vordenker der Psychotherapie in Gruppen, der Erste, der den Begriff „Gruppenpsychotherapie“ in die Diskussion einführte – erstmals 1932 beim Jahrestreffen der American Psychiatric Association sowie in einer Publikation aus demselben Jahr –, und der Erste, der konkrete gruppenpsychotherapeutische Konzepte und Techniken entwickelte. Zuvor war Psychotherapie nicht anders als im psychoanalytischen Einzelsetting denkbar gewesen.“ (von Ameln, Gerstmann et al. 2004, 225).

Moreno erlebte in seinen frühen Gruppenarbeiten die therapeutischen Effekte, die durch die Selbstbeteiligung der Teilnehmerinnen in Gruppen entstehen: Begegnung zwischen den Menschen, veränderte Positionen der Teilnehmerinnen in der Gruppe und eine Stärkung des Gruppenzusammenhaltes. Er wandte sich bereits ab 1910 gegen das Konzept der pädagogisch aufoktroierten Gruppe. Moreno war zutiefst davon überzeugt, dass der Einzelne durch die Gruppe geheilt werden kann – und dass dieser Prozess gleichzeitig auch eine Heilung der Gruppe bedeutet.

2.3.1.2. Theoretische Bezüge

Für die Psychodramatische Aufstellungsarbeit im Gruppensetting bedeutet das

grundsätzlich, dass wir in einer Aufstellung nicht nur mit einer Person – im Psychodrama Protagonistin² genannt – arbeiten. Wir arbeiten zeitgleich mit den inneren Prozessen aller Anwesenden. Insofern stellt die Gruppe „den primären Handlungsraum dar, in dem sowohl die gruppenprozessorientierte Arbeit, wie auch die szenische Arbeit ihren Ort haben. Auf der Suche nach einem Raum, der möglichst lebensnah strukturiert ist, ist Moreno stets auf die Gruppe als Handlungsrahmen zurückgekommen.“ (Hutter, Schwehm 2009, 31).

Darum ist jede psychodramatische Gruppenarbeit „(...) auch wenn ein Protagonist im Fokus steht, immer ... Therapie in der Gruppe, durch die Gruppe, für die Gruppe und der Gruppe ...“ (Moreno, 1956, zitiert nach Leutz, 1974, S. 92). Wenn hier von Therapie die Rede ist, bezieht sich dies analog auf die Effekte des Psychodramas in nichttherapeutischen Kontexten.“ (von Ameln, Gerstmann et al. 2004, 22, Hervorhebungen durch die Autoren).

Was bedeutet dieser Satz „Therapie in der Gruppe, durch die Gruppe, für die Gruppe und der Gruppe“?

Psychodrama ist Therapie (oder nichttherapeutische Prozessarbeit) in der Gruppe, weil es grundsätzlich für die Gruppenarbeit konzipiert wurde.

Durch die Gruppe heißt, dass die Gruppe „als Therapeutikum genutzt wird. Die Gruppe stellt den mitfühlenden und tragenden Resonanzboden des Protagonisten dar. Er erhält Solidarität, Ermutigung und Unterstützung aus der Gruppe und kann erfahren, dass andere Menschen ähnliche Gedanken, Gefühle, Ängste und Schwierigkeiten wie er selbst haben. Weiterhin können die von den Gruppenmitgliedern über Doppeln, Sharing oder Rollenfeedback in das Spiel eingebrachten Impulse einen Erkenntnisgewinn für den Protagonisten bedeuten, nicht nur im Sinne der angesprochenen emotionalen Stützfunktion, sondern auch als Verhaltensspiegel und -korrektiv. In all diesen Rollen fungieren die Gruppenmitglieder gewissermaßen als Ko-therapeuten des Leiters.“ (von Ameln, Gerstmann et al. 2004, 23).

² „Der Begriff „Protagonist“ stammt aus der griechischen Dramentheorie (von „protos“ = erster und „agon“ = Kampf, Spiel, Held). Im griechischen Drama stand der Protagonist zwar im Mittelpunkt der Handlung, handelte aber gewissermaßen stellvertretend für das gesamte Publikum, das sich mit ihm identifizierte und mit seinen Freuden und Leiden in gleicher Weise mitempfand. Die gleiche Funktion wird dem Protagonisten im Psychodrama zugeschrieben. Man nimmt an, dass jedes Gruppenmitglied im Spiel des Protagonisten einen Aspekt finden kann, den es aus seinem eigenen Leben kennt; die Praxis zeigt, dass diese Annahmen in der überwiegenden Zahl der Fälle zutrifft. Insofern ist dann auch der kathartische Prozess, den der Protagonist durchläuft, in gleicher Weise mit Katharsis und Erkenntnisgewinn seitens der Gruppenmitglieder verbunden. Daher wurde auch bereits gesagt, dass auch jedes protagonistenzentrierte Spiel letztlich gruppenorientiert ist.“ (von Ameln, Gerstmann et al. 2004, 20).

So ist die Protagonistin im Psychodrama als erste Kämpferin zu verstehen. Als erstes Teil einer Gruppe, die für ein bestimmtes Thema aufsteht und sich – für sich selbst, aber zeitgleich für alle – der klärenden Auseinandersetzung stellt.

Da die psychodramatische Prozessarbeit in einer Gruppe nicht nur auf die direkt am Spiel oder der Aufstellung beteiligten Personen wirkt, spricht man auch von einer Arbeit für die Gruppe. Denn das in der Aufstellung ablaufende Geschehen hat durchaus auch erhellenden Charakter für die Zuschauerinnen, die sich bewusst oder unbewusst mit dem gesamten Aufstellungsthema oder einzelnen Positionen der Aufstellung identifizieren.

Psychodramatische Prozessarbeit der Gruppe bedeutet, dass sich durch die gemeinsame intensive Arbeit in der Gruppe eine Veränderung der Gruppenstruktur ergibt. Das gemeinsame Durchleben von emotionalen Höhen und Tiefen erzeugt bereits in kurzer Zeit Nähe, Vertrautheit, Sicherheit, kann aber ebenso durch negative Beziehungsprozesse zu Konflikten führen. All diesen normalen Gruppenarbeits-Phänomenen wird in jeder psychodramatischen Aufstellung Rechnung getragen, indem in der sogenannten Integrationsphase nicht nur die Protagonistin und ihre Hilfs-Iche, sondern selbstverständlich auch alle Zuschauerinnen die Gelegenheit erhalten, sich zum Erlebten zu äußern und so eigene noch ungelöste Themen zu erkennen.

Mit diesem differenzierten Gruppenarbeitsansatz in der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit wird von der Leitung Verantwortung für die ganze Gruppe übernommen. Denn, wie so viele Negativ-Erfahrungen aus diversen Aufstellungsseminaren verdeutlichen, kann alleine das Miterleben von Aufstellungen anderer Menschen eigene ungelöste Themen erwärmen.

2.3.1.3. Praktische Bedeutung

Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass die Psychodramatische Aufstellungsarbeit in Gruppen in ein elaboriertes Konzept zur Arbeit mit Gruppen eingebettet ist. Der Aufbau und die fortlaufende Reflexion der Gruppenkohäsion durch die Leitung unter transparentem Einbezug aller Gruppenteilnehmerinnen während des Aufstellungsseminars ist dabei tragend. Dazu wird der Aufstellungsprozess in drei Phasen unterteilt, die als Parameter für jede Form von psychodramatischer Arbeit gelten: Die Erwärmungsphase, die Spiel- oder Aufstellungsphase, die Integrationsphase. In jeder dieser drei Phasen hat die Gruppe mit allen ihren Beteiligten verschiedenste Entwicklungsaufgaben zu bewältigen.

Die Gruppe in der Erwärmungsphase

Diese Entwicklungen werden im Verfahren Psychodrama methodenspezifisch angesteuert und können im Rahmen eines Aufstellungsseminars zum Beispiel so aussehen: Am

Beginn des Aufstellungsseminars werden neben der normalen Rundenarbeit mittels Gespräch auch psychodramatische Erwärmungstechniken eingesetzt. Ein Stegreifspiel, in dem alle Seminarteilnehmerinnen zum Beispiel einen Rollenwechsel mit wichtigen Ahnen vornehmen. Oder Skalenarbeit zur Geschwisterkonstellation der Teilnehmerinnen (Erstgeborene, Mittlere, Letztgeborene ...) mit eventuell nachfolgender Vignettenarbeit in der Gruppe zu diesen soziometrischen Positionen in der Familie. Auf einer einfachen Skala könnte auch gemessen werden, wer bereits wie weit für sein Aufstellungsthema erwärmt ist, womit die Gruppe der potentiellen Protagonistinnen eingeengt wird. Dabei wird auch sichtbar, wer noch Erwärmung braucht und kann eventuell nachgefragt werden, ob es dabei um Ängste und Unsicherheiten geht. Nach dieser Eingrenzung der ersten Protagonistinnen wäre durch Zuordnung der übrigen Teilnehmerinnen eine soziometrische Wahl der ersten Aufstellungsprotagonistin möglich.

Hier wird dem Umstand Rechnung getragen, dass es nicht alleine ausreicht, dass eine Person sich selbst als erwärmt für den Aufstellungsprozess erachtet, es wird auch mitbedacht, dass eine gute Aufstellungsarbeit der Unterstützung der übrigen Teilnehmerinnen bedarf, deren Erwärmungsprozess mindestens genauso wichtig ist wie jener der Protagonistin.

Die Gruppe in der Aufstellungsphase

Wenn nun geklärt ist, wer die Protagonistin ist, beginnt deren Entwicklungsprozess auf der abgegrenzten Aufstellungsbühne mit einem expliziten warming up für die Protagonistin.

Hier wird in einem Gespräch

- das Thema und/oder Ziel der Aufstellung geklärt
- ein implizites oder explizites Kriterium vereinbart
- die zur Veranschaulichung der darzustellenden Situation notwendigen Rollen besprochen.

Dann wählt die Protagonistin aus der Gruppe die Hilfs-Iche für

- sich selbst (Double) und
- alle weiteren Rollen

Die Gruppe teilt sich nun also in

- Protagonistin,
- Mitwirkende auf der Aufstellungsbühne (Hilfs-Iche und das Double)
- Zuschauerinnen und Beobachterinnen und
- Leitung.

Tabelle 2: Unterteilung der psychodramatischen Gruppe

Die Unterteilung der psychodramatischen Gruppe in der Aufstellungsphase:			
Protagonistin	Hilfs-Iche special: Double für Protagonistin	Zuschauerinnen und Beobachterinnen	Leitung

Es wird getreu der psychodramatischen Konzeption erst mit der Aufstellungsarbeit begonnen, wenn davon ausgegangen werden kann, dass die Kohäsion der Gruppe zu diesem Zeitpunkt bereits in sich und somit für die Protagonistin tragend ist. Damit kann auch von einer innerlichen Beteiligung der Zuschauerinnen und Beobachterinnen am Aufstellungsprozess ausgegangen werden. In der abschließenden Integrationsphase wird bei allen Teilnehmerinnen die innere Beteiligung durch gezielte aufeinander abgestimmte Feedback-Prozesse transparent gemacht und somit einer Bearbeitungsmöglichkeit zugeführt.

Rollenfeedback auf der Bühne

Während der Aufstellung wird das innere Erleben der Hilfs-Iche in Bezug auf die soziometrische Matrix auf der Aufstellungsbühne durch Rollenfeedbacks auf der Bühne abgefragt. Dieses Rollenfeedback kann sehr offen gehalten werden, wie z.B. „Wie geht es der Mutter auf diesem Platz?“ oder „Wie ist die Qualität von dieser Position für die Mutter?“ etc. Das Rollenfeedback auf der Bühne kann aber auch sehr (soziometrisch) strukturiert und/oder je nach Fragestellung thematisch eingegrenzt erfolgen: „Wie ist die Relation von Mutter zu Vater, was kann wahrgenommen werden, was nicht?“, „Hat das Kind genügend Freiraum für ...?“, „Kann der Vater in dieser Konstellation auf seine Söhne zugehen?“ etc. Bei der Strukturierung der Rollenfeedbacks gibt es viele Variationsmöglichkeiten, die analog zur Fragestellung der Klientin äußerst effektiv und sinnvoll eingesetzt werden können. Die sogenannte Repräsentierende Wahrnehmung von Matthias Varga von Kibéd und Insa Sparrer ist meines Erachtens ein gutes Beispiel dafür.

Die Gruppe in der Integrationsphase

Nach der Aufstellung sorgen die verschiedenen psychodramatischen Formen des Feedbacks dafür, dass spätestens jetzt als weiteren Entwicklungsprozess alle Anwesenden ihre innerliche Erwärmung am Prozess erkennen, thematisieren und dadurch damit weiterarbeiten können. Die an der Aufstellung mitarbeitenden Hilfs-Iche erhalten

jetzt die Gelegenheit, aus ihrer Rollenerfahrung entlassen zu werden und diese Erfahrung schichtweise ablegen zu können.

Das Ablegen einer Rolle aus einer Aufstellung ist ein mehrstufiger innerpsychischer Vorgang – und nicht ein Abklopfen und Abstreichen des Körpers, wie nach Aufstellungen vielfach angenommen und zelebriert wird. Dieses Abklopfen und Abstreichen, das Beim-Namen-Genannt-Werden etc. ist lediglich als rituelle Entlassung aus der Rolle zu verstehen und als solche per se nicht falsch. Der intrapsychische Erlebensprozess der Teilnehmerinnen wird hierbei jedoch nicht thematisiert und kann bestenfalls von diesen für sich selbst integriert werden. Die Gruppe und vor allem die Protagonistin erfährt dabei jedoch nicht, wie hilfreich die durchgeführte Aufstellung „nebenbei“ noch für andere war, der Wert der Arbeit wird geschmälert, das gezielte Empowerment der Gruppe findet nicht statt.

Um diesen Prozess für die Einzelnen und für die Gruppe erfahrbar zu machen, bedient sich das Psychodrama einer rituellen Integrationsphase.

Dafür wird zuerst in verschiedenen Stufen das Rollenfeedback auf der Bühne durchgeführt: wie beschrieben erfolgen die ersten Rollen- und Positionsfeedbacks schon während der Aufstellung auf der Bühne – quasi als diagnostische Zwischenevaluierung der Einzelnen und des gemeinsamen Arbeitsprozesses.

Ein Rollen- und Positionsfeedback ist auch als Abschlussmoment am Ende der Aufstellung möglich. Nach dem Beenden der Aufstellung verlassen alle an der Aufstellung Mitwirkenden die Surplus Reality und lösen diese auf. Dabei bedankt die Protagonistin sich bei den Hilfs-Ichen und kann sie natürlich durchaus wieder beim Namen nennen und diese können sich natürlich auch abstreifen und abklopfen.

Dann aber folgt die gezielte weitere Integration der intrapsychischen Erlebnisse aller Beteiligten im Raum. Neben den Hilfs-Ichen erhalten auch die Zuschauerinnen und eventuell auch die Leitung die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Beobachtungen mittels

- nochmaligen und abschließenden Rollenfeedbacks,
- Zuschauerinnenfeedbacks
- Rollenwahlfeedbacks und
- Leitungsfeedbacks

an die Protagonistin rückzumelden. Dies erfolgt idealerweise in Form von möglichst kurz und prägnant gehaltenen Gesprächsrunden, da sonst der Wert der Mitteilung verloren geht und die Gruppe ermüdet.

Für die Gruppenkohäsion bedeutet dies, dass über ein Aufstellungsthema ein gemeinsamer Spannungsbogen in der Gruppe aufgebaut wird, der von allen Anwesenden nun aus der eigenen Perspektive benannt und in den Gesamtverlauf eingeordnet wird. So erkennen Leitung und Gruppe gemeinsam in einem transparenten Prozess, welche Person sich über welches Thema neu zu erwärmen beginnt, um eventuell Protagonistin der nächsten Aufstellung zu werden. Dieser transparente Prozess ist durch das Modell von Erwärmungs-, Aufstellungs- und Integrationsphase verfahrenstheoretisch fundiert.

Ein weiterer wichtiger Effekt dieser Form der Aufstellungsarbeit mit Gruppen ist es auch, dass eine mögliche Überhöhung der Leitung als eine Person, die „mehr weiß, über geheimes Wissen verfügt, mit etwas Höherem in Verbindung steht, etc.“ vermieden wird. Die Gruppe erlebt wiederholt, dass neben den Äußerungen der Aufstellungsleitung auch die Rückmeldungen der Gruppenteilnehmer hilfreich für die Protagonistin sein können.

Wie dargestellt bezieht die Psychodramatische Aufstellungsarbeit die Kompetenz und das Wissen der gesamten Gruppe gezielt in den Aufstellungsprozess ein. Dies setzt voraus, dass die Leitung der Gruppe Wissen und Kompetenz zutraut und diese als Ressource im Prozess zulässt. Die Gruppe kann sich dadurch wiederholt als hilfreich erleben, der Mut und das Engagement der Einzelnen steigt, einen Beitrag zur Bewältigung von Leidenszuständen anderer Menschen zu leisten.

Die Gruppe erfährt durch diese konzeptionelle Vorgangsweise eine Stärkung, da sie sich als wichtiges Netz zur Bearbeitung von Konfliktthemen einzelner Gruppenteilnehmerinnen erlebt. Die Gruppe wird zum sozialen Raum, in dem sich alle Handlungen abspielen.

Auch die Psychodramatische Aufstellungsarbeit findet im sozialen Raum der Gruppe statt und versteht sich wie beschrieben als eine Arbeit in der Gruppe, durch die Gruppe, für die Gruppe und der Gruppe selbst. Dieser elaborierte Wirkfaktor in der Arbeit mit Gruppen wird in keinem anderen Aufstellungsansatz so konsequent umgesetzt wie in der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit und stellt somit eine Besonderheit dar.

2.3.2. Die Bühne

Neben der Gruppe mit ihrer Aufspaltung in Leitung, Protagonistin, Hilfs-Iche und Zuschauerinnen ist die psychodramatische Bühne der zweite entscheidende Wirkfaktor für die Aufstellungsarbeit. Moreno hat das Psychodrama aus seiner Beschäftigung mit dem Theater in Wien entwickelt. Die Bühne nimmt demgemäß einen wichtigen Platz ein, wobei sie als mehr als nur realer Ort von Darstellungen oder Aufstellungen verstanden werden muss. Sie ist zeitgleich auch ein sozialer Raum – ein Handlungsraum –, in dem

permanentes Gruppengeschehen stattfindet. Und sie ist vor allem auch imaginärer Raum, was bedeutet, dass in ihr auch Beziehungsbedeutungen und Szenen auftauchen können, die bislang im inneren Erleben der Protagonistin unbewusst oder bewusst vorhanden waren.

Bevor dies für die Aufstellungsarbeit näher ausgeführt wird, möchte ich einleitend einen historischen Einblick in Morenos Auseinandersetzung mit dem Theater und die daraus folgenden Konsequenzen für das Verfahren Psychodrama geben.

2.3.2.1. Historische Entwicklung der psychodramatischen Bühne

Von 1918 bis 1925, bis Moreno in die Vereinigten Staaten emigrierte, hatte Moreno seine erste Anstellung als Gemeindefeldarzt in Vöslau, nahe Wien. In Wien selbst war er weiterhin Mitglied der Künstler- und Intellektuellenkreise. Parallel zu seiner Publikations- und Herausgebertätigkeit war Moreno mit der Errichtung eines Stegreiftheaters beschäftigt. Er sah im Stegreiftheater einen Versuch, das klassische Theater zu erneuern. Ausgehend von seinen Beobachtungen und Erfahrungen beim Spiel mit Kindern im Wiener Augarten war Moreno überzeugt, dass dieses freie Spiel „die kreativen Potenziale des Menschen freisetzen und ihn zu Freiheit und Schöpfertum zurückführen kann. Stereotype Verhaltensmuster müssten dagegen durchbrochen und mittels Freisetzung von Spontaneität durch authentischen Selbstausdruck erweitert werden.

In der bisweilen heftigen Auseinandersetzung mit der Institution Theater, forderte Moreno dessen Abriss, „um ein neues Theater zu schaffen, das nicht nur „die Leiden fremder Dinge widerspiegeln ... sondern unser eigenes Leid spielen würde.“ Gemäß meiner Arbeit, die ich mit den Kinder in den Wiener Parks machte, wollte ich ein Theater des Genius, der totalen Imagination, ein Theater der Spontaneität, erschaffen.“ (Moreno 1995, 79).

Hier liegen bei Moreno die Wurzeln seiner methodischen Entwicklung:

- Das Erkennen der Kräfte von Spontaneität und Kreativität, welche im freien Spiel auftauchen.
- Die Möglichkeit, durch diese Kräfte in einem freien Spiel neue Rollen einnehmen und damit tradierte, überlieferte, starre Rollen verlassen zu können.
- Die Forderung nach und die Erfindung einer speziellen Bühne, auf der alte Rollen überprüft und neue Rollen erprobt werden können.
- Auf dieser neuen Bühne sollten anstelle der vorgegebenen Theaterstücke die Alltagsfragen und -konflikte der anwesenden Menschen Platz bekommen, um in einer gemeinsamen Dramaturgie auf ihre situations- und rollenadäquate Weiterentwicklung hin untersucht zu werden.

Im Stegreiftheater sah Moreno eine Chance zur Umsetzung dieser Anliegen. Dazu mietete er sich 1921 in der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs in der Maysedergasse 2 im Zentrum Wiens ein. Er wandte sich mit seinem „Theater der Spontaneität“ gegen die permanente Wiederholung klassischer Theaterstücke mit vordefinierten Rollen und Texten. Der geschriebene dramatische Text wurde durch spontane Aktionen ersetzt, die Lebensgeschichten der Einzelnen rückten in den Mittelpunkt von Morenos Theaterexperimenten.

Bei der Umsetzung half Moreno eine kleine Gruppe von Laien- und Berufsschauspielern, die für das Publikum spontan gewünschte Rollen übernahmen und verkörperten. Oberstes Ziel war es, absolute Spontaneität zu erreichen, das „Theater der Spontaneität“ wurde zu einem „Forum, in dem aktuelle, tagespolitische Fragen, aber auch persönliche Probleme der Teilnehmer nicht nur erörtert, sondern unmittelbar verkörpert wurden. (...). Im Mittelpunkt (...) stehen die spontanen Aktionen und Reaktionen der Spieler und Mitspieler. Das Stegreifspiel wird zum Prüfstein für die gesellschaftlich zugeschriebenen und akzeptierten Rollen, aber auch für das eigene Selbstbild.“ (Marschall 2005, 238).

Das Experiment der Stegreifbühne ist für die methodenspezifische Aufstellungsarbeit von dreierlei Bedeutung:

1. Hier begann die Auseinandersetzung mit einem Bühnenmodell, welches von der Stegreifbühne zur Psychodramabühne mit ihrer Surplus Reality als zentralen methodischen Rahmen für die psychodramatische Aufstellung führte.
2. Moreno stellte in der Gruppe der Stegreifspielerinnen erstmals Beobachtungen bezüglich soziometrischer Interaktionskriterien an (Wahlen zum Zusammenspiel, Häufigkeit, Art der Interaktion etc.).
3. Hier forschte er anhand des konkreten Zusammenspiels von Zuschauerinnen und Spielerinnen an den Konzepten von Spontaneität und Kreativität

2.3.2.2. Theoretisch-Praktische Bedeutung für die Aufstellungsarbeit

Für Moreno war klar, dass eine entsprechende Raumbühne den Stegreifprozess unterstützen würde. „Ich bin kein Architekt, aber ich hatte eine klare Idee für die Art eines Gebäudes, die das Stegreiftheater beherbergen sollte. Ich wünschte ein Gebäude, durch das die Entwicklung der Spontaneität der Betrachter und Benutzer gefördert würde. Mittlerweile sind wir alle an diese Art der Theaterarchitektur gewöhnt, aber 1924 hatten meine Ideen das Potential, den Bau nicht nur von Theatern sondern der ganzen

Architektur zu revolutionieren.“ (Moreno 1995, 84). Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Raummodell eines therapeutischen Theaters im Gegensatz zum Raummodell eines traditionellen Theaters war für Moreno unumgänglich. Hier ging es Moreno v.a. um die Aufhebung der klassischen Raumtrennung im Theater in Bühne und Zuschauerraum.

Genau diese Trennung wird in der psychodramatischen Arbeit nachvollzogen, sobald klar ist, wer mit welchem Thema protagonieren möchte: dann wird vom Gesamtraum der Gruppe ein eigener Teil als Bühnenraum abgegrenzt. Wenn dies geschehen ist, rücken die Zuschauerinnen in einem gut erkennbaren Abstand zum Bühnenrand in einen Halbkreis zusammen. In diesem therapeutischen Theater greifen nun mehrere Räume ineinander über: „Schäfer (1995) hat darauf hingewiesen, dass der Raum für das Psychodrama in drei Facetten relevant ist:

- als realer Raum
- als imaginärer Raum, d.h. als Widerspiegelung des Ortes, an dem sich eine im Psychodrama nachgespielte Szene ereignet hat sowie
- als sozialer Raum mit der Bühne als Bestandteil des Gruppengeschehens.

Man hält sich zur gleichen Zeit in allen Räumen auf, so Schäfer (1995), wobei es vielfache Überschneidungen gibt. Daher habe was sich im realen Raum abspielt, Bedeutung auf allen anderen Ebenen und so bilde die Psychodrama-Bühne einen Schnittpunkt zwischen innerer und äußerer Welt, (...).“ (von Ameln, Gerstmann et al. 2004, 19).

Dieses Phänomen ist alleine schon dadurch zu erklären, dass – im Gegensatz zum herkömmlichen Theater – hier im therapeutischen Theater die Zuschauerinnen plötzlich zu Mitspielerinnen werden. Einerseits im Dienste der Protagonistin und des Arbeitsthemas stehend, ist vielfach nachgewiesen, dass sie zeitgleich auch an ihren eigenen Themen arbeiten. Auch dass die Wahl der Mitspielerinnen oft auch unterschwellige Beziehungstendenzen unter den Gruppenmitgliedern erkennbar werden lässt, ist ein Beispiel für die Überschneidungen zwischen Bühnenraum und Zuschauerinnenraum.

2.3.3. Die Surplus Reality

Für die Handelnden auf der psychodramatischen Bühne ist diese somit nicht nur als räumlicher Ort, sondern auch als innere Struktur zu begreifen. „Die Bühne ist kein Ort, sondern eine Handlungslogik. Insbesondere erschließt sie durch ein differenziertes Instrumentarium Dimensionen der Szene, die im Alltag unzugänglich und damit auch nicht bearbeitbar sind.“ (Hutter, Schwehm 2009, 31).

Moreno „konzipierte das Psychodrama als Verfahren, das – wo es nicht auf die Realität des Klienten zugreifen kann – eine „verabredete Scheinwelt“ (Sader, 1991) erschafft, die die Realität des Klienten nachbildet. Die immateriellen Faktoren, die unsere innere Wirklichkeit ausmachen (z.B. Wahrnehmungen, Bewertungen, innere Repräsentationen, Projektionen und Fantasien), in Morenos Worten die `... imponderablen, unsichtbaren Dimensionen unseres intra- und extra-psychischen Lebens ...´ (Moreno, 1997, S. 105), werden mit den Mitteln einer materiellen Bühnengestaltung so konkretisiert, dass sie für den Klienten erlebbar, begreifbar und veränderbar werden. `Mit der Hilfe von Hilfs-Ichen bietet die psychodramatische Bühne ein außerordentlich leistungsfähiges Medium zur Externalisierung von (...) internalisierten mentalen Bildern; dort werden sie zum Leben erweckt und dazu gebracht, in einem dreidimensionalen Raum in Erscheinung zu treten´ (Kellermann, 1996, S. 98).

Dieses Prinzip bezeichnet Moreno als Surplus Reality: ‚Surplus Reality (...) besagt (...), dass gewisse unsichtbare Dimensionen unserer Lebensrealität nicht voll erlebt oder dargestellt werden und wir sie daher mit ‚Überschuss-Methoden´ und Instrumenten in die therapeutische Situation hineinholen müssen´ (Moreno, 1977, S. 105).“ (von Ameln, Gerstmann et al. 2004, 227).

Mit diesem Ansatz grenzt sich das Psychodrama zentral von anderen psychotherapeutischen Verfahren ab: Es verlässt die „Ebene des Denkens, Fühlens, Befürchtens“ (Moreno 1977, 104 in von Ameln, Gerstmann et al. 2004, 227) und der reinen Verbalisation. Der Realität der Klientin wird – in situ – Raum gegeben; sie wird mit allen zugehörigen Einflussfaktoren realitätsnah dargestellt. Die Protagonistin kann in Begleitung der psychodramatischen Leitung und mittels Unterstützung der Hilfs-Iche in diese „verabredete Scheinwelt“ eintreten und die eigenen Handlungs- und Lebensmuster auf ihre Dynamik hin untersuchen. Moreno schreibt, dass es dadurch „im Psychodrama einen Modus der Erfahrung (gibt), der über die Realität hinausreicht und der dem Einzelnen eine neue und erweiterte Erfahrung der Realität ermöglicht (...)“ (von Ameln, Gerstmann et al. 2004, 227). Dieser Modus der Erfahrung wird durch den Einsatz der passenden psychodramatischen Instrumente, Arrangements und Techniken intensiviert.

2.3.4. Bühne und Surplus Reality in der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit

In der Aufstellungsarbeit wird der realitätserweiternde Modus der Erfahrung durch folgende Vorgangsweisen, Instrumente und Techniken für die Protagonistin unterstützt:

- die Rollenübernahme als Protagonistin
- die Hilfs-Iche, die die Verkörperung der Elemente und Einflussfaktoren übernehmen

- die übrigen funktionalen Rollen der Gruppe (Leitung, Zuschauerinnen)
- die Abgrenzung der Aufstellungsbühne vom Zuschauerraum
- die Abbildung der subjektiven Wahrnehmung der Protagonistin
- der Einsatz aufstellungserprobter Techniken

Durch das Abgrenzen der Aufstellungsbühne vom Zuschauerraum wird der symbolische Erlebensraum für alle Beteiligten eröffnet und deutlich gemacht. Hier kann die Protagonistin ihre subjektive Wirklichkeit ungehindert abbilden und aufstellen. Hier kann den innersten Empfindungen nachgegangen werden, ohne eine äußere Realität und ihre Gesetze beachten zu müssen. Ungehindert kann die Protagonistin dann die aufgestellten Konstellationen durch Techniken wie

- innerer Monolog
- Rollentausch und Rollenwechsel für vertiefte Assoziationen
- Spiegelposition für Dissoziationsmöglichkeiten
- Interviews durch die Leitung für das Festhalten von Zwischenergebnissen und zum Testen des Spontaneitätsniveaus

weiter erforschen.

2.3.5. Die Protagonistin

Dabei findet durch alle Techniken eine permanente Arbeit an der Perspektivenanreicherung und Perspektivenerweiterung der Protagonistin statt. Eine Irritation von eingefahrenen Sichtweisen wird erreicht.

Dazu ist es natürlich notwendig, dass die Protagonistin durchgehend selbst auf der Bühne bleibt – was in der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit zentral handlungsleitend ist. Wie dargestellt, bildet die Protagonistin auf der Bühne (gemäß der inneren Realität) ihre innere Einbildung über eine bestimmte Situation ab. Hier werden Beziehungskonstellationen zu Menschen, Objekten, Werten, Zielen, Orten etc. dargestellt, so wie die Protagonistin es selbst zutiefst empfindet. Diese Abbildung in einem sogenannten ersten Bild dient der Diagnostik der Situation durch die Protagonistin selbst. Dazu erhält die Protagonistin Zeit, um das Aufstellungsbild mit allen Sinnen zu erforschen, zu betrachten, zu benennen. Es ist dies ein einzigartiger Moment, denn hier findet eine Selbstbegegnung statt, die so noch nie stattgefunden hat. Im Psychodrama wird dieser Moment nicht von der Leitung übernommen – dieser großartige Prozess bleibt bei der Protagonistin. Die Protagonistinnen werden nicht ersucht, sich nun auf einen Zuschauerplatz zu setzen und von dort aus zu verfolgen, wie die Leitung mit den Hilfs-

Ich alleine versucht, hier weiter zu finden. Dies käme einem Enteignungsprozess gleich, der einerseits bei der Protagonistin das aufsteigende Empowerment abbricht und zugleich auch allen übrigen Teilnehmerinnen signalisiert, dass sie selbst eine positive Weiterentwicklung der problematischen Situation nicht schaffen.

2.3.6. Das Tele

Moreno zählte die Zeit im Wiener Stegreiftheater zu einer der sechs wichtigen Phasen zur Entwicklung der Soziometrie (vgl. Moreno 1981, 43). „Diese erste Forschungsarbeit wurde in den Jahren 1921 – 1925 in Wien begonnen und später in New York fortgesetzt. (...) Die bei diesen Experimenten angewendeten Methoden waren das spontane Rollenspiel und Interaktionsdiagramme, die als Vorläufer des Soziogramms anzusehen sind.“ (ibid., 44).

Moreno beobachtete zunehmend die Wechselwirkung in der Gruppe der Stegreifspielerinnen. Er erkannte besondere Beziehungen zwischen ihnen, die sich in der Art und Weise, der Häufigkeit des Zusammenspiels oder der Wahl zum Zusammenspiel äußerten. „In einem Theater der vollständigen, unzensierten Spontaneität versprachen die räumlichen und zeitlichen Affinitäten zwischen Schauspielern dem Leiter Hinweise über die Angemessenheit oder Unangemessenheit schauspielerischer Darstellung zu geben. Das Zählen von Sekunden, Zentimetern, Worten oder Wahlen wurde für mich umso bedeutungsvoller, je weniger fiktiv die Interaktionen für die Schauspieler waren, (...)“ (vgl. Moreno 1995, 110).

Moreno beschäftigte sich ab hier mit den vorerst unbewussten Prozessen in der Gruppe der Stegreifspielerinnen, die er in Worte zu fassen versuchte: „Das erste Mal, dass ich die Existenz von ko-bewussten und ko-unbewussten Zuständen erahnte, war in meiner Arbeit mit Stegreifspielern (1921 und 1923). Ein Ensemble von Schauspielern arbeitete Tag für Tag routinemäßig zusammen und musste eine intuitive Wahrnehmung dafür entwickeln, wie die unterschiedlichen Mitspieler in einer ´neuen`, völlig ungeprobten Situation wohl denken, fühlen und handeln würden, so dass sie in Übereinstimmung mit ihnen spielen und gemeinsam eine aussagekräftige Szene produzieren konnten.“ (Moreno in Hutter, Schwehm 2009, 207).

Wie Hutter ausführt, spricht Moreno „unter der Überschrift „*mediale Verständigung*“ von einem sechsten Sinn, der für das Stegreifzusammenspiel entwickelt werden muß, einer „*Verständigungsseele*“, die es den Spielern erlaubt, eine verborgene Empfindung füreinander zu entwickeln und so von „*Verständigungsmitteln*“ weitgehend unabhängig zu werden. ´Es gibt Spieler, die durch eine geheime Korrespondenz miteinander verbunden

sind. Sie haben eine Art Feingefühl für die gegenseitigen inneren Vorgänge, eine Gebärde genügt, und oft brauchen sie einander nicht anzusehen. Sie sind füreinander hellseherisch.` In Anspielung auf die eben zitierte Stelle spricht Moreno später von einer `gewissen Empfänglichkeit füreinander`, von der `gemeinsamen Seele` der Spieler und von `Wahlverwandschaften`, die es den Spielern ermöglichen, sich füreinander zu erwärmen.“ (Hutter 2000, 92).

Moreno hatte sich zu diesem Zeitpunkt bereits seit einigen Jahren mit dem für das Verfahren Psychodrama wesentlichen Interaktionskonzept beschäftigt: der Begegnung. Im Stegreifspiel beobachtete und erforschte er Grundlagen einer weiteren wesentlichen psychodramatischen Interpretationsfolie: das Tele. „Tele ist (dabei) der sozialwissenschaftliche Fachbegriff für die in einer Begegnung zugrunde liegende Konstellation von Anziehungs- und Abstoßungskräften. Das Projekt, diese zu erforschen und sie systematisch beeinflussen zu lernen, begleitet Morenos gesamtes Schaffen.“ (Hutter, Schwehm 2009, 196).

2.3.7. Bedeutung für die Psychodramatische Aufstellungsarbeit

Mit den ersten Beobachtungen vom Tele begann Moreno die Schauspielerinnen nicht nur in ihrem Zusammenspiel aufgrund ihrer Rollen, sondern auch in Bezug zu tiefer liegenden Entscheidungskriterien zum und zur Art des Zusammenspiels wahrzunehmen. Die gleichzeitige Beobachtung von Rollenhandeln und den dabei zugrunde liegenden sozioemotionalen Beziehungskräften, dem Tele, begann. Dabei erkannte Moreno, dass die Teleprozesse wie Anziehung, Abstoßung und Neutralität zumeist unbewusst ablaufen. Dieses Unbewusste dem Bewusstsein zuzuführen ist die Hauptaufgabe der Soziometrie. Das für diese Sichtbarmachung geeignete soziometrische Arrangement ist die Aufstellungsarbeit.

Die Betrachtung der Arbeit mit der Stegreifgruppe macht aber auch klar, dass die unsichtbaren Beziehungsstrukturen nicht nur durch Aufstellungsarbeit sichtbar gemacht werden können, sondern dass jede psychodramatische Inszenierungsarbeit (Stegreifspiel, Vignette, etc.) auf ihre verborgene Beziehungsdynamik hin untersucht werden kann. Denn Moreno arbeitete im Stegreiftheater nicht mit Aufstellungsarbeit – sondern mit Szenen. Übersetzt bedeutet dies für die Arbeit mit psychodramatischen Inszenierungen, dass wir auf der Ebene der Gruppe jederzeit soziometrische Fragen untersuchen können: Wer wird Protagonistin? Wer wird warum in welche Rolle gewählt? Welche Rollen beziehen sich

aufeinander, welche nicht? etc. – In der Phase der Inszenierung können neben der verabredeten Szene z.B. auch die Interaktionen (Anzahl, Länge, Emotionalität) der Szenenmitglieder untersucht werden (durch die diversen Formen von Feedback, gezielte Fragen und Beobachtung) und geben somit Auskunft über noch nicht besprochene Beziehungsqualitäten.

Die Grundlagen dieser soziometrischen Fragestellungen werden nachfolgend im Abschnitt über die soziometrischen Wirkfaktoren der Aufstellungsarbeit beschrieben.

2.4. Soziometrische Wirkfaktoren für die Aufstellungsarbeit in Gruppen

2.4.1. Die Orte soziometrischer Forschung

Der soziometrische Ansatz beschäftigte Moreno laut seinen Aufzeichnungen seit 1915, als er als Lagerarzt in Mittendorf bei Wien die schlechten Verhältnisse für die Lagerinsassen verbessern wollte. Er beobachtete, dass die im Lager lebenden Flüchtlinge ungeachtet ihres Geschlechts, Alters, Parteizugehörigkeit, nationaler Zugehörigkeit etc. wahllos in Baracken zum Zusammenleben zugeteilt wurden. Diese Nicht-Beachtung grundlegender zwischenmenschlicher Kriterien machte er für die zahlreichen Probleme, die im Lager auftraten, verantwortlich. Er richtete, wie er in seiner Autobiographie angibt, an das Innenministerium einen Brief mit folgenden Worten: „Die positiven und negativen Gefühlsströmungen innerhalb jedes Hauses und zwischen den Häusern, innerhalb der Fabrik und zwischen den verschiedenen religiösen, nationalen und politischen Gruppen des Lagers können (sic) durch eine soziometrische Analyse der Beziehungen, die zwischen den Bewohnern waltet (sic), aufgedeckt werden. Eine Neuordnung mit Hilfe soziometrischer Methoden ist hiermit anempfohlen.“ (Moreno 1995, 71).

In diesem Brief ist bei Moreno erstmals von der Untersuchung von positiven und negativen Gefühlsströmen zwischen Gruppen, von soziometrischen Analysen und Neuordnungen die Rede. Die Grundidee jeder Aufstellungsarbeit ist in diesen Zeilen enthalten:

1. Es geht um „Gefühlsströme“ die aufgedeckt werden sollten.
2. Es geht um eine Neuordnung, die eine Verbesserung für alle Beteiligten abzielt.
3. Umgesetzt werden sollte dies mittels soziometrischer Methoden.

Moreno selbst hat nie auf eine alleinige Urheberschaft soziometrischen Forschungsinteresses gepocht und selbst auf eine Bewegung soziometrischer

Einzeluntersuchungen in aller Welt verwiesen, ohne dass sich diese als solche bezeichneten (vgl. Dollase 1996, XV). Ab 1900 gab es in der Sozialwissenschaft einen Trend, kollektive Gruppierungen auf die Basis ihrer Zusammensetzung hin zu untersuchen. „(...) Der Begriff „Soziometrie“ bezeichnete damals international soviel wie „alle Arten von sozialer Messung“, also auch Sozialstatistiken.“ (Dollase 1996, Fußnote S. XXVIII). Für die Erfassung und Analyse dieser Daten hat Moreno eine Vielzahl kreativer soziometrischer Techniken und Interventionsformen erfunden. Damit hat er die soziometrische Arbeit in der Sozialwissenschaft, der Psychotherapie und der Organisationsberatung erheblich vorbereitet und vorangetrieben.

Die in dieser Zeit entstehende Idee der selbstbeteiligten Wahlfreiheit für jedes Individuum formulierte Moreno in den folgenden Jahren immer weiter aus. Die zentrale Idee dabei war und ist die Umgestaltung von Gruppen und Gesellschaften durch die darin lebenden Menschen selbst. Wie es ihm schon im Stegreiftheater darum ging, den Raum zwischen Darstellerinnen und Zuschauerinnen aufzuheben und in eine direkte Begegnung zu überführen, war es für Moreno auch in der Soziometrie zwingend, dass Menschen nicht nur von Außenstehenden beforscht werden, sondern vielmehr selbst in die Rollen der Erforscherinnen ihrer Lage wechseln.

Folgende Orte der soziometrischen Forschungsarbeit gibt Moreno an (Moreno 1996, 43):

Tabelle 3: Zeiten und Orte soziometrischer Forschungsarbeit Morenos

Zeit	Ort
1916 – 1917	Beobachtungen in einem Flüchtlingslager in Mittendorf bei Wien
1917 – 1918	Studium der Entwicklung von Kleinkindergruppen von der Geburt bis zum Alter von 2 Jahren, Kinderkrankenhaus Mittendorf
1931 – 1932	Studium der Entwicklung von Gruppenstrukturen: a) Public School 181 Brooklyn, N.Y. (Kinder von 4 – 14 Jahren) b) Riverdale Country School, Riverdale N.Y. (Jugendliche von 14 – 18 Jahren)

Zeit	Ort
1932 – 1938	Soziometrisches Studium einer geschlossenen Gemeinschaft und Anwendungen der Ergebnisse auf diese Gemeinschaft. Ort: New York State Training School for Girls, Hudson, N.Y.
1922 – 1925 1932 – 1938	Entwicklung des Rollenspieltests, des Spontaneitätstests (Stegreifprobe) und Spontaneitätstrainings (Stegreifübung). Orte: a) Stegreiftheater Wien b) Grosvenor Neighbour House, New York City; New York State Training School for Girls, Hudson, N.Y.
1933 – 1938	Anwendung des soziometrischen Bevölkerungstests und der psychosozialen Planung bei der Bildung neuer Gemeinschaften, Centerville und Freetown, N.Y.

Er veröffentlichte seine soziometrischen Erkenntnisse 1934 in seinem Hauptwerk „Who shall survive? – A new approach to the problem of human interrelations“. Dieses Hauptwerk wurde mehrmals überarbeitet und erweitert. In der Einleitung zur deutschen Ausgabe „Die Grundlagen der Soziometrie. Wege zur Neuordnung der Gesellschaft.“ (Moreno 1996) schreibt er: „Ein wirklich therapeutisches Verfahren darf nichts weniger zum Objekt haben als die gesamte Menschheit. Es kann jedoch kein wirksames Heilmittel verschrieben werden, solange die Menschheit nicht als Einheit betrachtet wird und ihr innerer Aufbau nicht bekannt ist. Obwohl zu Beginn unserer Forschung kein gültiger Beweis vorlag, haben wir mit der Hypothese begonnen, daß die Menschheit eine soziale und organische Einheit sei. Nachdem wir dieses Prinzip als Richtlinie gewählt hatten, entwickelten sich daraus notwendigerweise andere Ideen. Angenommen, die ganze Menschheit stelle eine Einheit dar, so müssen Kräfte vorhanden sein, welche die einzelnen Teile zueinander in Beziehung setzen, und Kräfte, welche die einzelnen Teile verbinden und trennen. Ihre Wirkungen sind manchmal schädlich für die Gesamtheit, günstig für einzelne Teile, vorteilhaft für gewisse Teile, ungünstig für andere. In allen

Beziehungen zwischen Individuen und Gruppen treten diese Kräfte (...) als Anziehung und Abstoßung in Erscheinung.“ (Moreno 1996, 3).

Um diese komplexen Zusammenhänge der Interaktionen zwischen Menschen, aber auch zwischen Menschen und Gesellschaft strukturiert erfassen zu können, konzipierte Moreno nach seiner Emigration in die USA ein Gesamtsystem, die Sozionomie. In dieser werden soziometrische Ergebnisse theoretisch behandelt und Tendenzen, Regelmäßigkeiten und Gesetze aus den Ergebnissen herausgearbeitet.

Die Sozionomie als Gesamtsystem umfasst drei Zweige:

Tabelle 4: Drei Zweige des Gesamtsystems Sozionomie

Sozionomie Wissenschaft sozialer Entwicklungsgesetze	
Soziometrie	Beschäftigt sich mit der Messung zwischenmenschlicher Beziehungen.
Soziodynamik	Beschäftigt sich mit strukturellen Entwicklungen aller Formen von Gruppen und Systemen.
Soziatrie	Beschäftigt sich mit der Heilung sozialer Systeme. Grundlage ist das Verständnis von Gesundheit und Krankheit als gesellschaftliches Phänomen.

Entsprechend einem Gesamtsystem sind die drei Zweige eng miteinander verbunden. „Jeder Zweig verfügt über eine Anzahl bestimmter Methoden. Die Soziometrie bedient sich soziometrischer Methoden, insbesondere des soziometrischen Tests und des soziometrischen Perzeptionstest. Die Soziodynamik verwendet Interaktionsmethoden, in erster Linie das Rollenspiel. Die Soziatrie wendet die Gruppenpsychotherapie an, besonders das Psychodrama und Soziodrama.“ (Moreno 1995, 386).

In Bezug auf die Soziodynamik ist festzuhalten, dass diese ausgehend von Morenos Vorarbeiten, in anderen Verfahren, vor allem in der Gruppendynamik, vertieft erforscht und eingesetzt wird. Die Soziatrie wird im Psychodrama als philosophisch-ethisches Grundprinzip leider nicht ausreichend interpretiert und eingesetzt. Eine moderne theoretische Adaptierung wäre wünschenswert und sicherlich ein interessanter Beitrag in der Auseinandersetzung zwischen Individuum und Gesellschaft.

2.4.2. Definition Soziometrie

Die Soziometrie ist eine der Forschungsmethoden der Sozionomie. „Als die `Wissenschaft der Gruppenorganisation`, (Moreno 1932) geht sie an das Problem nicht von der äußeren Struktur der Gruppe, der Gruppenoberfläche, sondern von der inneren Struktur aus heran.“ (Moreno 1981, 54). Dort, in dieser inneren Struktur, untersucht die Soziometrie jede Art von sozialer Beziehung, indem sie diese auf Basis eines bestimmten Kriteriums misst. Eine größere Anzahl solcher Messungen kann unter Umständen zu sozionomischen Erkenntnissen führen. Das heißt, es können aufgrund soziometrischer Messungen für größere Gruppen geltende Gesetzmäßigkeiten, Normen, Tendenzen erkannt werden. Damit hier jedoch wahrhaftige Gruppengesetze auftauchen können, ist es unabdinglich, dass die Messung unter der stärkstmöglichen Einbeziehung der Betroffenen selbst durchgeführt wird. Diese Betroffenen sind im Zentrum von Morenos Aufmerksamkeit. Denn sie sind das, was bislang in Forschungen nicht beachtet wurde: Der Mitmensch, der Sozios.

Der Begriff Soziometrie setzt sich demgemäß aus socius, „der Partner, Mitmensch, Gefährte“ und metrein, „messen“, zusammen.

Tabelle 5: Begriff Soziometrie

socius (lat.)	Partner, Mitmensch, Gefährte
metrein (griech.)	messen

„Meine erste Definition der Soziometrie stimmte mit ihrer etymologischen Wurzel im Lateinischen überein, das Gewicht wurde jedoch nicht nur auf die zweite Hälfte des Wortes, das heißt auf „metrum“, Maß, gelegt, sondern auch auf die erste Hälfte des Wortes, das heißt auf „socius“, Mitmensch. Mir schien, daß beide Prinzipien vernachlässigt worden waren, doch der „Socius“-Aspekt war weit mehr von einer tiefgehenden Analyse ausgenommen worden als der „Metrum“-Aspekt. Der „Mitmensch“ war nicht einmal als Problemstellung bekannt.“ (Moreno 1981, 187).

Über den Zeitpunkt, ab wann Moreno den Begriff Soziometrie verwendete, schreibt er: „Ich prägte den Begriff Soziometrie und gebrauchte ihn erstmals in einem Brief an das Ministerium des Inneren der späten Österreichisch-Ungarischen Monarchie (1915). Er wurde in meiner Abhandlung „Application of the Group Method to the Classification of Prisoners“ (1932, Neuauflage in „Group Psychotherapy“, Beacon House, 1945, S. 39) in die amerikanische Literatur eingeführt.“ (Moreno 1981, 22).

Moreno unterteilt die Gesellschaft in drei Dimensionen: die äußere Gesellschaft, die soziometrische Matrix und die soziale Wirklichkeit: „Unter der äußeren Gesellschaft verstehe ich alle greifbaren und sichtbaren großen oder kleinen, formellen oder informellen Gruppierungen, aus denen sich die menschliche Gesellschaft zusammensetzt. Unter der soziometrischen Matrix verstehe ich alle soziometrischen Strukturen, die für das makroskopische Auge unsichtbar sind, jedoch durch den Prozeß der soziometrischen Analyse sichtbar werden. Unter sozialer Wirklichkeit verstehe ich die dynamischen Synthese und die gegenseitige Durchdringung der beiden.“ (Moreno 1981, 175).

Wie Moreno beschreibt, wird mit dieser Interpretationsfolie eine Konfliktanalyse möglich, denn „Je größer der Gegensatz zwischen der offiziellen Gesellschaft und der soziometrischen Matrix ist, um so intensiver sind die sozialen Konflikte und Spannungen zwischen ihnen. Man könnte die Hypothese folgendermaßen formulieren: *Soziale Konflikte und Spannungen steigen direkt proportional zur soziodynamischen Differenz zwischen offizieller Gesellschaft und soziometrischer Matrix*.“ (Moreno 1981, 177, Hervorhebung durch den Autor).

2.4.3. Oberflächen- und Tiefenstruktur

Mit diesen Sichtweisen und Hypothesen arbeitete Moreno an den angeführten Orten der soziometrischen Forschungen. Er entwickelte soziometrische Testverfahren, um durch die Gruppe selbst ein inneres und äußeres Abbild der Gruppensituation zu erhalten und erkannte: „Soziometrische Tests zeigen auf dramatische und exakte Weise, daß jede Gruppe unter ihrer oberflächlichen, greifbaren, sichtbaren, ablesbaren Struktur eine zugrundeliegende, nicht greifbare, unsichtbare, inoffizielle Struktur besitzt, die allerdings lebendiger, wirklicher und dynamischer ist als die erstere.“ (Moreno 1981, 169).

Er erkannte, dass Menschen in ihren sozialen Handlungsprozessen bewusste und unbewusste unterschwellige Beziehungsabsichten und -wünsche mitbringen. Diese sogenannten unterschweligen sozioemotionalen Wünsche bestimmen demnach maßgeblich das konkrete Interaktionsgeschehen an der Oberfläche, wo zueinander Rollen eingenommen werden. Moreno ging es nun darum, diese sich zeitgleich gegenseitig beeinflussenden Phänomene bearbeitbar zu machen. Die Oberflächenstruktur und die Tiefenstruktur von zwischenmenschlichen Interaktionen soll zeitgleich erkennbar werden, das damit oft verbundene Dilemma soll auftauchen, um die darin enthaltenen

unterschwelligem Beziehungsabsichten zu erkennen und einer Bearbeitung zuführen zu können. Wiewohl diese Spaltungen auch schon früher vermutet worden waren, wurde die „genaue Untersuchung und Demonstration (...) jedoch erst durch soziometrische Methoden möglich.“ (Moreno 1996, 397).

Das, was Moreno mit seinen soziometrischen Methoden vorantrieb, war eine Hinterfragung der geltenden Gruppen- und Gesellschaftsstrukturen durch die darin lebenden Menschen selbst: „Ziel des soziometrischen Experiments ist es, die alte soziale Ordnung in eine neue soziale Ordnung umzuwandeln und, falls nötig, die Gruppen so umzugestalten, daß die formelle Oberflächenstruktur so weit wie möglich der Tiefenstruktur entspricht.“ (Moreno 1981, 60).

Die Hauptaussage der Soziometrie Morenos lautet also: die Tiefenstruktur soll gegen die Oberflächenstruktur durchgesetzt werden (Dollase 1996, XVII). Die Gesellungswünsche der Menschen innerhalb bestimmter Gruppierungen sollen berücksichtigt und in eine verbesserte Gesamtkonstellation übergeführt werden. „Kurz gesagt: *Morenos nach wie vor neuartige Idee ist die Umgestaltung einer Gemeinschaft nach ihren soziometrischen Beziehungen.*“ (Dollase 1996, XIV, Hervorhebung durch Autor).

Diese kann laut Moreno nur durch die Betroffenen und Beteiligten selbst erfolgen – und zwar indem sie eine Wahlmöglichkeit erhalten

2.4.4. Die Wahl

Das zentrale Thema, welches in der Soziometrie untersucht wird, ist das Wahlverhalten von Menschen, Gruppen und Systemen. Denn die Wahlen sind es, die Menschen in Bezug auf Situationen in eine Handlung bringen, sie zu Akteuren werden lassen. „Wahlen sind grundlegende Faktoren in allen menschlichen Beziehungen. Wahlen betreffen Menschen oder Gegenstände. Ob die Motive dem Wählenden bekannt sind oder nicht, ist von sekundärer Bedeutung. (...) Solange sie spontan und echt das Selbst des Wählenden zum Ausdruck bringen, bedürfen sie keiner besonderen Rechtfertigung. Es sind Tatsachen erster Ordnung.“ (Moreno 1974, 446f).

Moreno beschreibt damit, dass es nicht möglich ist, nicht zu wählen. „Jeder Handlung, aber auch jeder Nicht-Handlung, liegt eine Wahl zugrunde, unabhängig davon, ob den Personen die Wahlen bewusst oder nicht bewusst sind.“ (Stadler, Kern 2010, 168).

Und hier setzt die Soziometrie an: Sie bietet an, die krank machenden, kränkenden,

gesundheitsschädigenden Konsequenzen unserer Wahlen und negative Auswirkungen der Wahlen von anderen auf uns sichtbar zu machen. Sie macht uns allen deutlich, dass durch die Handlung des aktiven Wählens von Mitmenschen, Situationen, Orten, Ereignissen ein gesundheitsförderndes Mitgestalten von Lebenswelten stattfindet. Aber: „Wir sind es immer noch nicht gewohnt, die Chance zum Zusammensein mit denen, die wir freiwillig wählen als ein besonders wichtiges, schützenswertes und folgenreiches soziales Gut anzusehen. Moreno dazu: ´Das Leben der Individuen ist am kreativsten, wenn sich diejenigen, mit denen sie eine bestimmte Sache machen wollen, selbst gewählt haben. Morenos Ziel war die ´therapeutische Gemeinschaft`, die ´das harmonische Zusammenleben von verschiedenen Individuen verwirklichen soll`.“ (Dollase 1996, XIX).

In dieser gesellschaftlichen Harmonie lebt der Mensch mit einem Zugewinn von Sympathien, mit mehr Lebensqualität, Harmonie, mehr psychischer Gesundheit, Leistung und Freude. Die dafür notwendigen Umstrukturierungen von Teams, Veränderungen von Sitzplätzen in Klassen, Neubesetzungen von Leitungsrollen, feiner abgestimmte Zuteilung von Pflegekindern etc. ist aber ein schwieriger und keinesfalls harmonischer Prozess. Trotz aller Schwierigkeiten sah Moreno in der Soziometrie den Schlüssel, um diese Umgestaltung vorzunehmen.

2.4.5. Das Kriterium

Damit ein soziometrisches Arrangement für eine Gruppe sinnvoll eingesetzt und erlebt werden kann, braucht es ein eindeutiges Kriterium, welches in der gemeinsamen Arbeit für alle von Interesse ist. Ein Kriterium bzw. eine Fragestellung, deren Beantwortung für alle Beteiligten und Betroffenen die zu untersuchende Situation erhellt, neue Ideen auftauchen lässt, Problemlagen konkretisiert. „Die wahre Gruppenorganisation kann enthüllt werden, wenn der Test in Übereinstimmung mit dem Kriterium, auf das er sich bezieht, erstellt wird. Wenn wir, zum Beispiel, die Struktur einer Arbeitsgruppe bestimmen wollen, ist das Kriterium nicht die Antwort auf die Frage, mit wem die einzelnen Personen gerne Mittagessen gehen würden, sondern ihre Beziehung als Arbeiter in der Fabrik.“ (Moreno in Hutter, Schwehm 2009, 224).

Aber auch im Einzelsetting ist es beim Einsatz soziometrischer Arrangements unbedingt notwendig, mit der Klientin eine konkrete Fragestellung zu vereinbaren, die im nachfolgenden soziometrischen Experiment herausgearbeitet wird. Es zeigt sich: je konkreter hier eine fokussierte Vorarbeit geleistet wird, desto genauer kann die Antwort

ausfallen.

Da im soziometrischen Experiment die Fragestellung, das Kriterium, nur durch die selbst betroffenen Personen wirklich erforscht werden kann, bedarf es deren spontane Mitwirkung. Daher „sollte jeder Teilnehmer das Gefühl haben, daß es sich bei dem Experiment um ´seine eigene Sache` handelt, daß es in erster Linie ihm selbst (der Versuchsperson) zugute kommt, ihm Anregung und Ansporn bringt und nicht demjenigen, der die Idee einbringt (dem Versuchsleiter, dem Arbeitgeber oder einem anderen Repräsentanten der Macht), (...).“ (Moreno 1981, 63). Die teilnehmenden Personen sollten so zu den aktiven Vertreterinnen ihrer eigenen Lebensziele werden und das soziometrische Experiment als Unterstützung zur Klärung der eigenen Lebenssituation erleben.

Bezüglich der Kriterien sind für die methodenspezifische Aufstellungsarbeit noch zwei Punkte festzuhalten:

1. Es ist zwischen diagnostischen Kriterien und Handlungskriterien zu unterscheiden. Diagnostische Kriterien fragen Informationen ab, welche nicht unmittelbar zu einer Handlung führen bzw. die keine unmittelbare Handlung erfordern. In der Aufstellungsarbeit geht es grundsätzlich um die Kategorie von Handlungskriterien. Sie bereiten eine Situation vor, die auf die Betroffenen unmittelbar zukommt und wo sie eine Wahl oder Entscheidung treffen müssen. In der Aufstellungsarbeit treten solche Handlungskriterien zuerst oft als „soziometrische Fragestellungen“ auf (Welchen Platz habe ich in meiner Herkunftsfamilie? Warum ist die Stimmung bei mir zu Hause so angespannt? etc.). Hier geht es zuerst einmal um das Erhellung einer Spannung in Beziehungskonstellationen, bevor eine Wahl für weitere Handlungsabsichten getroffen wird.

2. Ich unterscheide in meiner Aufstellungsarbeit zwischen immanenten und expliziten Kriterien: „Von einem *expliziten Kriterium* spreche ich, wenn es eigens benannt und im Aufstellungsraum positioniert wird. Die Ausrichtung der weiteren Positionen in der Aufstellung erfolgt daraufhin stark in der Ausrichtung von Nähe-Distanz-Relationen vorrangig zum expliziten Kriterium. Ein *implizites Kriterium* bedeutet, dass es als Thema allen bekannt ist, es aber nicht als eigene Position im Aufstellungsraum gestellt wird. Es schwingt vielmehr mit und beeinflusst die Nähe-Distanz-Relationen der übrigen Konfliktelemente.“ (Riepl 2009, 250, Hervorhebung durch die Autorin).

2.4.6. Der status nascendi und das Konzept von Spontaneität

Ein motivierendes Handlungskriterium zu finden bzw. eine motivierende soziometrische Fragestellung ist die Voraussetzung, um die beteiligten Menschen in eine Erwärmungslage zu bringen. Dann wird mit ihnen an einem vereinbarten Ziel gearbeitet, welches für sie von großem Interesse ist. Der Höhepunkt dieser Prozessbegleitung ist der Moment, in dem eine neue Handlung stattfindet: Der Moment von spontaner Neugestaltung einer Lebenssituation, der sich in einem Augenblick vollzieht.

Diesen neuen Moment im Leben eines Menschen oder einer Gruppe, diesen Augenblick, nennt Moreno den status nascendi und führt dazu aus: „Das wichtigste Konzept im gesamten menschlichen Denken, das Konzept des Augenblicks – der Augenblick des Seins, des Lebens und des Schöpfens – war das Stiefkind aller bekannten philosophischen Systeme.“ (Moreno in Hutter, Schwehm 2009, 128).

Diesem Stiefkind galt Morenos Interesse, erkannte er doch, dass sich durch diesen Zeitbegriff des Augenblicks die komplexesten Situationen auf das Wesentliche reduzieren. „Im Augenblick bündelt sich die (zeitliche) Realität der Menschen. Hier treffen sich erinnerte Vergangenheit und erwartete Zukunft. Im Augenblick wird aber auch der chronologische Zeitfluss aufgebrochen und es entsteht der Kairos: der Augenblick, in dem die Welt handelnd aus den Angeln gehoben werden kann.“ (Hutter, Schwehm 2009, 127).

Die Auseinandersetzung mit dem Augenblick, dem status nascendi, beschäftigte Moreno seit seinen Experimenten im Stegreiftheater, also rund um 1922/1923. In der Zeit entstand auch seine Schrift „Rede über den Augenblick“ (1923). Seine Forschungserkenntnisse formulierte er später im Konzept des kreativen Zirkels aus. Hier legte er eine Theorie vor, wie sich Strukturen prinzipiell verändern. Wie Moreno ausführt, beginnt die Veränderung mit einem spontanen Impuls, die eine Erwärmung in Gang setzt, welche wiederum in eine oder mehrere kreative Handlungen mündet.

Diesen Prozess der Erwärmung bis hin zur eventuellen Umgestaltung beschreibt Schacht auf Basis des kreativen Zirkels von Moreno und in Verbindung mit Heckhausens Rubikon-Modell folgendermaßen: „Dieses (Modell, Anmerkung R. Riepl) ermöglicht, eine Handlung in ihrer Entwicklung von den ersten Regungen eines Wunsches bis zur Realisierung des Handlungszieles und deren abschließenden Bewertung zu beschreiben. Wie (...) zu ersehen ist, wird Handlung als Abfolge von 4 Phasen verstanden“ (Schacht 2003, 27).

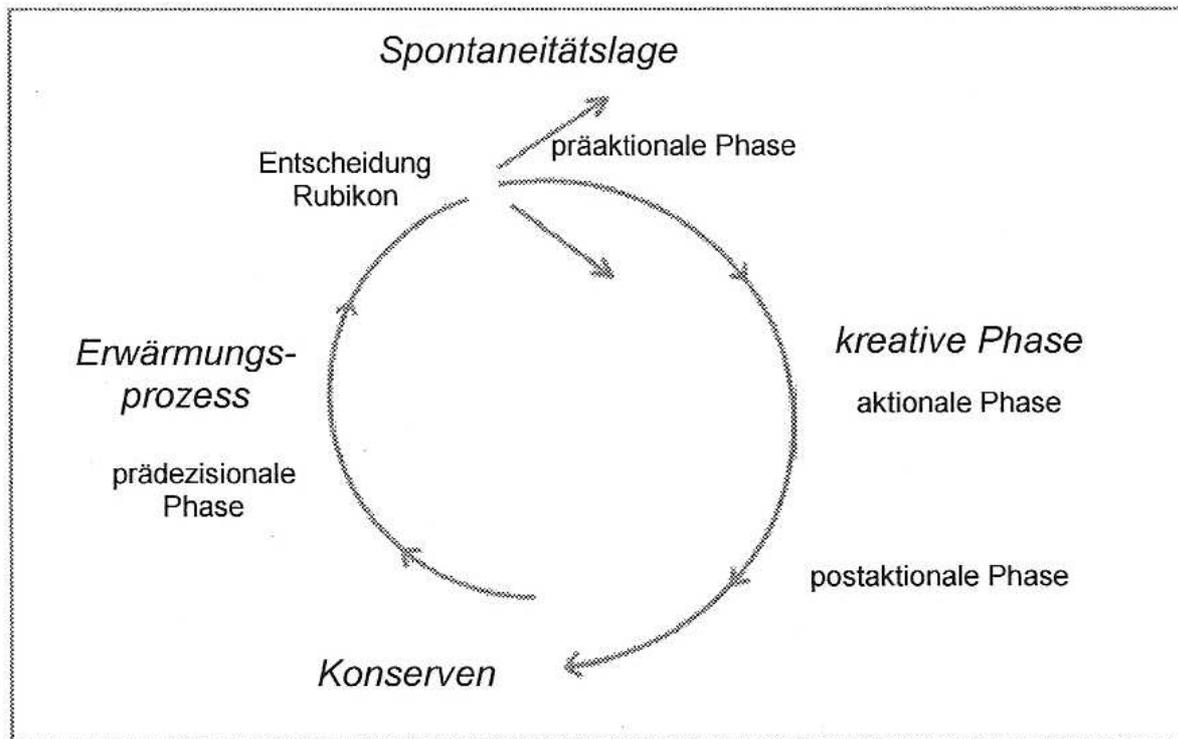


Abb. 1: Modell der Spontaneität-Kreativität in Verbindung mit Heckhausens Rubikon-Modell (Schacht 2003, 29).

Moreno bezieht sich in seiner Erforschung der Spontaneität auf den französischen Philosophen Henri Bergson und den amerikanischen Pragmatisten Charles Sanders Peirce und schreibt dazu „Bergson gehört der Verdienst, das Prinzip der Spontaneität zu einer Zeit in die Philosophie eingeführt zu haben, als die führenden Wissenschaftler diesem Prinzip keinerlei Bedeutung für die objektive Wissenschaft beimessen.“ (Moreno 1996, 437). Bezüglich Peirce vermerkt er, dass erst lange nach dessen Tod folgende erstaunliche Bemerkungen über die Spontaneität veröffentlicht wurden: „Was ist Spontaneität? Das, was nicht gesetzmäßig aus Vorausgegangenem resultiert.“ und „Ich kann der Spontaneität keine andere Bedeutung als die des Neuen, Frischen, Andersartigen beimessen.“ (ibid.).

2.4.7. Die Aktionssoziometrie

Zunehmend ging es Moreno in der Soziometrie darum, von der diagnostischen Soziometrie, wie zum Beispiel dem soziometrischen Test, hin zu einem spontanen, unmittelbar handlungsauslösenden soziometrischen Experiment zu kommen: „Der soziometrische Test untersucht die Struktur einer besonderen Gruppe, manchmal zum Zweck ihrer Neuordnung. Er ist an sich kein Experiment. In einem regelrechten Experiment werden viele andere soziometrische Methoden verwendet, wie der Bekanntschaftstest, das soziometrische Interview, der Spontaneitätstest, der

Rollenspieltest, die psychodramatischen und soziodramatischen Tests, je nachdem, wie es die Situation erfordert.“ (Moreno 1996, 41).

Hier beschreibt Moreno die Wiege der Aufstellungsarbeit: die dynamische Soziometrie oder Aktionssoziometrie. In ihr finden sich handlungsorientierte Arrangements, die im Verfahren Psychodrama der Methode Soziometrie zugeordnet werden. Die Aufstellungsarbeit ist ein Arrangement davon.

Tabelle 6: Methode Soziometrie im Verfahren Psychodrama

Methode Soziometrie im Verfahren Psychodrama	
Diagnostische Soziometrie	Dynamische Soziometrie Aktionssoziometrie
Soziometrischer Test (schriftliche und geheime Form von Wahlen in einer Gruppe in Bezug auf ein Kriterium und Auswertung dieser Wahlen)	Bekanntschafftstest soziometrisches Interview Spontaneitätstest Rollenspieltest Aufstellungsarbeit

Getreu der Maxime, dass Spontaneität das Bindemittel von Beziehungen ist, wird es Morenos Anliegen, die beteiligten Menschen zu maximal möglicher Spontaneität zu erwärmen. Wie ausgeführt wird das dann möglich, wenn die Beteiligten selbst ein reales, konkretes Interesse an der Untersuchung haben. „Die Schwierigkeit besteht darin, jedem Menschen die größtmögliche spontane Mitwirkung zu entlocken (...) Die Soziometrie hat sich bemüht, eine solche Mitwirkung zu erreichen, indem sie einen wichtigen Aspekt der aktuellen sozialen Situation, der die Menschen in der Gemeinschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt beschäftigt, als grundlegendes Moment in das Verfahren einbezogen hat.“ (Moreno 1981, 36).

Hier betont Moreno nochmals die Wichtigkeit eines motivierenden Kriteriums, welches die Menschen spontan in Handlung zueinander bringt, indem sie ihre unterschwelligen Beziehungswünsche, Interessen, Motive etc. eben spontan offenlegen. Insofern ist festzuhalten, dass in der Aktionssoziometrie mit Handlungskriterien gearbeitet werden muss, denn nur diese motivieren die Menschen zur aktiven Teilnahme an der

soziometrischen Untersuchung. Kurz gesagt ist die Verbindung von Motivation und Aktion der Kern der Aktionssoziometrie.

Für die am soziometrischen Experiment beteiligten Personen bedeutet dies, dass das Experiment „versucht, die Versuchsperson zu mobilisieren, sie dazu zu bewegen, mit einer Handlung zu antworten, einer Handlung jedoch, die sie selbst bestritten haben mag, die aber der tiefste Ausdruck ihrer Spontaneität ist. (...) Er ermutigt die Versuchsperson, sich auszuleben und sie selbst zu sein; er erlaubt ihr, ein Ziel zu haben, ein eigenes Ziel, ein Ziel für sich selbst.“ (Moreno 1981, 170).

2.4.8. Homo metrum

In seinem Hauptwerk „Who shall survive“ bezeichnet Moreno diesen für seine eigenen Ziele handelnden Menschen, der selbstbestimmt an der Veränderung seiner eingegengten Lebenssituation mitarbeitet, als „homo metrum“ (Moreno 1996, 30).

Für den homo metrum hat er die dynamische Soziometrie und später Aktionssoziometrie in Abgrenzung zu anderen Wissenschaftstypen entwickelt: „Aber als Aktor in situ steht er in den Sozialwissenschaften einzig da, weil die neuen Methoden ihm erlauben, sein eigenes Experiment zu gestalten und Schlüsse daraus zu ziehen, die der Erweiterung seiner Erkenntnisse über die eigene Gesellschaft dienen.“ (ibid.).

Moreno sah diesen homo metrum nicht als isolierte eigenständige Einheit, sondern als integralen Bestandteil von sozialen Lebenswelten. „Gesundheit und Pathologie des Menschen sind stets Niederschlag der Gesundheit oder Pathologie der Beziehungen, in denen er lebt.“ (von Ameln, Gerstmann et al. 2004, 222).

Somit ist der Mensch im Psychodrama als ein soziales Wesen zu verstehen, welches durch seine soziale Umwelt geprägt wird und erst durch diese entsteht. Moreno sieht diesen Menschen als Handelnden, der für die Dynamiken in seinen sozialen Systemen, in denen er lebt, mitverantwortlich ist. Dieser handelnde – also Wahlen und Entscheidungen treffende soziometrische – Mensch ist „stets eingebunden in einen ‚Nukleus von Beziehungen‘, den Moreno als ‚soziales Atom‘ bezeichnet. Das soziale Atom beinhaltet die Gesamtheit der in einer bestimmten Situation oder Lebensphase relevanten Beziehungen eines Menschen – in der Regel die Kernfamilie, Lebenspartner, enge Freunde, evtl. Kollegen: ‚Das soziale Atom umfasst den Kern aller Individuen, mit denen eine Person in einer emotionalen Beziehung steht oder die (...) mit ihm in Beziehung stehen‘“ (Moreno in von Ameln, Gerstmann et al. 2004, 214).

Gemäß der Verbindung eines Menschen mit seinem sozialen Atom wird Krankheit, Leid und Gesundheit eines Menschen immer in Zusammenhang von Krankheit, Leid und Gesundheit seines sozialen Atoms gesehen. Eine Veränderung für einen Menschen kann nur über Erforschung und Miteinbeziehung seines sozialen Atoms geschehen.

Analysiert eine Person dieses Netzwerk aus eigener Sicht, wird im Psychodrama von egozentrierter Arbeit gesprochen. Diese egozentrierte Analyse und Erforschung kann über ein Gespräch, über einen Fragebogen oder eben über Aufstellungsarbeit passieren. Im Einzelsetting ist es möglich, das soziale Atom zeichnerisch, mit Symbolen, am Systembrett, mit Stühlen und Pölstern etc. darzustellen.

Bevor ich den praktischen Einsatz der Aufstellungsarbeit in Gruppen darstelle, möchte ich die beschriebenen und in der praktischen Arbeit zum Einsatz kommenden psychodramatischen und soziometrischen Wirkfaktoren zusammenfassen.

2.4.9. Zusammenfassung der psychodramatischen Wirkfaktoren

1. Die drei Phasen des Aufstellungsprozesses:

- Die Erwärmungsphase
- Die Aufstellungsphase (Stellen des ersten Bildes und Prozessarbeit)
- Die Integrationsphase

Dieser rituelle Ablauf gilt für alle szenischen und soziometrischen Arrangements im Psychodrama. Er strukturiert die Arbeitssituation in transparenter Art und hilft der psychodramatischen Leitung als Bezugspunkt die Spontanitätsslage in der Gruppe und bei einzelnen Personen zu überprüfen.

2. Die Gruppe

Diese bildet für die Psychodramatische Aufstellungsarbeit einen Handlungsrahmen, in dem der Aufstellungsprozess unter Einbezug aller Beteiligten erfolgt. Dafür erhalten alle Beteiligten funktionale Teilrollen:

- Protagonistin: bleibt durchgehend auf der Bühne und arbeitet selbst an der Erforschung und/oder Veränderung des eigenen Themas
- Hilfs-Iche: verkörpern bestimmende Elemente der Thematik und unterstützen die Entwicklung der Protagonistin durch gezielte Rollenfeedbacks
- Zuschauerinnen: beobachten die Aufstellung und geben Identifikations-,

Beobachterinnenfeedbacks und Sharing

Leitung:

achtet auf einen fließenden Spontaneitätsprozess bei der Protagonistin und hilft durch den Einsatz von Techniken diesen zu erhalten;
bezieht in der Integrationsphase alle Teilnehmerinnen als Wissende zur Thematik in die Klärung mit ein;
trägt Verantwortung für den gesamten Arbeitsprozess;
sorgt für einen transparenten, alle Anwesenden miteinbeziehenden Gruppenprozess

Dieses elaborierte Zusammenspiel ermöglicht in der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit einen Prozess in der Gruppe, durch die Gruppe, für die Gruppe und der Gruppe selbst. Dieses komplexe Geschehen ist im Psychodrama theoretisch untermauert und kann an jeder Stelle eines Aufstellungsprozesses professionell gesteuert werden.

3. Die Bühne und die Surplus Reality

Die Bühne wird in der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit entweder als Aufstellungsbühne oder Aufstellungsraum bezeichnet. Sie wird vom übrigen Raum deutlich abgegrenzt und eröffnet damit die Surplus Reality, eine verabredete Scheinwelt, in der die subjektive Wirklichkeit der Protagonistin ungehindert auftauchen darf.

4. Die Rolle der Protagonistin

Damit eindeutig an der subjektiven Wirklichkeit der Protagonistin gearbeitet werden kann, ist es gemäß dem psychodramatischen Grundverständnis notwendig, dass diese durchgehend in der Aufstellung bleibt. Denn hier wird versucht, eine intrapsychische Entwicklung bei der Klientin anzusteuern, die in einer Sichtweiserweiterung, einer Irritation von eingefahrenen Sichtweisen, einer Rollenentwicklung mündet. Dafür ist es unabdingbar, dass die Protagonistin selbst von Anfang bis zum Ende in der Aufstellung bleibt und sie am eigenen Körper mit allen Sinnen durchlebt.

Die Arbeit an einem Aufstellungsprozess ohne durchgehende Mitarbeit der Protagonistin ist im Verfahren Psychodrama nicht vorgesehen.

5. Der Teleprozess

Moreno beschreibt damit Anziehungs- und Abstoßungstendenzen von zwei oder mehr

Menschen, die in Raum und Zeit projiziert werden und als Hauptfaktoren die Position eines Individuums in einer Gruppe bestimmen. Damit hat Moreno das benannt, worum es in jeder Aufstellungsarbeit eigentlich geht: unsichtbare Anziehungen, Abstoßungen etc. wirken zwischen Menschen und anderen Objekten ungehindert ihrer offiziellen Rollen zueinander und bewegen sie dazu, positive, negative, ambivalente Beziehungskonstellationen zu bilden. Diese sind also nicht zufällig, sondern vielmehr von oft unbewussten zwischenmenschlichen Kräften gesteuert. Oftmals führen diese unterschwelligeren sozioemotionalen Teleprozesse zu Konflikten an der Oberfläche der Beziehungen. Sie stimmen mit den zueinander eingenommenen Rollen nicht mehr überein: „Als meine Mutter sollte ich sie lieben und respektieren, aber ich verachte sie.“, „Er ist zwar mein Chef, aber ich akzeptiere ihn nicht.“, „Sie ist meine Schwester, aber ich merke, dass ich mit ihr nur konkurriere.“, etc.

Die Aufgabe der Aufstellungsarbeit im psychodramatischen Verfahren ist es, für die Protagonistinnen diese telischen Gefühlsprozesse durch die Aufstellung erfahrbar zu machen, ihre Hintergründe und Ursachen zu erforschen, sich mit den Tele-Positionen der anderen Beteiligten sichtsichtweise erweiternd auseinanderzusetzen und schließlich daraus eine Absichtserklärung resultieren zu lassen. Die hier auftauchenden Relationsmuster werden durch die Protagonistin selbst durch subjektive Bedeutungsmuster interpretiert.

2.4.10. Zusammenfassung der soziometrischen Wirkfaktoren

1. Spannungsverhältnisse der soziometrischen Matrix sichtbar und bearbeitbar machen

Es geht um die zeitgleiche Erforschung, wie sich Oberflächen- und Tiefenstruktur einer bestimmten Gruppe von Subjekten und Objekten zueinander verhalten und wie sich das von der Protagonistin wahrgenommene Spannungsverhältnis zwischen diesen Rollen und ihren zugrundeliegenden telischen Beziehungskräften darstellt. Wenn bei der Aufstellung nur der Wahrnehmung der Protagonistin nachgegangen wird, sprechen wir von egozentrierter oder perceptueller Soziometrie. Die innere subjektive Sichtweise dieser Person wird in der Aufstellung als soziometrische Matrix sichtbar gemacht. Diese bisher gefühlte, aber nicht sichtbar gemachte Matrix wird durch Positionierung, Nähe und Distanz, Zu- und Abwendung und Winkel ausgedrückt.

2. Soziometrische Relationsmuster und subjektive Bedeutungsmuster

Diese soziometrische Matrix erforscht die Protagonistin durch die Benennung der aufgetauchten Relationsmuster und den dazugehörigen subjektiven Bedeutungsmustern.

Dadurch, dass sich die Protagonistin hier selbst ausdrücken darf, erhält sie ein tieferes Verständnis für das bisher Ertragene, Erlebte, Gefühlte.

3. Das Kriterium

Die Darstellung der Konstellation im Aufstellungsbild erfolgt aufgrund einer Fragestellung bzw. eines immanenten oder expliziten Kriteriums. Bei diesem Kriterium handelt es sich gemäß der Aktionssoziometrie um ein Handlungskriterium, das für die Protagonistin spontaneitätsfördernd und motivierend sein muss. Es muss sie sozusagen direkt in Aktion überführen. Daher muss die Fragestellung eine im Moment sehr wichtige Thematik der Protagonistin berühren.

4. Die spontane Wahl und neue Handlungen

So erhält die Protagonistin in der Aufstellung noch einmal die Chance zu der eingeklemmten Lebenssituation eine Wahl zu treffen. Die Situation wird dargestellt wie sie ist und die Protagonistin kann gemäß Morenos „wahrem zweiten Mal“ auf die Situation einwirken. Aufgrund der aktionssoziometrischen Studie einer bestimmten Konstellation wird bei dieser Einwirkung die alte Ordnung in dieser Konstellation hinterfragt und gegebenenfalls in eine neue Ordnung übergeführt. Eine kleine soziometrische Revolution wird gefördert.

Die Spiegelposition gibt Gelegenheit zur Distanz und ermöglicht die Wahl für einen neuen Umgang mit der Situation: Der Fluss des Lebens wird in der Aufstellungsarbeit vorübergehend angehalten, eine Beruhigung der Sinne kann eintreten; nach sorgfältiger Abwägung und Erforschung aller Positionen durch die Protagonistin führt dies hin zur Äußerung von konkreten Veränderungsmöglichkeiten und Handlungsabsichten.

2.5. Die Praxis der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit

2.5.1. Fallbeispiel

Wie solche konkreten neuen Veränderungsmöglichkeiten und Handlungsabsichten auf Basis der psychodramatischen und soziometrischen Wirkfaktoren erreicht werden können, soll mit folgendem Fallbeispiel veranschaulicht werden.

Im Rahmen eines Aufstellungsseminars in einer stranger group erzählt ein 27jähriger Mann von seinem Thema: er studiert Soziologie und fühlt sich im Abschließen des Studiums sehr blockiert. Er wohnt noch bei seinen Eltern, mit denen er sich gut

versteht. Die jüngere Schwester, die auch studiert, ist bereits ausgezogen und wohnt mit ihrem Freund zusammen. Der junge Mann, hier A genannt, hat den Eindruck, dass sein ganzes Leben stillsteht, er fühlt sich zunehmend depressiver und leidet seit eineinhalb Jahren an diagnostiziertem Asthma bronchiale. Zwei Mitstudenten haben ihm vor kurzem erzählt, dass in ihrer Wohngemeinschaft ein Zimmer frei wird, und im Verlauf des Gesprächs ist bei A die Idee entstanden, hier die Chance für den Auszug aus der elterlichen Wohnung zu nutzen. Dieses Thema beschäftigte ihn schon länger, aber er redet kaum darüber, weil er merkt, dass in der Familie auf diese Idee von allen sehr zurückhaltend reagiert wird. Diesem Eindruck möchte er in der Aufstellungsarbeit nachgehen.

Diese Zusammenfassung der Situation und des Themas von A resultiert aus mehreren Gesprächsrunden und dem anfänglichen warming up der Gruppe mittels aktionssoziometrischer Differenzierungsübungen. Bevor ich mit A die Aufstellung durchführte, gab es drei andere Aufstellungen zu folgenden Themen:

„Meine Eltern haben sich getrennt. Wie soll ich mich ihnen gegenüber verhalten, wie mich zu ihnen positionieren?“

„Ich habe mein Kind in der Schwangerschaft verloren – kann ich mich jemals wieder auf eine neue Schwangerschaft einlassen?“

„Mein Mann hat mich nach 15 Jahren Ehe verlassen, ich bin total aufgelöst. Auf welche Menschen, Werte, Situationen kann ich jetzt noch zählen? Was bleibt?“

Der Schwerpunkt dieser Aufstellungsgruppe lag also bei den Themen „Abschied, Trennung und Neubeginn“ – relativ typische Themen von Aufstellungsseminaren und von psychotherapeutischer Begleitung überhaupt. Und doch ist in Aufstellungsseminaren oft eine Fokussierung auf einen bestimmten soziometrischen Schwerpunkt zu beobachten. Hier, in dieser Gruppe, lag der Fokus auf jene, die zurückbleiben. Wie geht es mit denen weiter, war die vertiefte Forschungsfrage.

Und an diesem Punkt ist A eingestiegen. Er war in der letzten Aufstellung von der Protagonistin als Hilfs-Ich in die Rolle des Mannes gewählt worden, der sie verlassen hatte. Im Sharing erzählte er, wie ihn diese Rolle aufgewühlt hatte, wie er den Schmerz der Frau kaum ausgehalten hatte ... und doch: der Blick in der Rolle nach „draußen“, in eine Freiheit, in das Unbekannte, Neue hätte ihn fasziniert. Bei diesem Sharing war für alle Gruppenteilnehmerinnen klar erlebbar, wie angewärmt A durch die Hilfs-Ich-Rolle war, und somit stimmten er und die Gruppe auch sogleich zu, als ich ihn zur Weiterarbeit einlud.

Hier zeigt das Konzept der psychodramatischen Gruppenarbeit – die Arbeit in der Gruppe, durch die Gruppe, für die Gruppe und der Gruppe – seine Bedeutung für die Aufstellungsarbeit: Unter Zuhilfenahme der Gruppenmitglieder hatten die Protagonistinnen vor A ihre Themen in der Gruppe und durch die Gruppe bearbeitet. Dabei war bei der letzten Aufstellung für A in der Hilfs-Ich-Rolle ein entscheidender Prozess in Gang gekommen: das Weggehen hatte in ihm die Ahnung von (auch) Erleichterung auftauchen lassen. Diese Erfahrung hatte ihn elektrisiert, motiviert! Alleine war er bis jetzt nicht in diese Lage gekommen. Es hatte die Problemlage einer anderen Person bedurft, damit er diesen Punkt – diese Spontanitätssituation – erreichen konnte. Insofern hatte diese andere Protagonistin zeitgleich an ihrem Thema, aber auch für die Gruppe gearbeitet. Die soziometrische Lage der Gruppe selbst war zu diesem Zeitpunkt stimmig kohärent, alle sahen Sinn, dass A jetzt weiterarbeitet und konnten diese Entscheidung voll mittragen. A war von dieser Zustimmung sichtbar getragen, sein Thema und er wurden ernst genommen und erhielten Platz. Er bemühte sich, dieser Zustimmung Rechnung zu tragen und übernahm für sich und alle Anwesenden die Rolle des Protagonisten.

Nachdem A zustimmte, dass jetzt der richtige Zeitpunkt für sein Thema war, fragte ich ihn, wo im Raum der richtige Platz für die Aufstellung zu dieser Situation sei. A blickte sich eingehend um und überprüfte dabei die Stimmung seiner Thematik mit den für ihn wahrnehmbaren Stimmungen im Raum. In einer etwas dunkleren Ecke mit viel Wand, einer großen Pflanze und einem Fenster fand er den geeigneten Platz. Alle Personen im Raum wurden gebeten, diesen Teil des Raumes zu verlassen und sich mit etwas Abstand in einem Halbkreis zu diesem Raumteil niederzulassen.

Auf dieser abgegrenzten Aufstellungsbühne eröffnete ich mit A ein kurzes Gespräch über seine Situation. Dabei gingen wir auch nochmals auf die Erfahrung in der Hilfs-Ich-Rolle ein, und aus A brach der Satz heraus: „Ich möchte mich endlich wieder frei fühlen, durchatmen können!“ Diesen Satz beschlossen wir als prozessleitendes immanentes Kriterium für die Aufstellungsarbeit zu nehmen. Wir fokussierten im weiteren Erwärmungsgespräch auf die WG-Situation und auf seinen Eindruck bezüglich der Reaktionen der Familie, die er als Verhalten wahrnahm. Ich fragte ihn, was ihn hier näher interessierte und er stellte die Frage: „Was ist in meiner Familie los? Warum reagieren sie so komisch?“ Auf die Frage, welche Rollen wir zur Erforschung seiner Situation brauchen, nannte er seine Mutter, seinen Vater, seine Schwester, die WG der Mitstudenten.

In dieser Sequenz eröffnet und betritt der Protagonist die Aufstellungsbühne und die Surplus Reality, die er selbst analog seiner Stimmung und Fragestellung bestimmt hat. Damit beginnt der Effekt der Surplus Reality bereits im Vorgespräch auf der Bühne auf den Protagonisten zu wirken. Dies kann man durch entsprechende Nachfragen natürlich noch vertiefen („Was macht diesen Teil den Raumes so passend?“, „Was für eine Atmosphäre wird hier wahrgenommen?“ etc.) und ist bei Protagonistinnen mit niedrigem Spontaneitätsniveau sicherlich unterstützend.

Auf dieser noch leeren Bühne steht nun die Leitung mit dem Protagonisten, und es wird versucht, in einem möglichst kurzen, wesentlichen Dialog die Fragestellung und das Kriterium herauszuarbeiten. Fragestellung und Kriterium kann in einigen Fällen auch das Gleiche sein, aber im Fall von A war die Fragestellung „Was ist in meiner Familie los? Warum reagieren sie so komisch?“ und das ihn motivierende Handlungskriterium war „Ich möchte mich endlich wieder frei fühlen, durchatmen können!“. In so einem Fall schreibe ich die Frage auf ein Flipchart und greife sie in Interviews mit dem Protagonisten während der Arbeit am ersten Bild und in der Integrationsphase für die Zusammenfassung auf. Ein immanentes Handlungskriterium breite ich symbolisch wie einen Teppich auf der Aufstellungsbühne aus und lege es der Aufstellung als motivierende Kraft zugrunde. Während der Prozessarbeit erinnere ich dann immer wieder daran, um was es hier für den Protagonisten geht.

Mit den Ritualen, die Aufstellungsbühne selbst zu definieren und der Aufstellung ein immanentes Kriterium zugrunde zu legen, habe ich bislang sehr gute Erfahrungen gemacht. Meines Erachtens verdichten sie die Surplus Reality. Ersteres Ritual führe ich sofern möglich immer durch, zweiteres, wenn es passt, natürlich nur bei immanenten Kriterien, da explizite Kriterien durch Hilfs-Iche positioniert werden.

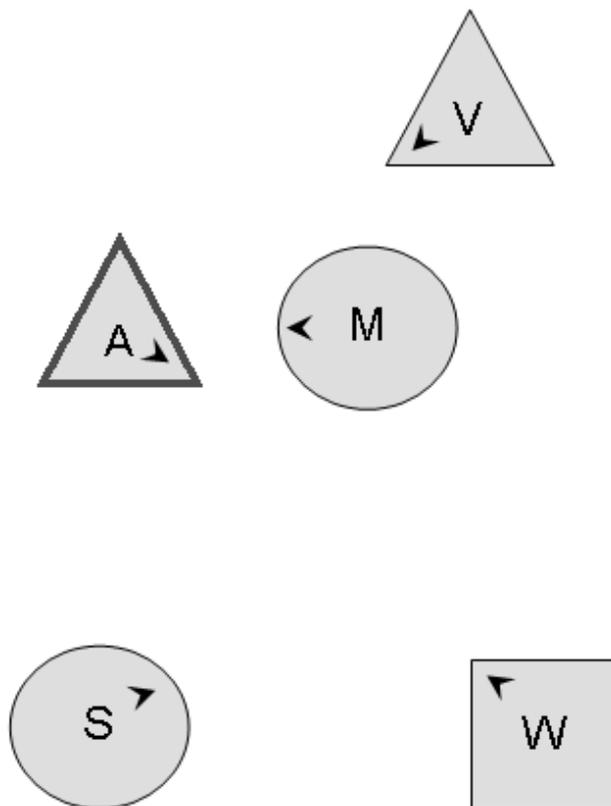
Ich schrieb also die Fragestellung auf ein Flipchart und ging dann mit weit ausholenden Armbewegungen über die Aufstellungsbühne und symbolisierte, dass ich hier den Satz „Ich möchte mich endlich wieder frei fühlen, durchatmen können!“ auf den Boden legte. Dann ersuchte ich den Protagonisten, Hilfs-Iche für die genannten Rollen zu wählen, wobei er zuerst mit einem Double für sich selbst beginnen sollte. A wählte also

*Double = A1 (einen Mann)
Mutter = M (eine Frau)
Vater = V (einen Mann)
Schwester= S (eine Frau)*

WG = W (einen Mann)

Die Rollen wurden in dieser Aufstellung durch den Protagonisten nicht weiter eingedoppelt, was ich bei Protagonisten mit zögernder Spontanitätsslage machen würde. Hier endet die Erwärmungsphase, und es beginnt die Aufstellungsphase in zwei Schritten: das Stellen des ersten Bildes und der weiterführende Aufstellungsprozess.

Ich überließ A die Wahl, wen er zuerst positionieren möchte, und er begann mit sich selbst. Dann folgten die WG, die Mutter, der Vater und die Schwester. Folgendes erstes Bild ergab sich:



Legende zur Grafik:

 = Frauen	 = Männer	 = Objekte, Werte, Institutionen etc.
 Der Pfeil in den Symbolen zeigt die Blickrichtung an.		

Abb. 2: Fallbeispiel, erstes Aufstellungsbild

Während des Stellens habe ich mehrmals den Wortlaut der Frage wiederholt. Nach

dem Stellen bat ich A zu überprüfen, ob alle da seien, die er zur Beantwortung seiner Frage braucht oder ob noch jemand fehlt. Es passte so für ihn.

Mit dem Stellen des Bildes hat der Protagonist seine innere Einbildung über die Situation nach außen gebracht. Durch den Einsatz vom Double befindet er sich nun in der Spiegelposition und kann sein bislang inneres Geschehen von außen betrachten. Es folgen nun abwechselnde Prozesse von Assoziation und Distanz. Hier folge ich dem Grundkonzept von Buer, der dazu schreibt: „Der Perspektivenwechsel von Außen und Innen kann eingefahrene Sichtweisen erschüttern.“ (Buer 2010, 290).

Dazu wird der Protagonist zuerst ersucht, sein Bild von allen Seiten zu betrachten, eventuell auf einen Stuhl zu steigen oder sich hinzuhocken, um verschiedene Perspektiven einnehmen zu können. Er kann auch durch das Bild gehen und die wahrnehmbare Atmosphäre beschreiben. Hier unterstütze ich mit einer ganzen Reihe von Fragen, die ihm helfen, seine Aufstellung mit allen Sinnen wahrzunehmen, in diese einzutauchen. Dann erfolgt am Rande der Aufstellungsbühne ein erstes Interview zwischen Leitung und Protagonist darüber, wie der Protagonist die Konstellationen wahrnimmt: wer ist wem zugewandt, abgewandt, wie sind Nähe und Distanzen der einzelnen Positionen zueinander, wie sind die Winkel? Nach der Beschreibung der Relationsmuster fordere ich die Protagonisten auf, aus der Aufstellung ihre subjektiven Bedeutungsmuster herauszulesen. Wie in den vorangegangenen Kapiteln beschrieben, ist in der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit die egozentrierte Sichtweise handlungsleitend. „Es geht um die Perspektive des Protagonisten, seine Wahrnehmung, seine Perzeption.“ (Buer 2010, 289, Hervorhebung durch den Autor).

A beschrieb in diesem Interview sein Aufstellungsbild als „eng und angespannt. Wie die Ruhe vor dem Sturm, als ob gleich was ausbrechen würde.“ Er sagte, dass ihm leicht übel wird, wenn er das sagt und er merkt, wie er Mühe hat durchzuatmen.

Oft tauchen bei den Protagonistinnen bereits an dieser Stelle Einsichten auf, die zur Klärung der Thematik führen. Wenn nicht, beginnt die Prozessarbeit.

Nachdem A seine Wahrnehmungen zur Konstellation beschrieben hat, habe ich ihn gefragt, über welche der Positionen er mehr erfahren möchte. Er entschied sich zuerst für die eigene Position. Ein Rollenwechsel mit dem Double wurde vorgenommen, und A erhielt die Gelegenheit, das Aufstellungsbild aus seiner eigenen Position nun aus der

Innensicht zu erfahren. Ich wiederholte für ihn seine handlungsleitende Frage: „Was ist in meiner Familie los? Warum reagieren sie so komisch?“ In der Position erlebte A eine unangenehm große Nähe von der Mutter zu ihm, von seinem Vater fühlte er sich beobachtet, und seine Schwester drückte sich vor einer Begegnung. In Summe erlebte er zu seiner Familie ambivalente Beziehungen (siehe Abb. 3).

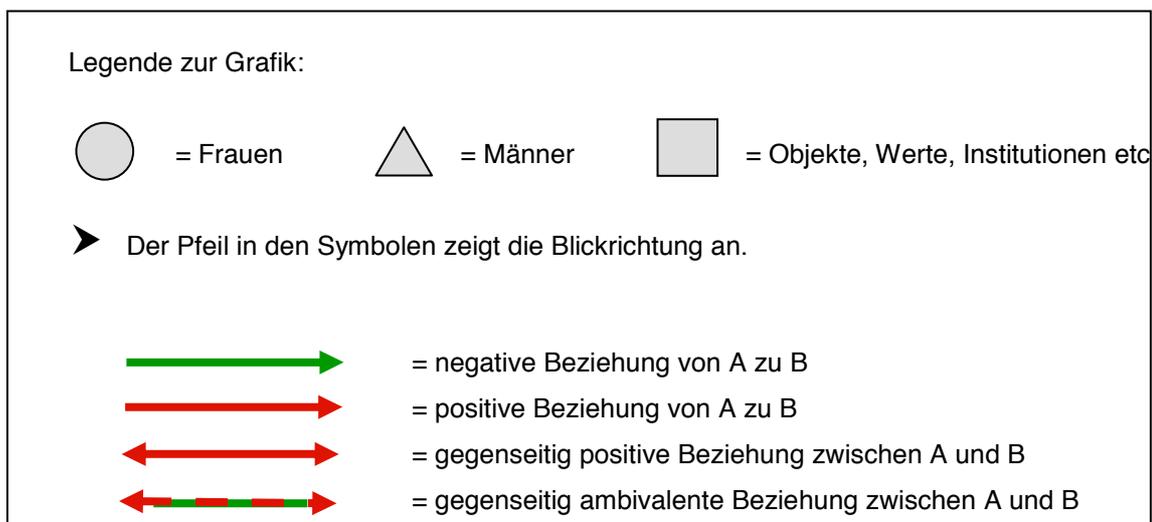
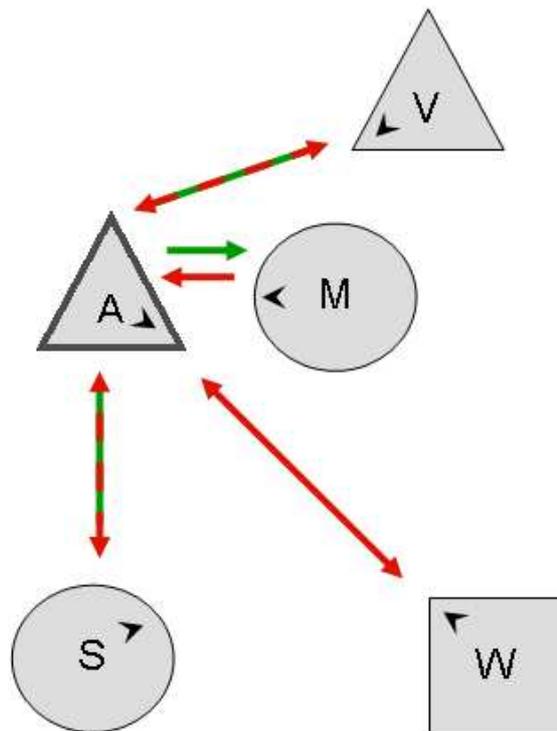


Abb. 3: Fallbeispiel, zweites Aufstellungsbild

A wechselte wieder in die Außenperspektive und fasste in ein paar Sätzen seine Eindrücke zusammen, bevor er den nächsten Rollenwechsel mit der Position der Mutter

vornahm. Im anschließenden Interview bestätigte er sein Gefühl von zu großer Nähe und Konzentration auf ihn, „den Buben“, wie ihn die Mutter nannte. In der Position der Mutter konnte er auch den fehlenden Kontakt zwischen Mutter und Vater bemerken, der, wie er vermutete, mehr von der Mutter ausging. – Ein weiterer Rollenwechsel mit dem Vater wurde vorgenommen, um auch diese Hypothese zu überprüfen. Hier fühlte A, dass sein Vater die Beziehung zur Mutter vermisst und diese als abgelenkt erlebt, sehr konzentriert auf die Kinder, vor allem „auf den Buben“. – Zwischen den Rollenwechseln wurde immer ein Interview am Rande der Bühne zwischen Leitung und Protagonisten durchgeführt, das aus einer Mischung von Rollenfeedback und Einsichten bestand. So kann die Leitung auch gut die Spontaneitätsslage vom Protagonisten überprüfen. – Zunehmend begann A einen Ärger zu verspüren, vor allem über die Bezeichnung „der Bub“, die ihn bis jetzt nie gestört, die er nicht einmal wirklich wahrgenommen hatte. Im Rollenwechsel mit der Schwester merkte er eine große Erleichterung, „draußen zu sein“ und ein schlechtes Gewissen dem Bruder gegenüber. A war durch die Rollenwechsel mit den Familienmitgliedern sehr erwärmt und in einer guten Spontaneitätsslage. In der Spiegelposition war er an dem Punkt angelangt: „So geht das nicht! So komme ich nie raus! Meine Mutter und mein Vater klären ihre Situation nicht. Daher diese komische Stimmung.“

Ich fragte A an dieser Stelle, ob er die Feedbacks der Hilfs-Iche aus ihren Rollen und Positionen hören möchte. Der Protagonist stimmte zu – zur Erleichterung der Hilfs-Iche, die bis jetzt lange ihre Rollen und Positionen halten müssen, ohne sich äußern zu können.

In meiner Form der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit versuche ich die Rollen- oder Positionsfeedbacks der Hilfs-Iche möglichst lange hintanzuhalten. Der entscheidende Prozess liegt bei der Protagonistin selbst. Solange diese sich in einer guten Spontaneitätsslage befindet und den Aufstellungsprozess kreativitätsfördernd vorantreibt, verzichte ich auf die Rollen- und Positionsfeedbacks auf der Bühne. Dabei ist natürlich die Belastungsgrenze der Hilfs-Iche zu berücksichtigen. Die Feedbacks werden eingeholt, sobald die Protagonistin das für sinnvoll hält oder wenn die Leitung merkt, dass das Spontaneitätsniveau bei der Protagonistin sinkt. Hier können die Feedbacks wieder entscheidende Impulse setzen.

Die Hilfs-Iche bestätigten viel von A's Wahrnehmungen und ergänzten die Sichtweisen. A fühlte sich durch die Bestätigung gestärkt und konnte Ergänzungen gut aufnehmen.

Immer klarer wurde für ihn, dass seine Eltern nach vielen Ehejahren in einer Veränderungskrise stehen und ein Auszug von ihm diese Krise deutlich machen würde. Hier wollte er nicht mehr länger mitspielen.

In dieser Situation schlug ich vor, dass A nochmals in seine Position geht und von dort aus den Familienmitgliedern gegenübertritt. Ich erinnerte ihn dazu an das Kriterium „Ich möchte mich endlich wieder frei fühlen, durchatmen können!“ In seiner Position konnte A seine Eindrücke den Familienmitgliedern mitteilen, indem er sie direkt ansprach und ihnen in die Augen sah. Hier kam es zu kleinen Gesprächen auf der Bühne zwischen A und den Hilfs-Ichen in ihren Rollen, zu Rollentausch und Leitungsdoppeln. A konnte seinen Wunsch nach Ablösung in eine klarere Haltung gegenüber der Familie überführen, dies im Körperausdruck deutlicher machen, konnte erleben, dass sein eingeeengtes Gefühl viel mit der Angst der Mutter zu tun hatte und ihr das sagend sich von ihr liebevoll distanzieren.

Hier, in der Weiterarbeit mit dem ersten Aufstellungsbild, kommt die Vielfalt der psychodramatischen Techniken und Arrangements voll zum Einsatz. Es wäre möglich, hier die Aufstellung stehen zu lassen und einen Teil davon parallel in einer szenischen Arbeit fortzuführen. Es kann aber auch eine generationsbedingte Thematik auftauchen, wo es dann sinnvoll ist, neben der momentanen Aufstellung eine zweite Aufstellung mit Großeltern und Urgroßeltern aufzubauen. Oder es findet in der Aufstellung ein fließender Übergang zur szenischen Arbeit und wieder zurück statt. Hier ist der Kreativität der psychodramatischen Leitung zur Spontaneitätsförderung der Protagonistin keine Grenze gesetzt.

Im Psychodrama wird auf das Vorgeben von Ritualen, Sätzen, Handlungen etc. größtenteils verzichtet. Es zeigt sich, dass die Protagonistinnen durch den selbstbestimmten Prozess einen sehr persönlichen, individuell hochgradig stimmigen Ausdruck für ihre Veränderungswünsche finden.

Aus der Spiegelposition nahm A nun ein paar Umstellungen vor, die er mittels Positionswechsel immer wieder überprüfte. Hier gab es noch einen entscheidenden Impuls durch A's Rollenwechsel mit der WG, wo er seine Lust am Zusammenwohnen mit den Studienkollegen intensiv wahrnehmen konnte und – wieder ganz bei sich angelangt – sich davon sehr angezogen fühlte. Durch die Umstellungen und Tests durch den Protagonisten ergab sich folgendes Schlussbild:

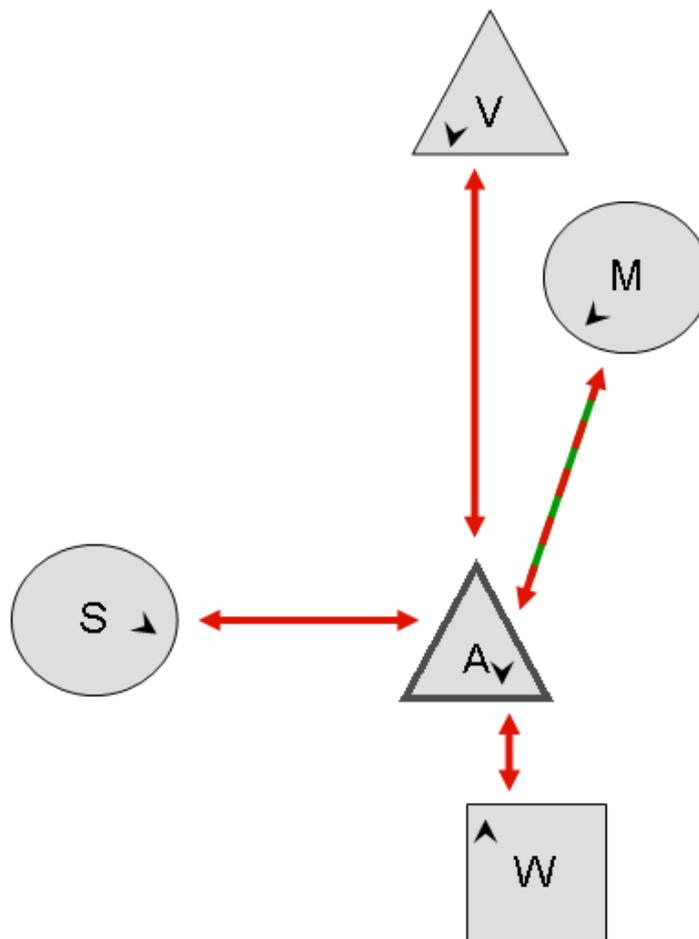


Abb. 4: Fallbeispiel, Schlussbild

Mir ist wichtig, klar festzuhalten, dass dieses Schlussbild die momentan stimmige Antwort durch den Protagonisten selbst auf die konkrete Frage und das Handlungskriterium ist. Diese Anordnung beschreibt nicht die grundsätzliche Beziehung von A zu den Familienmitgliedern, sondern bezieht sich ganz klar auf einen bestimmten Ausschnitt der Beziehungen zu einem bestimmten Zeitpunkt. Im genannten Beispiel ging es dabei um die gegenwärtigen unterschweligen sozioemotionalen Strebungen bezüglich des möglichen Auszugs des Sohnes.

Im Psychodrama wird der Begriff Lösungsbild nicht verwendet. Buer spricht von einer „Neukonstellation“, ich verwende den Begriff „Schlussbild“.

Im abschließenden ersten Resümee am Rande der Bühne erklärte A, er fühle sich, als hätte er „den inneren Kompass neu ausgerichtet“. Er fühlte sich geklärt in Bezug auf die Fragestellung, was in der Familie die komische Stimmung ausmache. Sein immanentes Kriterium „sich frei zu fühlen und durchatmen zu können“ konnte er jetzt deutlich im Körper erleben. Diesem Gefühl ging er noch einmal nach, indem er in seine Position im neuen Bild, dem Schlussbild, wechselte.

Hier beschlossen Protagonist und Leitung gemeinsam, den Aufstellungsprozess zu beenden und in die Integrationsphase zu gehen. A entließ alle Hilfs-Iche aus ihren Rollen und Positionen und bedankte sich für die Unterstützung. Alle verließen die Aufstellungsbühne und die Surplus Reality und nahmen in einem Sesselkreis Platz.

Hier folgte nun für die Mitspielerinnen ein Rollenfeedback, um die Erfahrungen aus den Rollen über das bisher Genannte dem Protagonisten mitteilen zu können. Dann gaben die Zuschauerinnen ihr Feedback von Beobachtung und Identifikationen. Es folgte das Schlusswort des Protagonisten.

Im anschließenden Sharing, wo alle Teilnehmerinnen losgelöst von A's Geschichte ihre Erfahrungen zu ähnlichen Situationen beschreiben konnten und diese mit ihrer eigenen Fragestellung verbanden, begann bereits die Suche nach der nächsten Protagonistin.

2.5.2. Ablaufmodell für die Psychodramatische Aufstellungsarbeit in Gruppen

Der Ablauf des beschriebenen Fallbeispiels ist auf der Basis von Ferdinand Buers Ablaufmodell für die soziometrische Aufstellung in der Beratung entstanden, welches ich ab 2003 bei ihm kennengelernt habe (Buer, 2006, 294). Ich habe es in den letzten Jahren für das psychotherapeutische und soziodramatische Format adaptiert.

Es unterteilt sich in Erwärmungsphase, Aufstellungsphase und Integrationsphase.

2.5.2.1. Erwärmungsphase

Im Gruppenraum

Hier wird in der Rundenarbeit, bei den Feedbacks und beim Sharing laufend überprüft, wo sich der Gruppenprozess befindet und welche Fragestellung sich als Nächstes zur Weiterarbeit anbietet.

Die Zustimmung der Protagonistin und der Gruppe wird eingeholt.

Dann wird durch die Leitung geklärt, ob die Fragestellung von der Klientin sich für eine Aufstellungsarbeit eignet oder ein anderes verfahrensspezifisches Arrangement zur Bearbeitung vorgeschlagen werden sollte.

Die Protagonistin sucht den für sie stimmigen Platz für die Aufstellungsbühne bzw. den Aufstellungsraum. Die Trennung von Bühne und Zuschauerraum wird vollzogen, die verabredete Scheinwelt der Surplus Reality beginnt zu wirken.

Auf der Ausstellungsbühne

- a. Erwärmungsgespräch zwischen Leitung und Protagonistin: Was ist das Thema und/oder Kriterium? Eventuell auf Flipchart schreiben. – Bei den Kriterien bestimmen, ob es ein immanentes oder explizites Kriterium ist. Explizite Kriterien werden aufgestellt. – Bei komplizierten Familienverhältnissen empfiehlt es sich, ein Genogramm auf Flipchart zu zeichnen.
- b. Gemeinsam wird festgelegt, welche Rollen für die Darstellung der soziometrischen Matrix wichtig sind.
- c. Die Protagonistin sucht Hilfs-Iche für diese Rollen. Zuerst ein Hilfs-Ich als Double für sich selbst. – Die Hilfs-Ich-Rollen können auch abgelehnt werden. – Da bei der Aufstellung die Erforschung der soziometrischen Matrix von Beziehungen im Vordergrund steht, werden die Rollen gar nicht oder nur kurz eingedoppelt.

2.5.2.2. Aufstellungsphase

Stellen des ersten Bildes

- Beim Stellen des ersten Bildes kann folgendermaßen vorgegangen werden:
 - a. entweder alle Hilfs-Iche aussuchen und erst dann stellen oder
 - b. nach Auswahl von einem Hilfs-Ich sofort stellen
- Aufgestellt wird nach Nähe und Distanz, Zu- und Abwendung sowie Winkel. Die Reihenfolge bestimmt die Protagonistin. Die Leitung kann dabei immer wieder die Frage oder das Kriterium aussprechen.
- Wenn die Protagonistin fertig ist, kann sie zum nachtarieren eingeladen werden. Ziel ist, dass das erste Bild die subjektive innere Wahrnehmung der Protagonistin widerspiegelt.
- Spiegelposition: Die Protagonistin soll auf allen Sinnesebenen mit dem eigenen inneren Bild in Kontakt kommen. In das Bild hineingehen, Atmosphären, Klänge, Farben, etc. wahrnehmen und ausdrücken. – Die soziometrischen Konstellationen (Paare, Isolierte, Stars, etc.) beschreiben lassen. Die Protagonistin nach den subjektiven Bedeutungsmustern dieser Relationsmuster befragen.
- Je nach Spontaneitätsslage der Protagonistin kann bereits hier oder vorzugsweise erst später ein Rollen- bzw. Positionsfeedback der Hilfs-Iche auf der Bühne eingeholt werden. Dazu verbalisieren die Hilfs-Iche ihre jeweiligen Resonanzen auf die Position innerhalb dieser Konstellation auf den Ebenen von Leibempfinden und Sozialwahrnehmung (Welche Relation löst was aus? Welche Qualität hat diese Position im Gesamtfeld?).

- Dialogisches Interview mit Protagonistin in Spiegelposition: Was lösen die Verbalisationen aus (Blinde Flecken aufdecken, Verflüssigen von Mustern, Erspüren einer Veränderungsdynamik)?
- Hier endet die Arbeit mit dem ersten Bild. Oft hat die Protagonistin bereits hier genug Ideen, Eindrücke und Impulse zur Fragestellung erhalten. Wenn nicht, beginnt die vertiefende Prozessarbeit.

Prozessarbeit

- Die Protagonistin wird zum Rollenwechsel mit den Hilfs-Ich-Rollen aufgefordert. Hier sollen eingefahrene Sichtweisen überprüft und gegebenenfalls irritiert und/oder erweitert werden. Dazu wird ein Feedback auf der Bühne durchgeführt, wobei die Resonanzen der Rolle und Position am eigenen Leib gespürt werden und danach einen sprachlichen Ausdruck finden (bisherige Interpretationsmuster werden verflüssigt).
- Dann wechselt die Protagonistin wieder in die Spiegelposition. Ein kurzes dialogisches Interview wird durchgeführt: welche Einsichten wurden gewonnen? Wie beeinflussen diese die Fragestellung, das Kriterium?
- Wenn viele Hilfs-Iche aufgestellt sind, muss eine Auswahl getroffen werden, welche die Protagonistin auf jeden Fall selbst erforschen möchte. Die restlichen Hilfs-Ich-Rollen werden dann mittels Feedback auf der Bühne abgefragt. In die Rolle vom eigenen Double soll die Protagonistin auf jeden Fall wechseln. – Bei allen Rollenwechseln kann gedoppelt werden.
- Dialogisches Interview mit der Protagonistin in Spiegelposition: Resümee, Einsichten (neue Einbildungen) formulieren lassen.
- Bei der Protagonistin können spontane Ideen zur Umstellung auftauchen. Diesen kann nachgegangen werden. Auch die Hilfs-Iche oder die Leitung können Veränderungsvorschläge einbringen, die von der Protagonistin aufgegriffen werden können.
- Die neuen Ideen werden durch die Feedbacks der Hilfs-Iche getestet und indem die Protagonistin möglichst oft selbst in die neuen Positionen geht, um sie auf Verbesserungen hin zu überprüfen.
- Das Schlussbild ist erreicht, wenn die Protagonistin für dieses Mal mit der Neukonstellierung zufrieden ist. Nun wird die Aufstellung abgerundet: die Protagonistin geht noch einmal in die Position des Doubles und benennt die Verbesserungen und neuen Einsichten aus der Innensicht. Dann wird nochmals in

die Spiegelposition gewechselt und auch von hier nochmals beschrieben, was jetzt erreicht wurde. Einsichten und neue Einbildungen formulieren lassen.

- Die Aufstellung wird durch die Protagonistin aufgelöst, indem sie sich bei allen Hilfs-Ichen bedankt und sie aus den Rollen und Positionen entlässt. Dazu kann sie die Hilfs-Iche auch wieder mit ihren richtigen Namen ansprechen, diese können sich den Körper abstreifen, etc.

2.5.2.3. Integrationsphase

Im Gruppenraum

- Im Gruppenraum setzen sich alle Teilnehmerinnen in einem Kreis zusammen. Es folgen nochmals kurze Rollen- und Positionsfeedbacks der Hilfs-Iche, sowie wesentliche Beobachterinnen- und Identifikationsfeedbacks der Zuschauerinnen an die Protagonistin.
- Danach folgt das Sharing, welches die Protagonistin aus der Rolle entlässt und wieder zum Gruppenmitglied werden lässt. Hier beginnt bereits die Suche nach der nächsten Protagonistin.
- Ein letztes Gespräch zwischen Leitung und Protagonistin über die Erfahrungen und Folgerungen beendet den Aufstellungsprozess.

Es versteht sich von selbst, dass in der praktischen Arbeit der Ablauf dieses Modells variiert. Wie bereits erwähnt, betrifft dies in meiner Form der Aufstellungsarbeit zum Beispiel den Zeitpunkt der Feedbacks der Hilfs-Iche auf der Bühne, die ich möglichst spät einzuholen versuche.

2.6. Fragen zur und Weiterentwicklungen der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit

2.6.1. Rolle oder Position? Bühne oder Raum?

Buer spricht in seiner Form der soziometrischen Aufstellung stringent von Aufstellungsraum, Position und Positionsfeedback. Ich kann dieser Begrifflichkeit für das Format Beratung von Organisationen und Teams gut folgen. Hier ist auch meine Erfahrung, dass es bei der Aufstellungsarbeit Sinn macht, die funktionalen Berufsrollen und die Thematik möglichst streng soziometrisch zu bearbeiten. Dieses Vorgehen bietet meines Erachtens einen guten Schutz für den arbeitenden Menschen vor übermäßiger Psychologisierung.

Anders verhält es sich meiner Erfahrung nach allerdings bei den Familienaufstellungen. Hier ist tendenziell zu merken, dass die Protagonistinnen über die für sie so wichtigen privaten Bezugspersonen mehr erzählen wollen, als sie nur in ihren Rollen als „Vater“, „Tochter“ etc. zu benennen. Ich erlebe es hier als spontaneitätsfördernd, das Eindoppeln der Rollen zuzulassen, wenn auch eingeschränkt und auf Wesentliches begrenzt. Ebenso verhält es sich mit szenischen Interaktionen auf der Bühne. Wenn die soziometrische Analyse ausgeschöpft ist, kann es spontaneitätsunterstützend sein, reduzierte szenische Arbeit auf der Aufstellungsbühne zuzulassen.

Demgemäß würde ich zusammenfassen, dass bei der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit zuerst Positionen im Aufstellungsraum konstellierte werden. Diese können sich in der Weiterarbeit mit dem ersten Bild in Rollen auf der Aufstellungsbühne entwickeln. Ist diese Veränderung für die Spontaneitäts- und Kreativitätsentwicklung der Protagonistin sinnvoll, gehe ich diesen Impulsen bei Protagonistin oder Hilfs-Ichen nach.

2.6.2. Begriffe in der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit

Diesen Erfahrungen folgend, verwende ich mittlerweile format- und methodenspezifisch unterschiedliche Begriffe. Damit hebe ich die unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen hervor und ermögliche eine Einordnung von verschiedenen Aufstellungsformaten im Verfahren Psychodrama (vgl. Riepl 2008; 2009).

So können meines Erachtens sinnvoll folgende Differenzierungen für Aufstellungsarbeiten im Verfahren Psychodrama vorgenommen werden:

1. Psychodramatische Familienaufstellung im psychotherapeutischen oder selbsterfahrerischen Rahmen. Diese findet im Einzel- oder Gruppensetting in der psychotherapeutischen Praxis oder in Seminaren statt. Hier ist oft ein Eindoppeln der Rollen wichtig. Es kann in der Prozessarbeit zu verstärkter szenischer Arbeit auf der Aufstellungsbühne kommen.
2. Soziometrische Organisationsaufstellung für den beratenden Bereich, welche in Supervisionen, Coaching, Teamentwicklungsprozessen, Klausuren, Organisationsberatungen etc. ihren Platz hat. Erstes Bild und Prozessarbeit folgen hier mehr dem soziometrischen Konstellationsmuster und den Relationen der Positionen im Aufstellungsraum. Die Übernahme einer Hilfs-Ich-Rolle erfolgt auf Basis einer funktionalen Bezeichnung (z. B. Geschäftsführer), die nicht weiter eingedoppelt wird.

3. Soziodramatische Politische Aufstellung, welche wiederum im Rahmen von themenspezifischen Seminaren bei Kongressen und Symposien stattfindet und kollektive, tiefenkulturelle Dynamiken bearbeitet. Zum Eindoppeln der Rolle gibt es vor der Aufstellung eine vertiefte Auseinandersetzung mit dieser. In der Prozessarbeit macht es immer wieder Sinn, szenischen Interaktionen nachzugehen.

Diese Definitionen sind als Vorschlag zu verstehen und wurden aus Gründen der leichteren Verständlichkeit gewählt. Sie sind methodisch ungenau, da in jeder Aufstellungsbenennung der Begriff soziometrisch und psychodramatisch vorkommen müsste. Also soziometrisch-psychodramatische Familienaufstellung, soziometrisch-psychodramatische Organisationsaufstellung und soziometrisch-soziodramatische Politische Aufstellung. Da ich in der gegenwärtigen deutschsprachigen Aufstellungswelt jedoch so viele hochkomplexe Begriffsvariationen erlebe, bin ich in meiner Arbeit zu verkürzten Begriffen übergegangen, die das Format und ihren Bezug zum grundlegenden Verfahren ausdrücken.

Den Begriff Psychodramatische Aufstellungsarbeit verwende ich demgemäß als verfahrensspezifischen Überbegriff. Hier werden das Verfahren und das Arrangement betont, und er dient der ersten schnellen Zuordnung, worum es hier geht und auf welcher Basis gearbeitet wird.

2.6.3. Egozentrierte und gruppenzentrierte Aufstellungsarbeit

In der vorliegenden Arbeit wurde die Aufstellungsarbeit als perceptuelle – also aus der Sicht einer einzelnen Person durchgeführte – Aufstellungsform in einer stranger group beschrieben. Diese egozentrierte Form ist sicherlich die immer noch am häufigsten verwendete Form. Nur wenig wird die gruppenzentrierte Form in der Aufstellungsarbeit eingesetzt, was ich persönlich sehr bedauerlich finde, stellt sie meiner Meinung doch die weitaus effektivere Form der Aufstellungsarbeit dar.

Im Gegensatz zum egozentrierten Ansatz stellt hier eine Gruppe im gemeinsamen Aufstellungsprozess ihre gemeinsame Sichtweise im Bezug auf ein Kriterium dar. Hier habe ich in den letzten Jahren vor allem für den Bereich der organisationsinternen Beratung für die Aufstellung mit realen Teams sehr wirkungsvolle Adaptionen erprobt. Alle Adaptionen sind methoden- und verfahrensspezifisch ausgerichtet und dienen dem Schutz des arbeitenden Menschen vor übermäßiger Psychologisierung.

Auch für den Bereich der Familienaufstellung bin ich am Erproben von Aufstellungssettings unter Einbezug der realen Familienmitglieder. Dazu werden anlassbezogen Familienmitglieder zu einer gemeinsamen Aufstellungsarbeit eingeladen. Dafür werden längere Arbeitseinheiten vereinbart, ebenso eine spezielle Nacharbeit. Die bisherigen Versuche waren zufriedenstellend, was ich im ersten Schritt für mich insofern belegen kann, da es sich um Klientinnen von mir handelte, die sich bei mir in längeren Psychotherapieprozessen befinden und wo ich daher zur Aufstellung langfristig Rückmeldung erhalte. – Diese Settings bedürfen natürlich allesamt einer längeren Überprüfung, aber ich möchte zum Erfahrungsaustausch und zur Diskussion darüber einladen.

2.6.4. Die soziatrische Fragestellung

Für Moreno war die Soziatrie die „Wissenschaft der Heilung sozialer Systeme“ (Moreno 1996, 385). Hutter führt aus, dass die Soziatrie versucht, „an der Schnittstelle der Gruppe dialektisch das Sozialatom (die Mikroperspektive) und das Makrosystem Menschheit im Auge zu behalten.“ (Hutter 2000, 268). Diese dialektische Schnittstelle versuche ich mit der von mir konzipierten soziatrischen Fragestellung anzusteuern.

Wenn ich den Eindruck habe, dass am Ende einer Politischen Aufstellung, einer Familien- bzw. Organisationsaufstellung bei den Hilfs-Ichen noch hilfreiche Ideen oder Impulse für die Protagonistin da sind, setze ich die soziatrische Fragestellung ein: „(...) frei von allen Vorgaben, angewärmt durch den vorangegangenen Prozess, verbunden mit dem kollektiven Wissen der übernommenen Rollen oder Positionen vollziehen alle im Feld stehenden Betroffenen und Beteiligten nach einem Stichwort der Leitung zugleich jenen Impuls, von dem sie ahnen, dass er zur Verbesserung der Gesamtsituation beitragen kann. Weit über die Wünsche und Bedürfnisse der eigenen Rolle oder Position hinaus, wird in diesem Moment das ressourcenstärkste Optimum der jeweiligen Gruppe gemeinsam ausgedrückt.“ (Riepl 2008, 251). Dabei gehen auf ein Stichwort der Leitung hin alle Hilfs-Iche in der Aufstellung aus ihrer Position heraus gleichzeitig jenem Impuls nach, von dem sie annehmen, dass er zur Verbesserung der Gesamtsituation beiträgt. Sie justieren die Aufstellung sozusagen noch einmal auf ein Optimum hin nach.

Der Einsatz der soziatrischen Frage bietet einen guten Abschluss einer Aufstellungsarbeit, wo die Hilfs-Iche die Gelegenheit erhalten, noch einmal zum Gelingen beitragen zu können.

3. SCHLUSSFOLGERUNGEN IN BEZUG AUF DIE FORSCHUNGSFRAGEN

Mit vorliegender Master Thesis versuche ich, geschichtlich und methodisch die Grundlagen der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit darzustellen und somit eine Einordnung ins Gesamtverfahren Psychodrama zu ermöglichen. Von weiterem Interesse war für mich die Fragestellung, inwiefern sich diese methodenspezifische Aufstellungsarbeit von anderen gegenwärtigen Aufstellungsansätzen unterscheidet.

Dazu habe ich zwei Forschungsfragen formuliert, die ich nachfolgend beantworten möchte:

Forschungsfrage A: Was sind im Verfahren Psychodrama die Grundlagen der methodenspezifischen Aufstellungsarbeit in Gruppen?

Forschungsfrage B: Was sind die wesentlichen Unterschiede zwischen der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit und der Aufstellungsarbeit nach Bert Hellinger und den Systemischen Strukturaufstellungen von Matthias Varga von Kibéd und Insa Sparrer?

3.1. Beantwortung der Forschungsfrage A

In Bezug auf die Frage, was im Verfahren Psychodrama die Grundlagen der methodenspezifischen Aufstellungsarbeit in Gruppen sind, möchte ich zuerst auf den historischen Aspekt der Entwicklung der Aufstellungsarbeit eingehen.

Es kann mit Sicherheit gesagt werden, dass J. L. Moreno der erste Forscher war, der seit 1915 nachweislich den Menschen selbst als messbare Instanz von Beziehungskonflikten erkannt hat. Mit der Definition dieses homo metrum wurde es möglich, einen Menschen in seiner relevanten Umwelt in zwei Dimensionen zeitgleich wahrzunehmen: auf der wahrnehmbaren sozialen Oberflächenstruktur, wo Menschen zueinander soziale Rollen einnehmen; zeitgleich auf der vorerst unsichtbaren Tiefenstruktur, wo Anziehungen und Abstoßungen zwischen Menschen oft entgegengesetzt ihrer Rollen zueinander wirken. Die dabei entstehende Spannung tiefer zu erforschen und umzugestalten war Morenos zentrales Anliegen, dem er seit 1915 konsequent nachgegangen ist. Für die praktische Umsetzung dieses Anliegens hat Moreno die Aktionssoziometrie begründet, wo er Möglichkeiten geschaffen hat, diese zweidimensionale Wahrnehmung eines sozialen Netzwerkes sichtbar und bearbeitbar zu machen. Die räumliche Darstellung eines sozialen Atoms oder eines Soziogramms durch Menschen ist eine davon.

Nun zum methodenspezifischen Aspekt: Im Verfahren Psychodrama selbst ist die Aufstellungsarbeit in ein wissenschaftlich fundiertes und anerkanntes Verfahren eingebettet. Auf dieser Basis verfügt die Psychodramatische Aufstellungsarbeit über einen verfahrenstheoretischen Hintergrund, der ein in sich schlüssiges und flüssiges Ineinandergreifen von Philosophie, Werterhaltung, Menschenbild, Konzepten und Technik ermöglicht.

Zweitens können auf dieser Basis grundlegende psychodramatische und soziometrische Wirkfaktoren für die Aufstellungsarbeit dekliniert werden.

Diese zwei Aussagen möchte ich als Grundlagen der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit nachfolgend in einer Übersicht darstellen. Alle Punkte wurden in Kapitel 2 ausführlich erörtert:

- Die Einbettung in ein anerkanntes Verfahren
- Wirkfaktoren in der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit

3.1.1. Die Einbettung in ein anerkanntes Verfahren

1. Die Psychodramatische Aufstellungsarbeit ist in ein wissenschaftlich fundiertes psychotherapeutisches Verfahren eingebettet. In Österreich wird dieses Verfahren Psychodrama, Soziometrie und Rollenspiel genannt und ist ein vom Bundesministerium für Gesundheit anerkanntes psychotherapeutisches Verfahren.
2. In diesem Verfahren ist die Aufstellungsarbeit in der Methode Soziometrie als aktionssoziometrisches Arrangement eingeordnet.
3. Als Teil des Verfahrens Psychodrama, Soziometrie und Rollenspiel wird das hier vorgestellte aktionssoziometrische Arrangement Aufstellungsarbeit in der Gruppe auf Basis
 - a. elaborierter Konzepte und Interpretationsfolien (Konzept vom Tele, Konzept von Spontaneität und Kreativität, Rollentheorie und Surplus Reality),
 - b. erprobter Instrumente (Bühne bzw. Aufstellungsraum, funktionale Teilrollen der Gruppe),
 - c. verfahrenstheoretisch begründeter Praxeologien (dreiphasiges Prozessmodell, protagonistenzentriertes Vorgehen) und
 - d. spezifischer Techniken (Spiegeltechnik, Rollenwechsel und Rollentausch, Doppeln, innerer Monolog)durchgeführt.

4. Gemäß Morenos Zielsetzung der Aktionssoziometrie gilt es die Spannungsverhältnisse zwischen Oberflächenstruktur und Tiefenstruktur der soziometrischen Matrix von Beziehungskonstellationen durch Aufstellungsarbeit erkennbar und bearbeitbar zu machen. Fortwährend sollen kleine soziometrische Revolutionen durch bewusste Neukonstellierungen gefördert werden.

3.1.2. Wirkfaktoren der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit

Wirkfaktor Protagonistin

Im Zentrum der Aktionssoziometrie und somit der methodenspezifischen Aufstellungsarbeit steht die emanzipierte, selbstbeteiligte Arbeit der Protagonistin. Diese wird von der psychodramatischen Leitung und der Gruppe dabei unterstützt, kreativ und selbstbestimmt die Neukonstellierung von eingeengten Rollen-, Handlungs- und Lebensmustern zu erforschen und zu erproben. Die Protagonistin bleibt durchgehend in der Aufstellung und arbeitet an allen Veränderungsprozessen selbst mit. Sie definiert in Zusammenarbeit mit der Leitung das Ziel der Aufstellungsarbeit, sucht die mitwirkenden Hilfs-Iche selbst aus und positioniert sie in einem ersten Bild. Dann beginnt die Erforschung dieses ersten Bildes wiederum durch die Protagonistin selbst. Für die Protagonistin ist dies ein einschneidender Prozess. Niemals würden wir im Psychodrama diesen Prozess unterbrechen, indem wir die Protagonistin ersuchen, ihre Aufstellung zu verlassen und sich auf einen Zuschauerplatz niederzulassen. Dies würde der Protagonistin signalisieren, dass sie selbst die positive Weiterentwicklung der problematischen Situation nicht schafft.

Der beschriebene Wechsel von Innen- und Aussensicht hat eine Erweiterung der bisherigen eingefahrenen Sichtweisen zur Folge und ermöglicht ein neues Handeln. Die Protagonistin erfährt sich als befähigt, ihre persönlichen Probleme selbst zu untersuchen und zu verbessern. Das Schlussbild der Aufstellung ist die beste Neukonstellation, die in der Selbsterarbeitung im Moment möglich ist. Durch die durchgehende Selbsterarbeitung ist der Veränderungsprozess in der Protagonistin nachhaltig eingepreßt und bedarf keiner Integrationsrituale.

Wirkfaktor Spontaneität

Handlungsleitend ist für die Psychodramatische Aufstellungsarbeit die fortwährende Überprüfung der Spontaneitätsslage der Protagonistin. Durch die eigenständige Arbeit an der Aufstellung durch die Protagonistin selbst wird die Spontaneitätsslage permanent erhöht und führt zu einem Moment der neuen, frischen, andersartigen Handlung in Bezug auf die

Beziehungskonstellationen. Dieser Moment des spontanen Durchbruchs (status nascendi) wird angesteuert, von der Leitung gehalten und tariert, damit die Protagonistin die Kraft der Neuschöpfung für sich und ihr Beziehungsfeld sinnvoll und stimmiger in eine kreative Neugestaltung überführen kann.

Das Konzept von Spontaneität und Kreativität bildet hiermit das zentrale handlungsleitende Konzept.

Wirkfaktor Gruppe

Wie beschrieben verfügt das Psychodrama über ein elaboriertes Konzept zur Arbeit mit Gruppen. Moreno ist der Begründer der Gruppenpsychotherapie, ein Begriff, den er 1932 in die Wissenschaft eingebracht hat. Seinem Konzept folgend ist eine Aufstellungsarbeit als Arbeit in der Gruppe, mit der Gruppe, durch die Gruppe und der Gruppe zu interpretieren und zu gestalten. Das bedeutet, dass in der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit fortlaufend der intrapsychische Entwicklungsprozess aller teilnehmenden Personen thematisiert und bearbeitet werden muss, da, dem Konzept der Spontaneität folgend, an verschiedenen Stellen des Aufstellungsprozesses bei den Anwesenden durch Identifikation mit Rollen oder Situationen Erwärmungsprozesse ausgelöst werden können. Hier übernimmt die psychodramatische Leitung Verantwortung für den Prozess der ganzen Gruppe und nicht nur der jeweilig aufstellenden Person.

Gezielte Feedbackabläufe machen die individuellen und gemeinsamen Prozessentwicklungen deutlich und erhöhen die Gruppenkohäsion. Immer wieder erleben die Teilnehmerinnen, dass über ein Aufstellungsthema die Gruppe einen gemeinsamen Spannungsbogen aufbaut, der in der Integrationsphase von allen Anwesenden aus der eigenen Perspektive beleuchtet und in den Gesamtprozess eingeordnet werden kann.

Wirkfaktor Leitung

Durch die transparente Arbeit am Gruppenprozess wird eine mögliche Überhöhung der Leitung als jemand, der „mehr weiß, über geheimes Wissen verfügt etc.“ vermieden. Durch die rituellen Feedbackprozesse (Rollenfeedback, Zuschauerfeedback, Sharing) erleben die Teilnehmerinnen vielmehr permanent, dass die Rückmeldungen von ihnen für die Protagonistin immer wieder als sehr hilfreich und prozessfördernd erlebt werden. Und sie erleben dadurch auch, dass ihre Äußerungen mindestens so wichtig sind wie die der Leitung. Die Aufgabe der psychodramatischen Leitung ist es nicht, „mehr zu wissen“, sondern den Prozess der Spontaneität bei der Protagonistin voranzutreiben, bis diese an einem Punkt anlangt, wo die neue Idee, die neue kreative Handlung aus ihr aufsteigt und zu

einer Veränderung der alten Situation führt. Hierbei sind von der Leitung die abwechselnden Phasen von Mutlosigkeit und Entschlossenheit mit auszuhalten. Im gesamten Prozess behält die Leitung den Überblick bzw. bespricht mit der Protagonistin Zwischenergebnisse, schlägt weitere Experimente vor, achtet zeitgleich auf die Verfassung der Gesamtgruppe und sorgt für eine nützliche Integration des Gesamtgeschehens.

Wirkfaktor Rollen- oder Positionsfeedback der Hilfs-Iche auf der Bühne

Die Hilfs-Iche werden durch die Leitung auf die Resonanzen ihrer Rolle in ihren Positionen in der konkreten Konstellation zu den übrigen Rollen und Positionen befragt. Dabei wird vor allem das Erleben von Nähe und Distanz, von Zu- und Abwendungen, von speziellen Konstellationen wie Paar, Kreis, Dreieck etc. und von Winkeln thematisiert. Hier soll vor allem die soziometrische Matrix erforscht werden. Aber auch Körperstimmungen, Phantasien oder Wünsche können abgefragt werden.

Diese Rollen- oder Positionsfeedbacks der Hilfs-Iche auf der Bühne sind eine weitere zentrale Technik, mittels der die Weiterentwicklung oder Irritation der bisherigen Wahrnehmung der Protagonistin angeregt werden sollte. Sie wird auch eingesetzt, wenn die Spontaneitätslage der Protagonistin nachlässt. Solange die Protagonistin sich allerdings in einer guten Erwärmung befindet und der Aufstellungsprozess förderlich voranschreitet, empfiehlt es sich, mit den Rollen- und Positionsfeedbacks auf der Bühne hintanzuhalten.

Wirkfaktor Bühne und Surplus Reality

Wie beschrieben kann in der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit zwischen Aufstellungsbühne und Aufstellungsraum unterschieden werden, wobei im Fall der Psychodramatischen Familienaufstellung eher der Begriff der Aufstellungsbühne zutrifft. Diese zeichnet sich dadurch aus, dass die gewählten Rollen kurz eingedoppelt werden können und auf der Aufstellungsbühne nach dem soziometrischen Bearbeiten des ersten Bildes in der Weiterarbeit durchaus auch szenische Arbeit stattfinden kann. Diese Bühne wird vom übrigen Raum idealerweise deutlich abgegrenzt. Der Bühnenrand wird zum Schnittpunkt der Protagonistin zwischen äußerer und innerer Welt.

Sobald die Protagonistin diese Bühne betritt, eröffnet sich die Surplus Reality, eine verabredete Scheinwelt, in der die subjektive Wirklichkeit von der Protagonistin ungehindert auftauchen darf. Durch die Surplus Reality ist die Aufstellungsbühne nicht nur als räumlicher Ort, sondern auch als innere Struktur zu begreifen. Internalisierte mentale Bilder können in der Surplus Reality externalisiert werden. Hier werden die verborgenen inneren Bilder der

Protagonistin zum Leben erweckt; unsichtbare Dimensionen werden sichtbar und können so von der Klientin erlebt, begriffen und bearbeitet werden. Ein Modus der Erfahrung wird möglich, der weit über die Realität von Einzelnen hinausreicht und eine erweiterte Erfahrung der Realität ermöglicht.

Auf Basis dieser Wirkfaktoren können für die Psychodramatische Aufstellungsarbeit weitere Adaptierungen für verschiedene Formate, aber auch auch für den störungsspezifischen Bereich vorgenommen werden. Auch empirische Untersuchungen können bei Beachtung dieser Grundlagen und Heranziehung des vorgestellten Ablaufmodells vorgenommen werden.

3.2. Beantwortung der Forschungsfrage B

Meine zweite Forschungsfrage lautet: Was sind die wesentlichen Unterschiede zwischen der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit und der Aufstellungsarbeit nach Bert Hellinger und den Systemischen Strukturaufstellungen von Matthias Varga von Kibéd und Insa Sparrer?

Ich werde hier eingeschränkt auf klar nachvollziehbare Unterschiede eingehen, die meines Erachtens aber zentral für den Einsatz von Familienaufstellungen sind. Als Vorlage zur Interpretation der Forschungsfrage B werde ich Teile der bei der Forschungsfrage A vorgestellten Ergebnisse heranziehen. Ich werde also die Unterschiede der Aufstellungsansätze in Bezug auf

- ihre eigene Verfahrensgrundlagen,
- den verschiedenen Zugang zur Klientin und
- die Bedeutung von Leitung und prozessfördernden Merkmalen
- die Bedeutung der Gruppe

darstellen.

Diese sind als Übersicht zu verstehen und erheben nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Sie sollten aber zur weiterführenden Diskussion einladen, welche Aspekte von welchem Ansatz im Endeffekt sich als nützlich für die Klientinnen erweisen.

3.2.1. Die Bedeutung von Verfahrensgrundlagen

Wie dargestellt hat sich die Psychodramatische Aufstellungsarbeit seit 1915 innerhalb eines psychotherapeutischen Gesamtverfahrens entwickelt und herausgebildet. Innerhalb dieses

Verfahrens verfügt die Aufstellungsarbeit über eine schlüssig durchdachte Methodik. Konzepte, Ethik, Philosophie, Menschenbild, Techniken und Konzepte greifen flüssig ineinander. Die Aufstellungsarbeit verfügt hier über einen Hintergrund, der sozusagen „aus einem Guss“ ist.

Weder bei Hellinger noch bei Sparrer/Kibéd liegt so ein Guss eines eigenständigen wissenschaftlich elaborierten und anerkannten psychotherapeutischen Verfahrens vor. Ein in sich schlüssiges Gesamtkonzept fehlt.

Die Systemischen Strukturaufstellungen (SySt) von Sparrer/Kibéd setzen sich aus einem Arrangement von drei psychotherapeutischen Schulen zusammen: Systemische Familientherapie nach Satir, Ericksonsche Hypnotherapie, lösungsfokussierte Schule von Milwaukee. Verschiedene methodisch-theoretische Aspekte dieser drei Schulen werden für die praktische Umsetzung mit einer Interventionstechnik, der Aufstellungsarbeit verbunden. Sparrer/Kibéd sehen ihre Arbeit als systemisch-konstruktivistisches Vorgehen.

Bert Hellinger gibt an, das Familienstellen in Seminaren bei Schülerinnen von Virginia Satir vorgefunden zu haben (Ruth McClendon und Les Kadis) – ohne hier allerdings einen methodischen oder verfahrenstheoretischen Bezug zu seiner Aufstellungsarbeit herzustellen. Er führt als Hintergrund seine Bezüge zur Psychoanalyse, der Gruppendynamik, der Primärtherapie, der Transaktionsanalyse und hypnotherapeutischen Verfahren an. Aus diesem speziellen Arrangement hat er seine Form des Familienstellens entwickelt.

Insofern kann weder bei Sparrer/Kibéd noch bei Hellinger von einem Verfahren oder einer Methode gesprochen werden. Sparrer/Kibéd verstehen ihre Aufstellungsarbeit als Interventionssystem und Sprache. Sie fördern wissenschaftliche Nachuntersuchungen zu ihrer Arbeit.

Hellinger fasst seine Form des geistigen Familien-Stellens mittlerweile unter dem Begriff Hellinger® *sciencia* zusammen und definiert diese als „Wissenschaft von unseren Beziehungen in allen Bereichen unseres Lebens“ (Hellinger 2011, Internet). Als Wissenschaftsnachweis führt er an, dass er seine „Einsichten sowohl gewonnen als auch beschrieben (hat). Ich habe sie im praktischen Handeln überprüft, und zwar öffentlich. Daher konnten viele die Wirkung dieser Einsichten sowohl an sich selbst überprüfen als auch in ihren Beziehungen und ihrem Handeln. Darin zeigt sich, dass es

sich hier um eine echte Wissenschaft handelt“ (ibid.). Hellinger legt keinen Wert auf empirische Untersuchungen seiner Arbeit. Nach den mittlerweile 25 Jahren seiner Aufstellungstätigkeit gibt es keine Nachhaltigkeitsstudien.

Für den theorie-historischen Nachweis der Aufstellungsgeschichte ist an dieser Stelle Folgendes festzuhalten: Es ist heute ein Grundanliegen jeder Familienaufstellung, Spannungen und Konflikte von einem Menschen in Bezug zu relevanten Familienmitgliedern näher zu ergründen und in eine verbesserte Situation zu überführen. In jeder Familienaufstellung werden dazu „der Vater“, „die Mutter“, „der Sohn“, „die Großmutter“ etc. in ihren Rollen gewählt, um dann von der Klientin entsprechend der subjektiv wahrgenommenen Nähe und Distanz zueinander positioniert zu werden. Dann wird den auftauchenden Spannungen, Konflikten etc. in unterschiedlicher Art und Weise nachgegangen.

Insofern kann klar gesagt werden, dass sich alle gegenwärtigen Aufstellungsformen, die mit der Benennung von Rollen und deren Positionierung mittels Nähe und Distanz arbeiten, von Morenos soziometrischem Grundverständnis und seinen diesbezüglichen Vorarbeiten ableiten. Moreno hat hier nicht nur für die Psychodramatische Aufstellungsarbeit, sondern für jede Aufstellungsarbeit die alles entscheidende Grundlage gelegt. Er ist somit als Pionier der Aufstellungsarbeit anzuerkennen.

3.2.2. Die Bedeutung der Klientinnen

Im Psychodrama ist die Protagonistin die zentrale Person der Aufstellungsarbeit. Die ganze Gruppe ordnet sich in funktionalen Teilrollen analog des Konzeptes der psychodramatischen Gruppentherapie um sie an, um sie bei der Klärung ihres Anliegens mit allen Kräften zu unterstützen. In einer ausführlichen Vorarbeit wird zwischen Protagonistin und Leitung das Ziel der Arbeit besprochen. Die Protagonistin wählt die Hilfs-Iche selbst, stellt das erste Bild, welches von ihr zuerst einmal selbst gedeutet wird und arbeitet dann bis zum Schluss der Aufstellung selbst an der Weiterentwicklung der Fragestellung. Durch dieses emanzipierte, selbstbeteiligte Vorgehen erlebt sich die Protagonistin permanent in einem Auf und Ab von Spontaneitätserwärmung, sie bleibt an ihrer Thematik dran mit allen Höhen und Tiefen, treibt die Erforschung ihrer Lage in der Prozessarbeit voran und findet sich schließlich in dem momentan besten Schlussbild wieder, das größtenteils durch sie selbst erarbeitet wurde. Im Schlussbild drückt sich die Verbesserung der Situation für die Protagonistin sowie für die Hilfs-Iche aus.

Zentral sind für diesen protagonistenzentrierten Arbeitsprozess ein rascher Wechsel von Innen- und Außensicht (Spiegelposition), sowie Rollenwechsel und Rollentausch. Alle diese Techniken führen die Protagonistin in einen Erwärmungszustand, in dem durch die wechselnde Perspektivenübernahme eingefahrene Sichtweisen irritiert werden. Dieser Vorgang stärkt die Wahrnehmung der Protagonistin sowie der ganzen Gruppe, dass es möglich ist, sich aus eigenen Kräften aus eingeengten Rollen-, Handlungs- und Lebensmustern zu befreien.

Sparrer/Kibéd sehen die „Klientin (als) Expertin in Bezug auf inhaltliches Wissen über (das) Problem“ (SySt® 2011, Internet). Laut Beschreibung an angeführter Stelle kann die Klientin die Repräsentantinnen für ihre Aufstellung selbst aussuchen, sie gibt die Deutung zum Aufstellungsbild selbst und wird als eigenmotiviert für den Aufstellungsprozess beschrieben. Die SySt-Aufstellungen beziehen sich auf die Fragestellung der Klientin, eine zumeist ausführliche Auftragsklärung wird vorgenommen, und die Wirksamkeit zeigt sich für Sparrer/Kibéd in der Veränderung für die Klientin.

Im konkreten Ablauf wird bei SySt dann aber doch auf die Mitarbeit der Expertin streckenweise verzichtet. Nach dem Stellen des ersten Bildes und ersten Deutungen wird die Klientin ersucht, sich auf einen Zuschauerplatz zu setzen, um von dort aus das Geschehen weiter mitzuverfolgen. Die Leitung, hier Gastgeber genannt, übernimmt die Prozessarbeit. Die Klientinnen können von der Zuschauerposition aus Ideen und Fragen einbringen, sie erhalten auch Gelegenheit, Zwischenbilder zu testen. Das Ziel der Aufstellung ist ein von der Leitung und den Repräsentantinnen für die Klientin erarbeitetes ressourcenreicheres Lösungsbild. In dieses kann sie sich zum Schluss hineinstellen, um die neue Positionsqualität zu verinnerlichen.

Bei Bert Hellinger hat die Klientin selbst wenig Bedeutung in Bezug auf Mitarbeit und Selbstgestaltung des Veränderungsprozesses. Es gibt zumeist nur ein minimales Vorgespräch, eine klare Zielvereinbarung fehlt, die Leitung oder die Klientin sucht Repräsentantinnen aus, die von der Klientin in einem ersten Bild gestellt werden. Gleich danach wird auch hier die Klientin aufgefordert, ihre Aufstellung zu verlassen. Die weitere Prozessarbeit wird von den Repräsentantinnen unter Anweisung der Leitung durchgeführt. Auch hier können sich die Klientinnen zum Schluss in die auch hier als Lösungsbild bezeichnete Schlusskonstellation hineinstellen, um die neue Qualität zu verinnerlichen.

Der Vergleich zeigt, dass nur in der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit die Expertise der Klientinnen in konsequenter Haltung und Handlung wertgeschätzt wird. Hier werden Klientinnen nicht nur als kompetent für ihr Problem, sondern auch für die Überarbeitung desselben gesehen. Hier können die Klientinnen ihre Thematik durch eigenständiges Erkunden, Experimentieren, Reflektieren und Abwägen durchgehend selbst erarbeiten. Dies hat ein sofortiges Erleben von Selbstkompetenz und identitätsstärkender Rollenentwicklung zur Folge. Die psychodramatische Leitung vertraut den humanistischen Grundwerten gemäß darauf, dass sich die Selbstheilungskräfte der Klientinnen im Laufe des Aufstellungsprozesses entwicklungsfördernd entfalten.

3.2.3. Die Bedeutung der Leitung und ihrer prozessfördernden Interventionen

Wie beschrieben ist es die Aufgabe der psychodramatischen Leitung, die Protagonistin durch alle Höhen und Tiefen dieses selbstbeteiligten Arbeitsprozesses entwicklungsfördernd zu begleiten. Die Leitung lässt sich dabei selbst auf einen Spontaneitätsprozess ein, indem sie absichtslos die subjektive Wahrnehmung der Protagonistin in der Surplus Reality auf der Aufstellungsbühne auftauchen lässt und den oft zögerlichen Entwicklungsschritten der Protagonistin vertrauensvoll folgt. Im gesamten Prozess behält die Leitung den Überblick, bespricht mit der Protagonistin Zwischenergebnisse, tariert diese nach, schlägt weitere Experimente vor, achtet zeitgleich auf die Verfassung der Gesamtgruppe und sorgt für eine nützliche Integration des Gesamtgeschehens. Hier geht die psychodramatische Leitung auf Nachfragen ein, alle Beteiligten erhalten nur so die Chance das Erlebte ohne Zweifel und Skepsis einordnen zu können.

Sparrer/Kibéd bezeichnen die Leitung in den SySt als „Gastgeberschaft“. Diese leistet „eine prozessbegleitende Arbeit, die explizit absieht von vorgefassten (ideologisch geprägten) Einsichten in `Ordnungen` und `Gesetzmäßigkeiten`, die die teilweise stark deutende Arbeit Hellingers auszeichnen, sondern das Feedback des Klienten/ Auftraggebers wird als konstitutiver Aspekt der Arbeit einbezogen. SySt sind unterschiedsbasiert und betonen den möglichst weitgehenden Verzicht auf Deutungen von Seiten der Gastgeberinnen. Durch Betonung von Fragen nach Unterschieden werden auch von den RepräsentantInnen geäußerte Deutungen, Bilder und Meinungen sanft vernachlässigt.“ (SySt®, 2011e, Internet).

Die Aufgabe der Leitung ist es also, nach der Übernahme des ersten Bildes von der Klientin mit dieser in Kontakt zu bleiben und ihre Feedbacks in die Arbeit einzubeziehen.

Die Arbeit mit den Metaprinzipien (systemisch-konstruktivistisch überarbeitete Form der Ordnungsprinzipien von Hellinger) werden unter dem Begriff „kurative Prinzipienverwendung“ angeführt (SySt®, 2011, Internet). Handlungsleitend für den SySt-Aufstellungsprozess sind die Feedbacks der Repräsentantinnen, auf Basis derer die Gastgeberin weitere Interventionen vornimmt. Diese sogenannte „repräsentierende Wahrnehmung“ ist ein Kernstück der SySt. Die therapeutische Haltung von SySt orientiert sich an der Haltung von Virginia Satir.

In seiner Arbeit als Aufstellungsleiter ist Hellinger leitungsorientiert und stark deutend. Er arbeitet in der Prozessarbeit auf Basis von hierarchischen Ordnungsprinzipien und mit der Verbindung zu einem geistigen Feld (morphogenetisches Feld), sowie einem Familiengewissen. In der sogenannten „phänomenologischen Schau“ erkennt die Leitung nach Hellinger passiv aufnehmend „Verstrickungen“ im Familiensystem. Diesen gilt das Hauptaugenmerk, wobei oft stark interpretierend vorgegangen wird, um solche Verstrickungen aufzuspüren. Wenn diese Verstrickungen/Verstöße gefunden sind und Ausgeschlossene aus dem Familiensystem gefunden wurden, kommt es zu den bereits erwähnten Ritualen („Verneig Dich!“, „Schau ihn an!“, „Sag ...!“). Durch die körperliche Nähe und die intensiven Blickkontakte kommt es hier fast immer zu starken Emotionen, was die Klientinnen natürlich stark berührt. Sie verlassen die Aufstellung mit „Einsichten“, welche nicht weiter besprochen werden können. „Sollten bei einer Person dennoch Bedenken auftauchen, wird das Resultat der Familienaufstellung ´nur als Angebot` für den Klienten klassifiziert, der darin frei sei es anzunehmen oder zu verwerfen. Mit diesem Rückzug in die Unverbindlichkeit weicht man klärenden Auseinandersetzungen aus.“ (Goldner 2004, cit. Schlee 2003, 35).

Wie dargestellt wird deutlich, dass das psychodramatische Verständnis einer Aufstellungsleitung dem Verständnis der Aufstellungsleitung bei Hellinger diametral entgegengesetzt ist. Hier werden große Unterschiede deutlich, sie sind auf beiden Seiten klar nachvollziehbar und Teil eines Gesamtverständnisses zur Aufstellungsarbeit.

Die Definition der Leitung wirft bei Sparrer/Kibéd Fragen auf. Immer wieder wird auf das Vorbild von Satir verwiesen, wird die Wichtigkeit der Einbindung der Klientin mehrmals betont, das sanfte Vermeiden von Deutungen. Jedoch: Wie bekannt, hat Satir vorzugsweise immer mit den Betroffenen und Beteiligten selbst gearbeitet, in diesem Fall mit den realen Familienmitgliedern. Warum binden SySt bei so einem starken Vorbild die

Klientinnen in eine emanzipierte Mitarbeit nicht durchgehend mit ein? Wieso müssen Klientinnen ihren Selbsterkenntnisprozess bei Syst unterbrechen, damit er von der Leitung übernommen werden kann?

Hier schließt sich ein weiterer Fragenkomplex bezüglich des „sanften Vermeidens von Deutungen“ an. Zuerst einmal entsteht die Frage, wie Deutungen überhaupt hintangehalten werden können, wenn die Klientin nicht mehr für die Prozessarbeit zur Verfügung steht? SySt versucht dies mittels der unterschiedsbasierten Fragetechnik im Rahmen der „repräsentierenden Wahrnehmung“. Hier werden die Repräsentantinnen hinsichtlich der „Qualität der Stellung und der Beziehung der dargestellten Systemelemente zueinander durch spontane Veränderung der Körperwahrnehmung“ um ein Feedback in der Aufstellung ersucht. Deutungsarm kann das ausfallen, wenn tatsächlich nur die Kategorien „Ist es für Dich hier besser, schlechter, anders oder gleich?“ verwendet werden. Doch die repräsentierende Wahrnehmung fällt öfter natürlich auch umfassender aus, da ja sonst keine Bezugspunkte für weitere Interventionen der Leitung gefunden werden können. Es bleibt offen, ob diese Rückmeldungen deutungsfrei sind.

Die Protagonistinnen selbst an ihrer Familienaufstellung arbeiten zu lassen, ist meines Erachtens die momentan zuverlässigste Variante, um die Diskussion über den Deutungsgehalt von Leitungen und Repräsentantinnen einzugrenzen.

3.2.4. Die Bedeutung der Gruppe

Die Gruppe übernimmt in der Psychodramatischen Aufstellungarbeit für die Protagonistin funktionale Teilrollen (Hilfs-Iche, Double, Zuschauerinnen, Leitung). Das Gesamtgeschehen in der Gruppe ist eingebettet in ein elaboriertes Gruppenkonzept (in der Gruppe, durch die Gruppe, für die Gruppe, der Gruppe). In Verbindung mit dem transparenten dreiphasigen Arbeitsprozess in der Aufstellung kann die Gruppenkohäsion fortlaufend reflektiert und aufgebaut werden. Sie ist im Psychodrama tragend für das Gelingen der Aufstellungsarbeit. Durch dieses Gruppenkonzept erleben sich die Teilnehmerinnen als unterstützend für die Protagonistinnen. Durch ihre Rollen- und Positionsfeedbacks erarbeiten sie für die Protagonistinnen neue Ideen und Sichtweisen und merken, dass sie unter Umständen zur Verbesserung der Lage beitragen können. In der Integrationsphase können sie ihr Erleben während der Aufstellung noch einmal thematisieren und integrieren. Sie erkennen, dass sie füreinander Ko-Therapeuten sein können, indem sie sich gegenseitig ermutigen, zuhören, entlasten, unterstützen. Durch den gegenseitigen Austausch erfahren sie, dass die anderen Teilnehmerinnen ähnliche Gefühle, Gedanken, Sorgen und Ängste haben wie sie selbst.

Diese Form des Umgangs mit der Gruppe in der Aufstellungsarbeit ist im Psychodrama konzeptuell eingebettet und stellt somit eine Besonderheit dar. Hier wird der oftmals schweren Mitarbeit der Hilfs-Iche Rechnung getragen. Eine Integration der individuellen psychodynamischen Prozesse muss aus psychotherapeutischer Sicht auf jeden Fall erfolgen.

Bei Sparrer/Kibéd findet sich kein deklariertes Konzept zur Arbeit mit der Gruppe im Aufstellungsprozess. Es gibt keinen klar definierten Platz, wo Repräsentantinnen ihr inneres Erleben thematisieren können, allerdings wird auf Nachfragen und Anliegen der Teilnehmerinnen eingegangen.

Auch Hellinger bietet kein Konzept für die Arbeit mit Gruppen an. Die von ihm durchgeführte Aufstellungsarbeit führt oft zu starken Emotionen – und doch werden die Stellvertreterinnen aus ihren Rollen entlassen, ohne dass von Leitung oder Stellvertreterinnen ein weiteres Wort über diese Erfahrungen gesagt wird. Wie bekannt, können solche fehlenden Integrationsprozesse zu Irritationen und Belastungen führen.

Die Arbeit mit dem Gruppenprozess hat die Tendenz, ermüdend zu werden. Hier ist es notwendig, vor allem in der Rundenarbeit pointiert vorzugehen und die Gruppe dazu anzuhalten, ihre Aussagen auf das Wesentliche zu fokussieren. Es zeigt sich aber zugleich, dass die Einbettung der Aufstellungsarbeit in ein Gruppenkonzept von großem Vorteil ist: Es ermöglicht die zeitgleiche Bearbeitung des Themas der Protagonistin und der zum Teil noch unbewussten intrapsychischen Themen aller Anwesenden. Die rituellen Rückmeldemöglichkeiten von Rollenfeedback, Sharing etc. machen diese Prozesse sichtbar und somit bearbeitbar. Die Leitung übernimmt so Verantwortung für die Gesamtgruppe.

3.2.5. Die Bedeutung der Bühne

Wie beschrieben wird die psychodramatische Bühne vom übrigen Raum deutlich abgegrenzt. Dadurch wird die Surplus Reality eröffnet, eine verabredete Scheinwelt kann mit den Protagonistinnen betreten werden. Hier können ungehindert jene subjektiven Wahrnehmungen auftauchen, die bisher keinen Ausdruck gefunden haben. Die Protagonistin wird dabei unterstützt, die Surplus Reality für ihre inneren Einbildungen zu nützen, diese in den Aufstellungsbildern handelnd auszugestalten und mittels Spiegelposition sowie Rollenwechsel und Rollentausch von außen und innen fortlaufend

zu überprüfen. Die Abgrenzung der psychodramatischen Aufstellungsbühne vom übrigen Raum führt die Protagonistin in eine vertiefte Konzentration zur eigenen Situation. Das innere Erleben wird intensiviert, ein tranceähnlicher Modus der Wahrnehmung wird hergestellt. Das psychodramatische Bühnenkonzept der Surplus Reality ist durch Raum- und Trancemodus der rahmengebende Wirkfaktor für die Psychodramatische Aufstellungsarbeit. Darin eingebettet können die psychodramatischen und soziometrischen Wirkfaktoren wie beschrieben ihr Zusammenspiel entfalten.

Hellinger und auch Sparrer/Kibéd haben bislang keine theoretischen oder praktischen Überlegungen zum Ort der Aufstellung vorgelegt. Von Hellingers Großveranstaltungen abgesehen – wo er die Aufstellungen mit hilfesuchenden Menschen auf einer großen Theaterbühne vor mehreren hundert Menschen durchführt – finden bei ihm wie bei Sparrer/Kibéd die Aufstellungen sonst meist inmitten eines geschlossenen oder am Ende eines U-förmigen Sesselkreises statt. Zweitere Variante ähnelt der Psychodramabühne, aber es fehlt die explizite und bewusste Herangehensweise.

ZUSAMMENFASSUNG

Das Hauptanliegen dieser Master Thesis ist es, eine Standortbestimmung der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit im Verfahren Psychodrama und in der deutschsprachigen Aufstellungswelt vorzunehmen.

Dafür wurde die Geschichte des Psychodramas auf seine Grundlagen für eine methodenspezifische Aufstellungsarbeit hin untersucht, um somit eine Einordnung ins Gesamtverfahren Psychodrama zu ermöglichen. Von weiterem Interesse war die Fragestellung, inwiefern sich diese methodenspezifische Aufstellungsarbeit von anderen gegenwärtigen Aufstellungsansätzen im deutschsprachigen Raum unterscheidet.

Die Untersuchung wurde mittels Analyse psychodramatischer Fachliteratur, Fachbüchern zur Aufstellungsarbeit im deutschsprachigen Bereich und Texten aus dem Internet vorgenommen. Bei der Untersuchung und den Vergleichen wird durchgängig auf den Einsatz von Familienaufstellungen in stranger groups Bezug genommen.

Auf Basis der vorliegenden Untersuchung kann mit Sicherheit gesagt werden, dass J. L. Moreno der erste Forscher war, der seit 1915 nachweislich den Menschen selbst als messbare Instanz von Beziehungsthemen erkannt hat. Diesen Menschen hat er als Homo metrum bezeichnet und in den Mittelpunkt seiner soziometrischen Forschungen gestellt.

Bei diesen soziometrischen Forschungen hat Moreno das Spannungsverhältnis in Gruppen untersucht und ein Auseinanderklaffen zwischen Oberflächenstruktur, den (sozialen) Rollen und der sozioemotionalen Tiefenstruktur (Anziehung, Abstoßung, Nähe, Distanz etc.) entdeckt. Um diese Spannungsverhältnisse sichtbar und bearbeitbar zu machen, hat Moreno die Aktionssoziometrie entwickelt, wovon die Aufstellungsarbeit ein Arrangement ist.

Es ist insofern anzunehmen, dass sich alle Aufstellungsarbeiten, die zeitgleich mit der Darstellung von Rollen und deren Anordnung in bestimmten Gruppen nach Nähe und Distanz arbeiten, sich von diesem aktionssoziometrischen Ansatz Morenos ableiten. Von diesen Aufstellungsformen ist Moreno mit seiner soziometrischen und psychodramatischen Forschung als Pionier und Begründer der Aufstellungsarbeit anzuerkennen.

In der vorliegenden Arbeit wurden aus dem Gesamtverfahren Psychodrama die wesentlichen psychodramatischen und soziometrischen Wirkfaktoren der

methodenspezifischen Aufstellungsarbeit herausgearbeitet. Anhand eines Fallbeispiels und eines Ablaufmodells wurden diese Wirkfaktoren für den praktischen Einsatz dargestellt. Es wird deutlich, was es bedeuten kann, wenn eine Aufstellungsarbeit auf Basis eines Verfahrens durchgeführt wird: Philosophie, Menschenbild, Konzepte, Interpretationsfolien und Techniken greifen schlüssig und flüssig ineinander über und ermöglichen eine Aufstellungsarbeit, die sozusagen „aus einem Guss“ ist.

Als zweite Thematik habe ich in dieser Arbeit die Aufstellungsarbeit von Bert Hellinger und Insa Sparrer und Matthias Varga von Kibéd in ihren Grundzügen vorgestellt und anhand von eingeschränkten Kategorien mit der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit verglichen. Dabei wurde deutlich, dass weder bei Hellinger noch bei Sparrer/Kibéd die Aufstellungsarbeit auf Basis eines eigenständigen wissenschaftlich elaborierten und anerkannten psychotherapeutischen Verfahrens vorgenommen wird. Weiters wird hier das Aufstellungsgeschehen nicht durch die Klientinnen selbst, sondern mittels unterschiedlicher Vorannahmen über die Klientinnen-Systeme interpretiert. Dabei kommen bei Hellinger Ordnungsprinzipien, phänomenologische Wahrnehmungen und morphogenetische Felder zum Einsatz. Sparrer/Kibéd arbeiten mittels Metaprinzipien, Formaten und repräsentierenden Wahrnehmungen. Die beiden Ansätze unterscheiden sich in vielen Details, da sie es jedoch vermeiden, durchgehend mit den Klientinnen selbst zu arbeiten, verbindet sie eine leitungszentrierte Haltung.

Abschließend kann zusammengefasst werden, dass der besondere Standort der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit sich in der deutschsprachigen Aufstellungswelt vor allem durch drei Punkte auszeichnet:

- Die Psychodramatische Aufstellungsarbeit ist in ein in sich schlüssiges Gesamtverfahren eingebettet. In Österreich ist dieses vom Bundesministerium für Gesundheit als psychotherapeutisches Verfahren anerkannt.
- Nur in der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit können die Klientinnen durchgehend selbst an ihrer Aufstellung mitarbeiten. Emanzipation, Spontaneität und die Erfahrung, durch eigene Handlung Neukonstellierungen vornehmen zu können, finden hier unmittelbar durch und in den Klientinnen selbst statt.
- Die psychodramatische Aufstellungsleitung übernimmt im gesamten Aufstellungsprozess Verantwortung für die ganze Gruppe. Durch gezielte Feedbackschleifen auf Basis eines elaborierten Gruppenarbeitskonzeptes werden

fortlaufend die Erwärmungsprozesse aller Beteiligten thematisiert und können so sinnvoll integriert werden. Belastende Rollenübernahmeerfahrungen werden vermieden, die Mitarbeit an einer Aufstellung durch eine Hilfs-Ich-Rolle wird für die eigene Persönlichkeitsentwicklung als Bereicherung erlebt.

Der zentralste Wirkfaktor der Psychodramatischen Aufstellungsarbeit ist der am Aufstellungsprozess beteiligte Mensch, der Homo metrum. Ihn gilt es zu verstehen. Keine Ordnungsprinzipien, metaphysischen oder hochkomplexen Erklärungsmodelle können ihn ersetzen. Denn, wie J. L. Moreno 1941 schreibt: „Das Individuum stellt das feinfühligste uns heute bekannte Instrument zur Einschätzung seiner eigenen Empfindungen und Reaktionen auf die Umwelt dar.“ (Moreno, in Hutter, Schwehm 2009, 270).

LITERATURVERZEICHNIS

- Ameln Falko von, Gerstmann Ruth, Kramer Josef (2004) (Hg.): Psychodrama. Berlin: Springer.
- Ameln Falko von, Lames Gundo (2007): Systemaufstellung in Organisationen - Von der Gegenwart zu den Ursprüngen und zurück. In: Groth Torsten, Stey Gerhard (Hg.): Potenziale der Organisationsaufstellung. Heidelberg: Carl-Auer Verlag. 131–153.
- Ameln Falko von, Kramer Josef (2007): Organisationen in Bewegung bringen. Handlungsorientierte Methoden für die Personal-, Team- und Organisationsentwicklung. Heidelberg: Springer
- BMG – Bundesministerium für Gesundheit und Frauen (2005): Mitteilung der Sanitätsverwaltung.
- Buer Ferdinand (1991, 2. Auflage) (Hg.): Morenos therapeutische Philosophie. Die Grundideen von Psychodrama und Soziometrie. Opladen: Leske + Budrich.
- Buer Ferdinand (2001) (Hg.): Praxis der Psychodramatischen Supervision. Ein Handbuch. Opladen: Leske + Budrich.
- Buer Ferdinand (2003): Aufstellungsarbeit in Organisationen – der klassische Ansatz nach Moreno. Zeitschrift Supervision, 2/2003, 42–54.
- Buer Ferdinand (2005): Aufstellungsarbeit nach Moreno in Formaten der Personalarbeit. ZPS – Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie, 2/2005, 285–310.
- Buer Ferdinand (2007a): Dilemmaaufstellungen in der Gruppensupervision mit GewerkschaftssekretärInnen. In: Ameln Falko von, Kramer Josef (Hg.): Organisationen in Bewegung bringen. Heidelberg: Springer. 257–260.
- Buer Ferdinand (2010): Psychodrama und Gesellschaft. Wege zur sozialen Erneuerung von unten. Wiesbaden: VS Verlag.

- Dollase Rainer (1996, 4. Auflage): Wege zur Überwindung der Asozialität des Menschen. In: Moreno Jakob Levy: Die Grundlagen der Soziometrie. Wege zur Neuordnung der Gesellschaft . Berlin: Leske & Budrich. XI-XXIX.
- Fürst Jutta, Ottomeyer Klaus, Pruckner Hildegard (2004) (Hg): Psychodrama-Therapie. Ein Handbuch. Wien: facultas.
- Gairing Fritz (2008): Organisationsentwicklung als Lernprozess von Menschen und Systemen. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Geisler Friedel (1991, 2. Auflage): Judentum und Psychodrama. In: Buer Ferdinand (Hg): Morenos therapeutische Philosophie. Die Grundideen von Psychodrama und Soziometrie. Opladen: Leske + Budrich. 45–69.
- Gellert Manfred (1993): Lebendige Soziometrie in Gruppen. In: Bosselmann Rainer et al. (Hg.): Variationen des Psychodrama. Meezen: Christa Limmer Verlag. 286–301.
- Gellert Manfred, Novak Claus (2002): Teamarbeit - Teamentwicklung - Teamberatung. Ein Praxisbuch für die Arbeit mit und in Teams. Meezen: Christa Limmer Verlag.
- Heindl Andreas (2007): Theatrale Interventionen. Von der mittelalterlichen Konfliktregelung zur zeitgenössischen Aufstellungs- und Theaterarbeit in Organisationen. Carl-Auer-Systeme Verlag.
- Hellinger Bert (2006): Wo Schicksal wirkt, Demut heilt. Familienstellen mit Kranken. DVD.
- Hellinger Bert (2011): Das Familien-Stellen: Ein Überblick. <http://www2.hellinger.com/home/familienstellen/bert-hellinger/das-familien-stellen-ein-ueberblick/> (Stand: 10.02.2011).
- Hutter Christoph (2000): Psychodrama als experimentelle Theologie. Rekonstruktion der therapeutischen Philosophie Morenos aus praktisch-theologischer Perspektive. Münster: Lit.

- Hutter Christoph, Schwehm Helmut (2009) (Hg.): J. L. Morenos Werk in Schlüsselbegriffen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Janouch Angela (2003): Psychodramatisch-soziometrische Teamaufstellungen. Deutsche Zeitschrift für zahnärztliche Hypnose, 11, 44-49.
- König Oliver (2004): Familienwelten. Theorie und Praxis von Familienaufstellungen. Stuttgart: Pfeiffer bei Klett-Cotta.
- Krüger Reinhard (2005): Szenenaufbau und Aufstellungsarbeit. ZPS – Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie, 2/2005, 249–274.
- Krüger Reinhard (2007): Aufstellungsarbeit in chaotisierenden Beziehungen. Balint Journal, 8, 23–30.
- Krüger Reinhard (2010): Was ist Tele? ZPS – Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie, 2/2010, 225–238.
- Lakotta Beate (2003): Das geht Sie gar nichts an. Biografische Annäherung an Bert Hellinger. In: Goldner Colin (Hg.) Der Wille zum Schicksal. Die Heilslehre des Bert Hellinger. Wien: Carl Ueberreuter. 12–23.
- Lauterbach Matthias, Pfäfflin Elisabeth (1998). Familienaufstellung und Psychodrama. In G. Weber (Hg.) Praxis des Familien-Stellens. Beiträge zu systemischen Lösungen nach Bert Hellinger. Heidelberg: Auer. 405-420.
- Lauterbach Matthias (2007): Wie Salz in der Suppe. Aktionsmethoden für den beraterischen Alltag. Heidelberg: Carl Auer.
- Leutz Grete (1974): Das klassische Psychodrama nach J. L. Moreno. Berlin: Springer.
- Marschall Brigitte (2005): Jakob Levy Morenos Theaterkonzept. In: ZPS – Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie, 2/2005, 229–243.
- Moreno Jakob Levy (1914): Einladung zu einer Begegnung. 5.

Moreno Jakob Levy (1918) (Hg.): Die Gottheit als Autor. In: Daimon, 1918. Wien: Brüder Suschitzky. 13.

Moreno Jakob Levy (1924): Das Stegreiftheater. Potsdam: G. Kiepenheuer. 57.

Moreno Jakob Levy (1924): Rede über die Begegnung. Potsdam: G. Kiepenheuer. 9–36.

Moreno Jakob Levy (1959): Gruppenpsychotherapie und Psychodrama. Stuttgart: Thieme.

Moreno Jakob Levy (1981): Soziometrie als experimentielle Methode. Paderborn: Junfermann.

Moreno Jakob Levy (1982a): Rolle. In: Petzold Hilarion, Mathias Ulrike: Rollenentwicklung und Identität. Paderborn: Junfermann. 259–266.

Moreno Jakob Levy (1982b): Das Rollenkonzept, eine Brücke zwischen Psychiatrie und Soziologie. In: Petzold Hilarion, Mathias Ulrike: Rollenentwicklung und Identität. Paderborn: Junfermann. 267–276.

Moreno Jakob Levy (1982c): Definition der Rollen. In: Petzold Hilarion, Mathias Ulrike: Rollenentwicklung und Identität. Paderborn: Junfermann. 277–285.

Moreno Jakob Levy (1995): Auszüge aus der Autobiographie. Herausgegeben von Jonathan D. Moreno. Mit einem Nachwort von René Marineau. Köln: inScenario Verlag.

Moreno Jakob Levy (1996, 4. Auflage): Die Grundlagen der Soziometrie. Wege zur Neuordnung der Gesellschaft. Berlin: Leske + Budrich.

ÖfS – Österreichisches forum Systemaufstellungen: Aufstellungen. Vorgehensweise.
<http://www.forum-systemaufstellungen.at/Aufstellungen/vorgehensweise.html>
(26.07.2011).

Petzold Hilarion, Mathias Ulrike (1982) : Rollenentwicklung und Identität. Paderborn: Junfermann.

- Petzold Hilarion, Frühmann Renate (1986) (Hg.): Modelle der Gruppe in Psychotherapie und psychosozialer Arbeit. Paderborn: Junfermann.
- Petzold Hilarion, (1998): Integrative Supervision, Meta-Consulting & Organisationsentwicklung. Paderborn: Junfermann.
- Pruckner Hildegard (2004): Soziometrie. Eine Zusammenschau von Grundlagen, Weiterentwicklungen und Methodik. In: Fürst Jutta, Ottomeyer, Klaus, Pruckner Hildegard (2004) (Hg): Psychodrama-Therapie. Ein Handbuch. Wien: facultas. 161– 192.
- Riepl Roswitha (2008): Aufstellungsarbeit und Psychodrama. Fachartikel, PsyOnline.at www.psyonline.at/go.asp?sektion=fachartikel&auto_id=11288&bereich_id=9001&subbereich_id=0
- Riepl Roswitha (2009): Politische Konfliktberatung mit soziodramatischer Aufstellungsarbeit. ZPS – Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie, 2/2009, 247–262.
- Ritter Renate (2003): Psychodramatische Aufstellungen. Psychotherapeutenforum 4.
- Rosselet Claude, Senoner Georg (2010): Management Macht Sinn: Organisationsaufstellungen in Managementkontexten. Carl-Auer Verlag
- Schacht Michael (2003): Spontaneität und Begegnung. Zur Persönlichkeitsentwicklung aus der Sicht des Psychodramas. München: inScenario Verlag.
- Schacht Michael (o. J.): Begegnen. Unveröffentlichtes Manuskript im Rahmen der Theorieausbildung am Psychodrama-Institut-Münster.
- Scherr Friederike (2010): Jakob Levy Moreno im Flüchtlingslager Mitterndorf a. d. Fische – eine Spurensuche. Eine historische Recherche zu J. L. Moreno als Mediziner während des Ersten Weltkrieges unter besonderer Berücksichtigung seines Einsatzortes Mitterndorf an der Fische, dem „ersten Forschungsort der

Soziometrie“. Unveröffentlichte Diplomarbeit an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt.

Schlee Jörg (2003): Hinters Licht geführt. So funktioniert Familienaufstellung nach Hellinger. In: Goldner Colin (Hg.) Der Wille zum Schicksal. Die Heilslehre des Bert Hellinger. Wien: Carl Ueberreuter. 23–38.

Schlippe Arist von, Schweitzer Jochen (2003): Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Schützenberger Anne Ancelin (2003): Oh, meine Ahnen! Wie das Leben unserer Vorfahren in uns wiederkehrt. Heidelberg: Carl Auer.

Sheldrake Rupert, Schützenberger Anne Ancelin, Hellinger Bert (1999): Verwandte Denkweisen. Podiumsgespräch, 14.04.1999, Wiesloch.
<http://www2.hellinger.com/home/familienstellen/textmaterial/grundlagen/verwandte-denkweisen/?0> (26.07.2011).

Simon Fritz, Retzer Arnold (2003): Zwei Welten. Systemische Psychotherapie und der Ansatz Bert Hellingers. In: Goldner Colin (Hg.) Der Wille zum Schicksal. Die Heilslehre des Bert Hellinger. Wien: Carl Ueberreuter. 149–157.

Sparrer Insa (2002): Wunder, Lösung und System. Lösungsfokussierte Systemische Strukturaufstellungen für Therapie und Organisationsberatung. Heidelberg: Carl Auer.

Stadler Christian, Kern Sabine (2010): Psychodrama. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag

SySt®-Institut, Sparrer Insa & Varga von Kibéd Matthias (2011a): Was ist SySt? Wurzeln und Quellen. <http://www.syst.info/was-ist-syst/wurzeln-und-quellen> (26.07.2011)

SySt®-Institut, Sparrer Insa & Varga von Kibéd Matthias (2011b): Was ist SySt?
<http://www.syst.info/was-ist-syst> (26.07.2011)

- SySt®-Institut, Sparrer Insa & Varga von Kibéd Matthias (2011c): Was ist SySt? Grundformen der SySt. <http://www.syst.info/was-ist-syst/grundformen-der-syst> (26.07.2011)
- SySt®-Institut, Sparrer Insa & Varga von Kibéd Matthias (2011d): Über uns. <http://www.syst.info/ueber-uns> (26.07.2011)
- SySt®-Institut, Sparrer Insa & Varga von Kibéd Matthias (2011e): Was ist SySt? SySt gegenüber anderen Verfahren. <http://www.syst.info/was-ist-syst/was-zeichnet-syst-gegenueber-anderen-verfahren-aus> (26.07.2011)
- Tomaschek-Habrina Lisa (2004): Die Begegnung mit dem Augenblick. Jakob Levy Morenos Theater- und Therapiekonzept im Lichte der jüdischen Tradition. Marburg: Tectum Verlag.
- Tomaschek-Habrina Lisa (2006): Moreno ein moderner Mystiker. In: ZPS – Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie, 1/2006, 117–130.
- Varga von Kibéd Matthias, Sparrer Insa (2002): Ganz im Gegenteil. Tetralemmaarbeit und andere Grundformen Systemischer Strukturaufstellungen – für Querdenker und solche, die es werden wollen. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.
- Waldl Robert (2005): J. L. Morenos Einfluss auf Martin Bubers Ich und Du. In: ZPS – Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie, 1/2005, 175–191.
- Weber Gunthard (1993): Zweierlei Glück. Die systemische Psychotherapie Bert Hellingers. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.
- Zeintlinger-Hochreiter Karoline (1996): Kompendium der Psychodrama-Therapie. Analyse, Präzisierung und Reformulierung der Aussagen zur psychodramatischen Therapie nach Jakob Levy Moreno. München: inScenario Verlag.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1: Modell der Spontanität-Kreativität in Verbindung mit Heckhausens Rubikon-Modell (Schacht 2003, 29).....	65
Abb. 2: Fallbeispiel, erstes Aufstellungsbild.....	75
Abb. 3: Fallbeispiel, zweites Aufstellungsbild.....	77
Abb. 4: Fallbeispiel, Schlussbild	80

Ich danke meiner Kollegin Sabine Spitzer-Prochazka, MSc,
die die Grafiken für die Abbildungen 2, 3 und 4 angefertigt
und zur Verfügung gestellt hat.

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Definition Psychodrama	36
Tabelle 2: Unterteilung der psychodramatischen Gruppe.....	45
Tabelle 3: Zeiten und Orte soziometrischer Forschungsarbeit Morenos.....	56
Tabelle 4: drei Zweige des Gesamtsystems Sozionomie.....	58
Tabelle 5: Begriff Soziometrie.....	59
Tabelle 6: Methode Soziometrie im Verfahren Psychodrama.....	66